„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld."

Zwei Reihen Passionspredigten

— von —

Dr. Adolf Hönecke,

weil. Professor und Direktor des Predigerseminars der Allg. ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Wauwatosa, Wisconsin.

Aus seinem Nachlaß gesammelt von seinen Söhnen

Walter und Otto Hönecke.

1910
Northwestern Publishing House,
Milwaukee, Wis,

Vorwort.

Die vorliegenden zwei Reihen Passionspredigten wurden im Jahre 1886 und 1887 von unserm Vater vor der St. Matthäusgemeinde zu Milwaukee, Wis., der er so lange Jahre vorstand, gehalten, und sind dieselben, da es gewünscht wurde, von uns aus den von ihm hinterlassenen Reihen von Passionspredigten ausgewählt worden. Dieselben zeigen JEsum, was so not für unsere Zeit, als das Lämmlein, das hingeht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder. Mögen dieselben dazu dienen, daß viele in dem Glauben bestärkt werden: JEsus ist mein Heiland.

W. u. O. Hönecke.

I. Reihe.

Gehalten im Jahre 1886.

Erste Passionspredigt.

Text: Evang. Johannis 12, 27—30.

Wir gehn jetzt wieder der Zeit entgegen, wo der Ackersmann hinausgeht aufs Feld, seinen Weizen zu säen. Wenn er verständig ist, so wählt er zur Aussaat den besten, vollkommensten Samen. Es ist ihm nicht leid, daß er die schönen Körner in die Erde ausstreut. Er weiß es wohl, daß alle die goldigen, schönen Körner werden in der Erde ersterben und vergehen, aber er weiß es auch, daß aus den ersterbenden und vergehenden Weizenkörnern wieder die Halme aufsprießen und in ihren Ähren für jedes gesäte Korn deren viele einbringen. Ja, „es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht". So hat der trefflichste alle Sämänner gesagt. Und freilich nicht von dem irdischen Weizenkorn wollte er das allen irdischen Ackerleuten ohnehin Wohlbekannte auch noch sagen, sondern mit dem aller Welt im Irdischen Wohlbekannten deutet er auf sich und auf den Tag, da er selbst als edles Korn gesät werden sollte zum (Tode) Sterben, um köstliche und reiche Frucht zu bringen für das ganze Menschengeschlecht. Auch dieser Tag naht heran, der Tag der Passion. Wir sind bereits eingetreten in die Zeit, die auf ihn vorbereitet, in die Passionszeit.

Wozu soll nun diese Zeit dienen? Nun dazu, daß wir das Leiden JEsu recht betrachten, es verstehn und immer besser verstehn lernen in seinen Ursachen, in der Weise, wie es getragen wird, in seiner Art, in seinem Zweck, in seinen Folgen und Früchten. Denn wer über diese wichtigen Punkte nicht zur Erkenntnis gekommen ist, der versteht JEsu Leiden nicht und kann auch des Trostes nicht froh werden, den diese Leiden ihm bringen sollen. So laßt uns heute in unserer ersten Passionsbetrachtung den Anfang damit machen, daß wir andächtig nach Anleitung des Textes den Grund der Leiden Christi erwägen. Wir wollen betrachten:

I. Reihe.

Gehalten im Jahre 1886.

Erste Passionspredigt.

Text: Evang. Johannis 12, 27—30.

Wir gehn jetzt wieder der Zeit entgegen, wo der Ackersmann hinausgeht aufs Feld, seinen Weizen zu säen. Wenn er verständig ist, so wählt er zur Aussaat den besten, vollkommensten Samen. Es ist ihm nicht leid, daß er die schönen Körner in die Erde ausstreut. Er weiß es wohl, daß alle die goldigen, schönen Körner werden in der Erde ersterben und vergehen, aber er weiß es auch, daß aus den ersterbenden und vergehenden Weizenkörnern wieder die Halme aufsprießen und in ihren Ähren für jedes gesäte Korn deren viele einbringen. Ja, „es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht". So hat der trefflichste alle Sämänner gesagt. Und freilich nicht von dem irdischen Weizenkorn wollte er das allen irdischen Ackerleuten ohnehin Wohlbekannte auch noch sagen, sondern mit dem aller Welt im Irdischen Wohlbekannten deutet er auf sich und auf den Tag, da er selbst als edles Korn gesät werden sollte zum (Tode) Sterben, um köstliche und reiche Frucht zu bringen für das ganze Menschengeschlecht. Auch dieser Tag naht heran, der Tag der Passion. Wir sind bereits eingetreten in die Zeit, die auf ihn vorbereitet, in die Passionszeit.

Wozu soll nun diese Zeit dienen? Nun dazu, daß wir das Leiden JEsu recht betrachten, es verstehn und immer besser verstehn lernen in seinen Ursachen, in der Weise, wie es getragen wird, in seiner Art, in seinem Zweck, in seinen Folgen und Früchten. Denn wer über diese wichtigen Punkte nicht zur Erkenntnis gekommen ist, der versteht JEsu Leiden nicht und kann auch des Trostes nicht froh werden, den diese Leiden ihm bringen sollen. So laßt uns heute in unserer ersten Passionsbetrachtung den Anfang damit machen, daß wir andächtig nach Anleitung des Textes den Grund der Leiden Christi erwägen. Wir wollen betrachten:

Wie tröstlich die Erkenntnis des Grundes des Leidens Christi sei.

1. Lassen wir uns durch den Text die Erkenntnis des Grundes des Leidens Christi geben.

2. Erwägen wir, welchen Trost die Erkenntnis dieses Grundes uns gewährt.

1. Lassen wir uns durch den Text die Erkenntnis des Grundes des Leidens Christi geben. — „Laß sie mit Frieden. Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses." So sprach der HErr strafend zu Judas, als Maria ihn, den HErrn, bei seinem letzten Besuche in Bethanien, in dem so lieben Hause des Lazarus, mit der köstlichen Narde gesalbt hatte. Überwallende dankbare Liebe ist es, welche Maria treibt, das kostbare Öl auf JEsu Füße auszugießen. Hatte doch eben erst der teure HErr das überschwenglich Große an ihr und der Schwester Martha getan und Lazarus, den Bruder, aus dem Tode zum Leben zurückgerufen. Es ist gewiß ein lieblicher und freundlicher Vorgang gewesen diese Salbung des HErrn. Wie mag es der Seele der Maria wohlgetan haben, daß sie diese Huldigung dem HErrn darbringen konnte! Und wie mag sie tief erschrocken gewesen sein, als der teure HErr ausspricht: Das hast du behalten auf den Tag meines Begräbnisses; du hast diese kostbare Narde lange bewahrt; jetzt war die Zeit ihrer Verwendung gekommen — mein Begräbnis ist nahe! Wie mögen tief erschrocken gewesen sein alle andern mit ihr! Wie so fern waren ihnen Gedanken an den Tod des HErrn! Aber ihn, den HErrn, erfüllen die Gedanken an seinen Tod ganz und werden durch nichts mehr verdrängt.

War es eine schöne Huldigung gewesen, als Maria mit köstlicher Salbe den HErrn salbte, so brachte der nächste Tag eine noch größere Huldigung. Der Palmentag war's, der Tag, da der HErr unter dem Hosianna des Volkes einzog in die Stadt Jerusalem, der Tag, der der Pharisäer Wut zum Kochen brachte, da sie sagen mußten: „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach." Es war der Tag, an welchem von fern gekommene Festgäste zu Philippo treten und sprechen: „Herr, wir wollten JEsum gerne sehen." An demselben Tage ist's, wo aufs neue der HErr die Todesgedanken an seinen Tod, die ihn ganz erfüllen, kundtut in jenen Worten:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's alleine; wo es aber erstirbt, so bringt's viel Früchte."

Und auf einen schweren Tod, auf sehr qualvolle Todesleiden muß der HErr gefaßt sein, das des starken JEsu Seele kann betrüben, so daß sein Mund zu dem Seufzer, ja zum Gebetsseufzer zum Vater sich öffnet: „Jetzt ist meine Seele betrübet." Denn Worte des Gebets sind die Anfangsworte unsers Textes.

Und hören wir nur in diesem Zeitraum seit den sechs Tagen vor Ostern den lieben Heiland seine Todesgedanken verkünden, so ist doch gewiß, daß sie ja nicht in diesen Tagen entstanden. Der teure Heiland hatte es freilich wohl bemerkt, daß die eben von ihm verrichtete Auferweckung des Lazarus seine Feinde zu dem Beschluß seines Todes aufgestachelt hatte; er hatte wohl erkannt, daß sein feierlicher Einzug unter dem Hosianna und Jubel des Volkes den Haß und die Wut der Obersten im Volk aufs höchste gesteigert hatte. Aber nicht hieraus hatte der liebe Heiland nun etwa den Schluß sich gemacht: Nun wird das Ende nicht lange ausbleiben; ich sehe, mein Tod ist nahe und gewiß. O nein! Der HErr betet: „Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde." Wo so, wie hier, von einer Stunde geredet wird, da ist gemeint eine vom Vater nach seinem ewigen Rat bestimmte und verordnete Zeit; und was eine solche Stunde bringt, ist etwas vom Vater Zugedachtes; was eine solche Stunde auflegt, ist etwas vom Vater Aufgelegtes. Und so sagen uns die Gebetsworte des teuren HErrn zuvörderst von seinem Leiden dies, daß dieselben etwas von Gott Verordnetes waren, was Gott nach seinem ewigen Rat dem Sohne auferlegte. Alles, jedes, nach dem ganzen Umfange, bis ins Geringste und Kleinste der Leiden, war von Gott für den Sohn verordnet. Nichts von alle dem, das JEsus litt, kam so von ungefähr, sondern alles Leiden war das vom Vater dem Sohne zugemessene Leiden. Nicht nur das Leiden aller Leiden, die Gottverlassenheit, das Höllenleiden, war das von Gott, dem Vater, verordnete und zugemessene Maß der Leiden JEsu. Nicht zufällig war es etwa, daß man JEsum verhöhnte: Weissage uns! Du weißt ja sonst wohl alles, du großer Prophet. Nicht zufällig war es, daß man ihm den Purpurmantel umhing und also mit höhnendem Prunk ihn bekleidete, als ob er eitlen Prunk gesucht. Nicht zufällig war es, daß man

die Dornenkrone ihm aufs Haupt drückte und ein Szepter ihm in die Hand gab und damit ihn, den HErrn, in seinem vermeintlichen Trachten nach hohen Dingen, nach Herrseinwollen, zum Gespött machte. Das alles waren mitversehene, bittere Tropfen in dem Leidenskelch JEsu, aber nicht zufällig Hineinfallendes, sondern mit von Gott in Bereitschaft gestellt und mitverordnet als das Maß der Leiden JEsu. Geliebte, daß dem so ist, daran hängt viel mehr der Lehre zum Trost, als ihr es wohl gewöhnlich vermeinet.

Aber welche Absicht hatte denn der himmlische Vater dabei, daß er die schweren Leiden für seinen lieben Sohn von Ewigkeit her verordnet hatte, welchen nun der HErr entgegenging? Hier geben uns die ferneren Gebetsworte des HErrn Aufschluß. Sie lauten: „Doch darum bin ich in diese Stunde kommen." Der liebe Heiland setzt nicht gleich hinzu eine Erklärung seines „darum". Aber was er dabei in seinem Herzen bedacht hat, wird uns offenbar, nämlich durch die Bitte, ja Aufforderung an seinen himmlischen Vater, womit er sein Gebet beschließt. Er bittet aber, ja fordert betend Gott den Vater dazu auf: „Vater, verkläre deinen Namen." Und hiermit, liebe Christen, wird uns, den Kindern des himmlischen Vaters, ja aller Welt gesagt, was eigentlich der Grund war, warum Gott der Vater Christo, seinem lieben Sohn, durch seinen ewigen Rat dies unsagbar große Maß von Leiden zugemessen hat, bei deren Betrachtung schon im voraus des lieben HErrn Seele betrübt war, ja betrübt bis in den Tod, wie es bei seinem Gebetskampf in Gethsemane heißt. V e r k l ä r e n wollte sich dadurch der Vater. Seine Herrlichkeit wollte der Vater dadurch sehn lassen. Er wollte daran zu erkennen und zu verstehn geben, welch ein herrlicher und anbetungswürdiger Gott er sei.

Ja gerade und vor allem dadurch. Seht, so lehrt es unser Text. Auf des Sohnes Gebet: „Vater, verkläre deinen Namen", erschallt ein köstliches, väterliches Amen. „Da," heißt es im Text, „kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären." Dem betenden Sohn antwortet der Vater vom Himmel: Ich habe meinen Namen bereits verklärt, habe meinen Namen bereits herrlich gemacht. Ach ja, in welcher unaussprechlichen, gnadenvollen Weise hat bereits der Vater im Himmel bis zur Zeit, da hier der liebe Sohn zu ihm betet, seinen Namen verherrlicht, nämlich eben durch den Sohn. Hat er doch den Sohn Mensch wer-

den lassen und hat ihn gesandt zu den Menschen als ihren Trost und Rat, als Helfer und Heiland. Das hat er getan an den Menschen, die doch Fluch und Verdammnis gerechterweise verdient haben. Und als welch einen freundlichen Heiland hat Gott diesen Sohn gesandt in die Welt, was für holdselige Lippen! Welch tröstliche Predigt hat er ihm gegeben zu verkündigen, welchen Gruß der Gütigkeit und der herzbewegenden, lockenden Freundlichkeit ihm gegeben, daß er so liebreich den Sündern nachging und sie suchte! Und wieviel köstliche Wunderwerke hat er ihm zu tun verliehen! Er hat, kurz, den Sohn als einen Heiland gesandt, den alle armen Sünder liebgewinnen müssen. Ja, wer wollte nicht sagen, daß der Vater schon durch Sendung dieses Heilandes seinen Namen unsagbar verherrlicht habe? Wer diesen freundlichen, gnädigen Heiland ansieht und nun innewird, den hat Gott zu Trost, Rat und Hilfe aller verdammniswerten Sünder gesandt, — muß der nicht sagen: O, wie herrlich, wie herrlich ist der himmlische Vater; wie herrlich ist der große Gott durch die Liebe, die er mit der Sendung seines Sohnes der verdammten Welt erwiesen hat!?

Aber, spricht nun Gott im Texte heut, das alles soll nicht genug sein, daß ich meinen Namen *habe* herrlich gemacht, daß ich heiße „die Liebe“. Ich will noch weiter meinen Namen verklären; ich will ihn noch weiter herrlich machen in meinem lieben, gehorsamen Sohn, der all meinen Willen will tun. Das soll mir nicht genug der Herrlichkeit meiner Liebe sein, daß ich meinen lieben Sohn lasse Mensch werden, freundlich predigen und herzlich trösten und durch große Wunder helfen; nein! nun soll die *Krone* kommen meines Werkes und Rats, daß ich meinen lieben Sohn hingebe um der Sünder willen in das größte Leiden. Ja, wie groß und wie herrlich über alles meine Liebe sei, das will ich zeigen, daß ich meinen Sohn lasse leiden an aller Sünder Statt.

Welch eine seligmachende Offenbarung ist das über JEsu Leiden! Dadurch, daß der Vater den Sohn selbst die Verdammnis leiden ließ in erbarmender Liebe zu den verdammniswürdigen Sündern, wollte Gott aufs allerhöchste beweisen, welch ein herrlicher Gott er sei. Ja, es ist das eine seligmachende Offenbarung. Zu großem Troste kann sie dir werden.

2. *Erwägen wir, welchen Trost die Erkennt-*

nis dieses Grundes uns gewährt. — So groß ist der Trost, daß wahrlich niemand mehr zu beklagen ist als die, welchen diese Erkenntnis fehlt. Und sie fehlt ach so gar vielen. Es geht wie in unserm Texte. Als die Stimme vom Himmel erscholl: „Ich hab ihn verkläret und will ihn abermal verklären", da sprach das Volk, das dabeistund: „Es donnerte". Sie hörten einen Schall, aber Worte vernahmen sie nicht; und also blieb ihnen auch die Erkenntnis derselben gänzlich ferne. Und so geht es doch leider so vielen mit dem Wort des himmlischen Vaters von den Leiden JEsu Christi. Es bleibt ihnen ein leerer, äußerlicher Schall; es begabt sie mit keiner Erkenntnis. Sie verlangen auch keine. Sie sind eben gleichgültig. Gerade wie dort die Leute im Text, sahen JEsum stehn und konnten wohl merken an seinem ganzen Tun und Reden, daß etwas Besonderes vorgehe; aber als sie den Schall vernehmen, so fassen sie die Meinung, es donnerte, und sind mit ihrer Meinung ganz wohl zufrieden, forschen auch nicht, ob sichs etwa anders verhalte. So ist es heute mit einer Menge gleichgültiger Hörer, welche den Schall des Geheimnisses von JEsu Leiden wohl hören, aber es liegt ihnen nichts daran, in dieses Geheimnis einzudringen.

Es waren aber nicht alle so in unserer Geschichte. Es heißt, daß die andern sprachen: „Es redete ein Engel mit ihm." Diese Leute nahmen einigermaßen wahr, was sie an Christo sahen. Sie sehn, er ist betrübt; sie sehn, er betet; sie vermeinen, da sie die Stimme hören, es sei ein Engel, der JEsum als einen unglücklichen und sehr bekümmerten Menschen aus Gottes Auftrag tröste. Diese Leute machen sich also zwar Gedanken über JEsum, aber ihre Gedanken sind falsch. Auch ihnen fehlt die rechte Erkenntnis. Und so, wie mit ihnen, steht es noch immer mit nicht wenigen. Sie sehen Christum immer nur so an, als wäre er ein Mensch wie ein anderer Mensch in Leiden und Unglück, der auf das Mitleid und Mitgefühl der Menschen Anspruch mache. Und wenn sie denn zu solchem Mitleid und Mitgefühl mit den Leiden JEsu sich haben rühren lassen, wenn davon ihr Herz tief bewegt war, so vermeinen sie, eine reich gesegnete Passionsandacht gehalten zu haben. Weil bei solchen die rechte Erkenntnis davon nicht ist, warum eigentlich der Heiland ins Leiden kommt, weil sie nichts von der Herrlichkeit Gottes erkennen, die in diesen Leiden gerade geoffenbart wird, so haben sie auch keinen Trost. Gottes Schuld ist das nicht.

Denn Gott will ja von Herzensgrund, daß alle zur Erkenntnis des wahren Grundes der Leiden JEsu kommen, eben damit sie den reichen Trost empfangen, den diese Erkenntnis gibt. Wie sehr das Gottes Wille ist, lehrt ja auch der Heiland wieder im Text. Er spricht: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen." So spricht der HErr eben zu den Leuten, die dabei waren, zu denen, welche da nur von einem Donner redeten, und zu denen, welche nur von einem Engel sich Gedanken machten. Um euretwillen hat jetzt der Vater vom Himmel herab gesprochen, daß er durch mein Leiden wolle zeigen und sehn lassen, welch ein herrlicher Gott er in seiner Liebe und Erbarmung sei. Um euretwillen, damit euch die rechte Erkenntnis von meinen Leiden aufgehe. Um euretwillen, damit schneidet aber auch nun der Heiland allen denen die Entschuldigung ab, welche zu einer rechten und tröstlichen Erkenntnis der Leiden JEsu nicht kommen.

Um euretwillen, nicht um meinetwillen, darin haben wir nun aufs neue nur eine Kundgebung der großen Liebe Gottes zu der sündigen Welt, dieser Liebe, die wir ja nicht genug bewundern können. Bedenke es doch nur, was uns unser Text vor Augen stellt! Da ist der Heiland, der geliebte Sohn, an dem der Vater alles Wohlgefallen hat, der ist betrübt in seiner Seele; die Voraussicht der schrecklichen Leiden, denen er entgegengeht, wirft Bergeslasten von Ängsten und Schrecken auf seine Seele. Und da er nun zu dem Vater betet, so spricht der Vater vom Himmel: „Ich hab ihn verkläret und will ihn abermal verklären." Da sollte man denken, das spreche der Vater nun vor allen Dingen um des Sohnes willen, den zu stärken, dem seine Liebe schmecken zu lassen. Aber der Sohn selbst, dessen Mund nichts als die Wahrheit spricht, der darf uns versichern: Nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen hat der Vater gesprochen. Nicht aus väterlicher Sorge um mich, sondern aus väterlicher Sorge und Gutmeinen um euch, daß er euch helfe. Ach, leuchtet da nicht wieder des Vaters Liebe gegen uns Sünder aufs allertröstlichste? Aber, weils denn Gott so sehr am Herzen liegt, daß der Sünder zur wahren Erkenntnis von dem Grund der Leiden seines Sohnes gelange, so ist gewiß anzunehmen, daß der Trost dieser Erkenntnis ein recht großer sein müsse.

Und so ist es ja, geliebte Zuhörer. „Jetzt ist meine Seele betrübt," so spricht der HErr im Text. Und bei uns kommen auch

Zeiten, da heißt es: Jetzt ist meine Seele betrübt. Es ist die Zeit, wo nicht die Traurigkeit und Betrübnis der Welt über unsere Seele sich legt, sondern die göttliche Traurigkeit. Das ist die rechte tiefe Traurigkeit und Seelenbetrübnis, die Gott anrichtet in der Seele. Das ist die Betrübnis, die ganz anders tief das Herz durchdringt als die Traurigkeit über zeitlich Unglück, irdische Verluste, Verluste an Hab und Gut, Verluste der liebsten Menschen durch den Tod. Es ist die Traurigkeit und Betrübnis, die Gott in der Seele anrichtet durch sein heiliges Gesetz; die Traurigkeit, die immer über die Seele sich ausbreitet, wenn ein Mensch einsieht, daß er so ganz und gar schuldig sei vor dem Gebot Gottes, so gar nichts gehalten habe, so ganz unwert und verdammlich sei, so gewiß und wahrhaftig nichts erwarten könne als Gericht, Verdammung, ewige Verwerfung. Es ist die Traurigkeit, darin ein Sünder spricht:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Daß wir jeweilen so traurig sein müssen und eine tief betrübte und schwer geängstete Seele haben müssen, seht, das gibt auch Zeugnis von der Herrlichkeit und Majestät und Größe Gottes. Ja, wie groß und herrlich erhaben ist Gott doch darin, daß kein Fleisch kann vor ihm Ruhe haben; daß, wenn Gott durch sein Gesetz die Seele anfaßt, so müssen sie erschrecken, in Furcht und Angst sein, da kann in keiner Seele Frieden und kein Gewissen ruhig bleiben!

Aber, spricht nun Gott, das soll nicht meine größte Herrlichkeit sein, in der mein heiliges Gebot und Gesetz mich zeigt; nein, ihr Sünder, meine größte Herrlichkeit sollt ihr sehn darin, daß ich JEsum für euch alle Strafe leiden lasse. Herrlich will ich bei euch sein, meine Herrlichkeit will ich bei euch gepriesen haben, aber das soll die Herrlichkeit meines großen Erbarmens sein, darin auch JEsus, mein lieber Sohn, an eurer Statt soll leiden. Zweierlei Bild, daß ich so sage, gibt Gott uns von seiner Herrlichkeit; eins in seiner unerbittlichen Heiligkeit im Gesetz, eins in seinem unendlichen Erbarmen in der Hingabe seines Sohnes für uns. Und dies köstliche Bild Gottes, als der sich über uns erbarmt, das soll immer das

letzte sein, darin Gott von uns will gesehn und erkannt sein. Immer und immer sollen wir es festhalten, daß Gott seinen höchsten Ruhm, köstliches Lob und größte Herrlichkeit will bei uns haben als der, welcher in Erbarmen seinen Sohn für uns geopfert hat.

Ach, welch ein Trost! Sooft nun die Seele betrübt ist um der Sünde willen und du Gott schaust in erschreckter Seele als den heiligen, gerechten Gott, da sollst du sagen: Weiche, du erschreckendes Gottesbild! Mein Gott will am liebsten und vor allem von mir geschaut werden in dem trostvollen Bilde, wie er aus Barmherzigkeit JEsum für mich leiden läßt. Kann da Traurigkeit bleiben? Ach nein, sie muß ja weichen. — Meine Seele ist betrübt. So beim Gedanken an den Tod, so wohl im Tode selbst. Ach, wir müssen ja sagen, wir haben den Tod verdient. Und Gott vergilt nur, was wir verdient haben. Und groß ist wahrlich die Herrlichkeit und Majestät Gottes, daß in qualvollem Tod und ewigem Verderben er könnte alles Fleisch leiden lassen um der Sünde willen. Aber nun offenbart Gott, daß seine größte Herrlichkeit nicht sein soll, alle Welt den verdienten Tod schmecken zu lassen, sondern daß er seinen Sohn für alle Welt den Tod schmecken lasse, daß die Welt durch ihn selig werde und lebe. So will Gott, daß das Bild, das von ihm im Tode uns soll vorschweben, soll das sein, wie er barmherzig durch JEsum uns vom Tode erlöst hat, durch JEsu Tod uns zum Leben bringt, wahrhaftig und gewiß nicht an unserm Tod Freude habe, sondern wolle, daß wir leben.

O welcher Trost, daß solches Bild von Gott uns soll durch den Tod begleiten! Da läßt sichs ruhig sterben. Wer wollte erschrecken, nun Gott uns so lieblich und freundlich erscheint, da er will, daß kein erschreckendes, sondern nur ein freundliches Bild von ihm zuletzt vor unserm Auge sei! Da muß die Furcht und Angst weichen. Die Seele scheidet im Vorgeschmack des ewigen Schauens Gottes. Gewiß ist das. So laßt uns Fleiß tun, daß das Trostbild Gottes durch die rechte Erkenntnis von Christi Leiden beständig vor unsern Augen stehe. Amen.

Zweite Passionspredigt.

Text: Ev. Joh. 13, 18—33.

Die Krippe zu Bethlehem, das Kreuz auf Golgatha, das sind die rechten augenfälligen Marksteine des Weges der Erniedrigung JEsu. Mit dem einen beginnt vor aller Augen dieser wunderbare Weg der Erniedrigung zu unserm Heil; mit dem zweiten endet er in derselben Weise. Dazu, daß das Jesuskind in die Krippe zu Bethlehem gelegt wurde, bediente sich Gott eines Werkzeuges, das er aus der Mitte der Menschheit dazu ersehn hatte. Augustus, der Kaiser, war's, der mit seiner Schatzung Gott, dem Allerhöchsten, als Handlanger und Werkzeug bei Ausführung seines Rates dienen mußte; er, der Heide, muß Gott zu Diensten sein, da Gott erfüllen will seinen Willen, seinen Gnadenrat, wie er ihn verheißen.

Aber das Ende der Erfüllung ist, daß des Menschensohn muß den Heiden übergeben werden, damit er ans Kreuz geschlagen, wie zuvor geschrieben. Und siehe, wiederum braucht Gott seine Werkzeuge bei Ausführung seines Rats. Aber, so gewiß wir allemal mit fröhlicher Lust Weihnachten das ansehn, wie der große, mächtige Heidenkaiser Augustus muß Gottes Handlanger sein, um des so geringe scheinenden Kindes in der Krippe willen, so gewiß sehn wir mit tiefer Trauer auf die Werkzeuge, die Gott dienten, den Sohn Gottes in die Hände der Heiden zu überantworten. Das waren Kinder des Volkes Gottes, die Obersten und Priester; und das war vor allem einer, nicht aus der Hefe des Volkes, nicht aus der Rotte der haßverblendeten Priester, nein, aus der Mitte der Jünger JEsu. Sei denn der Gegenstand unserer Betrachtung:

Judas, das Werkzeug der Leiden JEsu Christi.

1. Wie er das Werkzeug wurde.
2. Wie er an sein Werk geht.

1. Wie er das Werkzeug wurde. — „Nicht sage ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählet habe, sondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen." So spricht der HErr zu seinen Jüngern, die er in der Nacht, da er verraten ward, um sich versammelt hatte an dem Abendmahlstisch. Die Einsetzung des heiligen Abendmahls ist bereits geschehn;

sein Brot hat er mit den Worten: „Das ist mein Leib" den Jüngern bereits gereicht — allen Zwölfen. Bereits auch hat der HErr die Fußwaschung an den Jüngern verrichtet und eine Seligpreisung über sie ausgesprochen. Da erklärt er, daß diese Seligpreisung nicht über sie alle gehe. „Nicht sage ich von euch allen", spricht der HErr. Einer ist unter euch, über den ich mein „selig seid ihr" nicht aussprechen kann; es ist der eine, an dem die Schrift erfüllt werden muß: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen".

Im 41. Psalm stehn diese Worte. Jahrhunderte schon vor der Nacht, da der HErr verraten ward, stand die Person fest, war festgestellt das Kind des Verderbens, welches das grauenhafte Werk des Verrats an dem Menschensohn sollte üben. Daß Judas seine Hand bot zum Verrat und als Werkzeug diente, den HErrn in sein Leiden einzuführen, das mußte nun also geschehn, nachdem es in der Schrift geweissagt. Nicht irgendein Heide, nicht irgendein Jude, nicht irgendeiner aus der großen Jüngerzahl der Siebenzig, nein, einer aus der Zahl der zwölf Jünger des HErrn, der sein Brot, das Brot des Neuen Testaments, zuerst gereicht in der Nacht, da er verraten ward, aß, der mußte es sein. Und, liebe Zuhörer, weil ja doch die Schrift offenbart die ewigen Gedanken und Rat Gottes, so ist dies auch gewiß: Daß Judas das Werkzeug der Leiden JEsu wurde, das war nichts Zufälliges, das war mitversehn in dem ganzen ewigen Rat Gottes, des himmlischen Vaters, wie die Erlösung der Welt durch das Leiden seines Sohnes geschehn sollte.

Aber so gewiß es ist, daß Judas ersehn war von Gott, das Werkzeug zu den Leiden JEsu durch seinen grauenhaften Verrat zu werden, so lasset uns auch dessen gewiß sein, daß Judas nicht von Gott zu dem Werk seines Verrats bereitet wurde. Gott ließ Judas nicht geboren werden in solcher Herzensbeschaffenheit, daß er sein Greuelwerk tun mußte, nicht mit besonderer Sündhaftigkeit, daß er zum Teufelswerkzeug werden mußte. Nein! Judas ist geboren als ein Sünder wie alle andern, nicht mehr, nicht weniger sündig. Denn „es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder" (Röm. 3, 23). Von Natur lag Judas nicht in tieferem, hoffnungsloserem Sündenverderben als ein Petrus oder Johannes. Denn es ist hier von Natur kein Unterschied. Und durch seine Sündhaftigkeit, die keine andere war als aller Adamskinder, ward Judas zugerichtet zu dem Werkzeug des Verrats.

Und die besondere Sünde, die ihn endlich zum Verräter an dem HErrn werden ließ, das war auch nicht eine Sünde unerhörter Art, davon sonst Menschen nichts wissen. O nein! Es war eine Sünde, die gemein ist in aller Welt, die da herrscht über Tausende und aber Tausende von Herzen; eine Sünde, die selbst in vielen Christenherzen ihr Regiment ohne allen Zweifel führt, nämlich der Geiz, die Habsucht, die Geldgier. Judas war ein geldgieriger Mensch; seine Geldgier wurde die Handhabe, an der der Teufel ihn faßte. Durch seine Geldgier, durch seinen Geiz, bereitete er sich zum Werkzeug der Leiden JEsu.

Wenn ihr dem, geliebte Zuhörer, was ich gesagt habe, aufmerksam gefolgt seid, so werdet ihr mit mir erkennen, daß es sich um etwas Hochwichtiges und Hochernstes hier handelt; und es kann nicht fehlen, diese Erkenntnis muß uns erschrecken machen in tiefster Seele. Ich meine, wir sehn an Judas wie in einem Spiegel, was unsere angeborene Sünde ist, was aus derselben, was aus dem in uns steckenden Geiz, der Geldliebe, hervorgehn kann. Judas ist das gleiche sündige Fleisch wie wir; wir sind wie sein Fleisch. Da sollten wir, Geliebte, ja billig erschrecken, erzittern bei dem Gedanken, unser arges Fleisch möchte in uns mächtig werden und uns die Wege des Fluchs leiten. Ob je einer von uns ein Gefäß des Zornes und Fluches sein wird, das ist Gott bekannt und niemand von uns weiß es; aber das weiß ich, zugerichtet haben wir uns selbst durch unsere Sünde zu solchem Gefäß des Zornes. Ach, daß uns doch solche Erkenntnis erzittern machte und tief, tief ängsten und zittern ließe vor dem Verderben, das mit dem sündigen Fleisch in unserm Herzen schlummert! Aber wie wenige kennen das! Wie viele Christen tun beständig, als ob ihr Herzensgrund lauter Himmelssonne und Gottesliebe, lauter Unschuld und Heiligkeit wäre. Da sagt so mancher, indem er auf irgendeinen tief gefallenen Menschen blickt: Ich weiß nicht, wie das mir passieren könnte. Ich weiß, wie weit ich zu gehn habe; ich weiß mich zu halten. Du aufgeblasener, leichtfertiger Mensch! Wenn du doch lieber lerntest, lerntest an einem Manne wie Judas, mit Furcht und Zittern mit Paulo sagen: Bewahre mich Gott, denn ich weiß, daß in mir, in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Ich weiß, wohin meine Sünde, mein Mammonssinn, mein Hochmutssinn, mein Weltsinn mich reißen könnte.

Wenn man, liebe Christen, nachforschte, ob nicht auch etwas vorhanden war, was den Judas auf seinem bösen Wege zum Verrat an seinem HErrn und Meister förderte, so muß man sagen: Ja! Judas wurde auch von andern dazu ermuntert und ermutigt, den HErrn zu verraten und so das Werkzeug zu werden, daß der HErr seinem Leiden übergeben ward. Diese Leute waren die Hohenpriester und Pharisäer, die Obersten im Volk. Diese begehrten JEsum gefangen zu setzen und zu richten, aber sie wollten ihn ohne Rumor in ihre Gewalt bekommen. Es sollte kein Aufsehen und Aufruhr im Volke geben. Sie hatten daher ein Gebot ausgehn lassen: So jemand wüßte, wo JEsus wäre, daß der es anzeige, damit sie JEsum griffen. Nun hatte mit ihnen Judas angebunden. Und ihr könnt euch denken, wie diese Priester und Pharisäer den Judas beredeten, daß er sich einen wahren Gotteslohn erwerbe, sich um die Kirche und um das Volk hoch verdient mache, wenn er JEsum, den Verführer des Volks, in die Hände der Obersten in Israel liefere. So ist es wahr, daß Judas ein Werkzeug der Leiden JEsu wurde, weil er von andern gottlosen Menschen dazu ermuntert und in seinem bösen Vorhaben bestärkt wurde.

Aber, setzen wir als ebenso wahr hinzu, er ward es nicht, ohne daß er noch viel kräftiger und ernstlicher wäre gewarnt und abgemahnt worden. Nicht nur früher schon, nein, jetzt noch an der Abendmahlstafel ward er aufs ernstlichste und ergreifendste gemahnt und gewarnt. Erstlich warnte JEsus ihn durch sein Wort. „Da solches JEsus gesagt hatte, ward er betrübet im Geist und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten“ (V. 21). Es wird wohl die Betrübnis und das herzliche Leid des lieben Heilandes sich zu erkennen gegeben haben im Blick des Auges, im Ton der Worte. O, war es nicht eine wirklich recht herzergreifende Warnung? Da mußte ja wohl Judas merken, wie herzlich JEsus begehrte, ihn von seinem Sündenwege zurückzuhalten. Nun mahnte ihn noch etwas anders ab, mahnte ihn: Laß ab! Was du tun willst, ist grauenhaft. Nämlich so mahnte ihn das große Erschrecken der Jünger bei den Worten JEsu; denen ward es angst und bange, da sie von dieser Sünde hörten (V. 22). Wenn also auch die gottlosen Priester und Pharisäer des Judas Herz hatten unempfindlich gemacht gegen die Sünde, die er begehn sollte, als

wäre sie nichts, so rüttelte ihn doch nun das Erschrecken aller seiner Mitjünger auf. Ihre Angst, ihre Abscheu vor dem Werk, davon Christus sprach, mußte ihn doch mahnen: Es ist etwas Scheußliches, was du tun willst; alle frommen Herzen entsetzen sich ja davor. Und endlich mahnte ihn noch ein Drittes. Das war das deutliche Zeichen, durch welches JEsus ihm erklärte und zu verstehn gab: Judas, denke nicht, daß deine argen Wege verborgen sind. Ich weiß, was du vorhast. Als das Zeichen, das die Person des Verräters bezeichnen sollte, gab ihm der HErr den Bissen Brots. Gedenkt, wie der HErr zuvor gesagt: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen", wie er den, der das tue, darnach als seinen Verräter bezeichnet, wie er nun, da er dem Judas jetzt das Brot reicht, demselben sagt: Du bist der Verräter, Judas. Auf den Kopf sagt's ihm JEsus zu. Das ist immer die letzte ernsteste Mahnung: Du bist der Mann, der dies Verdammliche getan, daß man den Sünder seiner Sünde auf den Kopf anklagt. Da muß ja weichen das letzte Blendwerk, was so viele verleitet, ihre Sündenwege weiter zu gehn, nämlich daß sie meinen, sie seien ja damit verborgen. — So war Judas aufs ernsteste abgemahnt; er hatte keine Entschuldigung.

O wollten doch das die Christen sich merken, die die Wege der gottlosen Welt vielfältig gehn und dem Judas gleich den Lohn der Welt, sei es der Welt Gut, Freude und Ergötzung, Beifall und Ehre dem HErrn und der treulichen Gemeinschaft mit ihm vorziehn! Freilich sagen sie wohl auch: Ja, die Leute haben uns so viel angeredet, wie gut es wäre, wenn wir ihrem Rat folgten, wie gut wir für die Unseren sorgen könnten, wenn wir uns der oder jener Gemeinschaft, Logen, Turnvereine anschlössen, was wir für viele Freundschaft, hilfreiche Verbindung und Bekanntschaft gewönnen, wenn wir mit ihnen lebten und ihre Vergnügungen mitmachten. Das mag ja sein. Hat denn aber der liebe Heiland dir nicht abgeredet? Hat ers denn nicht durch seine Prediger getan? Hat er denn dir nichts von seiner Betrübnis vermelden lassen, daß du wolltest Wege gehn, auf denen er doch dir einmal seine Seligkeit nicht schenken kann? Hast du denn nicht Mitchristen gehabt, die dir durch ihren Abscheu und Erschrecken vor deinen Wegen zeigten, daß dieselben schändlich wären? Wer kann sich entschuldigen mit Grund!

Doch noch einmal blicken wir auf Judas zurück. Wo geschehe

ein Werk der Finsternis, bei dem nicht der Fürst der Finsternis mitgearbeitet? So hier. „Und nach dem Bissen,“ so heißt es, „fuhr der Satan in ihn“ (V. 27). Der Arge nahm Besitz von der Seele des Judas, machte denselben sich völlig dienstbar, half an des Judas Seele die letzten Bedenken beseitigen und den Beschluß festmachen, daß er den Verrat ausführen wolle. Und so ist es offenbar, daß auch durch des Satans innerliches Wirken in der Seele des Judas dieser getrieben ward, das Werkzeug des Leidens JEsu zu werden. Aber dies doch wiederum nur so, daß er durch seine eigne Bosheit willig gemacht ward, dem Teufel zu Diensten zu sein. Und seine Bosheit bestand darin, daß er, nun offenbar geworden vor dem HErrn, frech und dreist den letzten Mahnungen des HErrn widersteht. Wie ernst, wie gewaltig in die Seele schneidend ist das Wort des Heilandes: „Was du tust, das tue bald!“ Eile, deinen Meister zu verraten und das Blutgeld zu verdienen. Ist solch ein Wort nicht wie ein Hammer, Felsen zu zerschlagen? Und bei allem so einschneidenden Ernst läßt noch der HErr den Judas eine überaus wunderbare Schonung erfahren. Denn den Jüngern blieb der ganze Vorgang verborgen. „Dasselbige aber,“ so heißt es, „wußte niemand über dem Tische, wozu ers ihm sagte“ (V. 28. 29). Auch jetzt hatte der HErr den Verräter nicht vor allen bloßgestellt. Doch der Ernst des HErrn, des HErrn Schonung ist vergebens. Nicht der HErr siegt, sondern der Arge. Die Bosheit, die Gott frech widersteht, hat Judas zu seinem willigen Knecht gemacht.

So ward Judas, übersehn wir's noch kurz, das Werkzeug der Leiden JEsu, von Gott wohl dazu ersehn, aber durch eigne Sünde dazu bereitet; von gottlosen Menschen ermuntert zu solcher Greueltat, aber zugleich von Gott aufs ernstlichste dagegen gewarnt; vom Teufel wohl getrieben, aber durch eigne Bosheit willig gemacht. Sehn wir nun, Geliebte:

2. Wie Judas an sein Werk ging. — „Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht“ (V. 30). Sobald, alsogleich, in Eile verläßt Judas den Abendmahlssaal. Kein Warten, kein Zögern. Wie einer, der durchgemacht, was nicht zu vermeiden war, und nun sich glücklich schätzt, an eine für ihn ersprießliche und vorteilhafte Sache zu gehn, so eilt er aus der Versammlung des HErrn und der Jün-

ger hinweg. Jetzt ans Werk, die schönen Summen zu verdienen, die ihm verheißen waren. Er tritt hinaus; und es ist Nacht. War das nicht eine Aufforderung, ein Wink zum Warten? Allein, es mochten Judas Besorgnisse kommen, wenn er bis morgen wartete. „Was du tust, das tue bald," hatte der HErr gesagt. Und Judas sagt sich selbst, daß er gut tue, darnach zu handeln. Kann nicht ein anderer ihm zuvorkommen und den zugesagten Lohn verdienen? Also kein Zögern, wenn's auch Nacht ist. So geht er an sein Werk mit Hast, mit grauenhaftem Eifer, mit begieriger Eile, den Sündenlohn sich zu sichern.

Entsetzlich! Aber gilt's auch nicht Verrat des HErrn, so haben wir doch dasselbige Schauspiel bei so manchen Verderbenskindern. Wie eilen so manche Jungen, nur erst hinter sich zu haben die Warnungen und Mahnungen der Eltern; wie suchen sie oft so frech der Zeit ein Ende zu machen, wo noch die Eltern in ihrer nimmer sterbenden Hoffnung den Sohn, die Tochter fern zu halten suchen von den Wegen der Welt, der Zuchtlosigkeit! Welche gräßliche Eile und hastige Begier, daß sie nur erst sich ganz ungestört und ungehindert können in den Strom der Fleischeslust werfen und in vollen Zügen genießen! Wie manche Alte suchen kurz zu machen die Zeit, wo eine Gemeinde sie ermahnt, herzlich bittet, doch nicht den Weg der Sünde zu gehn; sie sind froh, können's nicht erwarten, der Fesseln ledig zu werden, um ganz ihrem Vorteil und zeitlichen Glück nachzugehn. Ja, es graut einen, sieht man sie so dem Judas gleich aus der Versammlung des HErrn und seiner Jünger, hinweg vom Wort und Sakrament eilen, als wäre jeder Augenblick, den sie noch verweilen, verloren. Wie grausig ist die gierige Eile, mit der sie zu ihrem vermeintlichen Glück eilen!

„Und es war Nacht." Wie bedeutungsvoll ist das! In die Nacht des Verderbens ging Judas. An sein Werk ging er als eine Beute der Finsternis. O, wie verfluchte er bald den Eifer, die Hast, mit der er dem Sündenlohn nachgejagt! Wie verdammte er bald die brennende Begier, mit der er nach dem Mammon gejagt, als sicherte er sich das herrlichste Glück! Nun brannte das Geld in der Hand, die Sünde des Verrats, des Verrats an unschuldigem Blut auf seinem Herzen. Nacht, Verzweiflungsnacht um ihn. Und die Finsternis verschlingt ihn. Ein Tod zur Verdammnis ist sein Ende.

Als ein Raub der Finsternis, der Nacht der Höllen, geht Judas an sein Werk. Er geht an sein Werk als ewig verloren. Aber nicht, weil es für ihn keine Rettung gegeben hätte. „Da er aber hinausgegangen war, spricht JEsus: Nun ist des Menschensohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn auch Gott verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären" (V. 31. 32). Ihr versteht, Geliebte, daß der HErr hier von seiner Verklärung in seinen Leiden spricht. „Nun," spricht der HErr, „ist des Menschensohn verkläret." Ja, nun ist er verklärt. Der Verräter ist ja schon auf dem Wege; in kürzester Zeit wird die Rotte aufbrechen, die ihn in Gethsemane gefangen nimmt. Schnell wird Verhör und Gericht abgetan sein; schnell wird sich das Kreuz erheben, daran er soll erhöht werden und leuchten in seiner schönsten Herrlichkeit. Schön ist JEsus, wenn er Zeichen und Wunder tut, die Hungrigen speist, die Kranken heilt, die Betrübten tröstet. Aber wo ist er schöner als am Kreuz? Da als das Opferlamm für uns in Liebe sich opfernd, entzückt er immerdar uns arme Sünderherzen, — da in dem Bilde, das die Unterschrift trägt: „Das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden." Ja, von allen. Wie? Auch von der Sünde eines Judas? Ja, gewiß und wahrhaftig! Alle Sünde, selbst die am Menschensohn begangen, kann vergeben werden kraft des Lösegeldes des Bluts des Kreuzeslammes. — Ja, so ist es gewiß, daß Judas nicht darum hinging als ein Raub der ewigen Finsternis, weil es für ihn nicht mehr Rettung gab. Es gab für ihn Rettung; auch seine Sünde sollte gutgemacht werden durch JEsu Blut.

Was war's nun, daß doch Judas ins Verderben ging, obschon er doch Reue hatte über seine Sünde, ja sie durch Wort und Tat bezeugte, sogar sich ganz ausdrücklich von seinen Sündengenossen, den Priestern und Obersten lossagte und ihnen das Blutgeld vor die Füße warf? Hier im Texte ist die Antwort. Der Heiland spricht: „Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen" (V. 33). Ja, das taten die lieben Jünger. Sie suchten den HErrn. So sehr sie sich alle an ihm, dem HErrn, versündigt hatten durch Flucht, durch Verlassen, durch Verleugnen wie Petrus, in allem Elend, Trostlosigkeit, schrecklichem Zweifeln stand ihr Herz nach Christo, suchte den HErrn. Und

sie fanden ihn. —Aber eben der unselige Judas suchte JEsum nicht. Er hätte ihn wohl finden können und in ihm Vergebung. Aber er suchte ihn nicht. Er hatte das letzte Fünklein Glauben und Zuvertrauen verloren. Wo aber das verloren ist, da ist kein Kommen mehr zu JEsu. So fand Judas keine Vergebung. Ihm geschah nach dem Wort des HErrn im Text: „Wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Der liebe Heiland redet den ungläubigen Juden hier von seinem Kommen durch Leiden in den Himmel. Er hat das schon früher den ungläubigen Juden gesagt: Ihr könnt da, in den Himmel, nicht hinkommen um eures Unglaubens willen. Das sagt er ihnen jetzt abermal.

Das wollen wir uns gesagt sein lassen, daß wir doch nur immer Leute bleiben, die in allem Sündenfall doch immer wieder JEsum suchen im Glauben; daß wir nicht Leute werden wie Judas, die JEsum nicht suchen.

Wie mag das gekommen sein bei Judas, daß er in seinem großen Jammer JEsum nicht suchte? Geliebte, es wird nicht gefehlt sein, wenn ich sage, daß durch seine Heuchelei gegen JEsum so lange Zeit schon seine Seele so mit Schrecken vor JEsum vergiftet war, daß er es gar nicht mehr wagte, sich vertrauend dem HErrn zu nahen. Hüten wir uns. Ich sage nicht, Geliebte, daß die scheußliche Heuchelei nicht Vergebung finden kann. Gewiß! Aber ich sage, durch Heuchelei kann der Weg, JEsum zu suchen, uns verbaut werden. Wandeln wir auch in vieler Schwachheit, aber laßt uns nur aufrichtig vor JEsu bleiben, daß wir ja über alle Not ihn getrost suchen. Das helfe Gott. Amen.

Dritte Passionspredigt.

Text: Ev. Joh. 18, 6—14.

Als der HErr unser Heiland hinausgeführt ward zur Kreuzigung, geschah etwas, das an ihm selbst nicht so bedeutungsvoll erscheint, das aber doch sowohl Matthäus, als auch Lukas und Markus für wichtig gehalten haben, in ihrer Passionsgeschichte mit zu berichten. Matthäus tut es mit den Worten: „Und indem sie hinaus gingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug" (Matth. 27, 32). Den zwangen sie. Willig hätte Simon sich nicht hergegeben, das Kreuz JEsu nachzutragen. Mit Gewalt mußte er dazu gebracht werden. Den zwangen sie. Ihr hört es wohl heraus, was ohne Worte doch hierdurch von Christo, dem HErrn, gesagt wird, nämlich: Er hatte bis dahin das Kreuzesholz, das Verurteilte bis zur Richtstätte selbst zu tragen hatten, getragen, und zwar, ohne daß ihn jemand zwang. Er hatte es sich ohne Widerrede, ohne Widerstreben wie das Lamm, das den Mund nicht auftut und verstummt vor seinem Scherer, auflegen lassen und willig getragen.

Das war aber freilich nicht das Tragen des Kreuzes in seiner größten Schwere und eigentlicher Bedeutung, daß er das Kreuzesholz trug, sondern daß er die Marter am Kreuz trug, von der die Schrift sagt: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget" (Gal. 3, 13). Auch so hat JEsus, wir wissen es, das Kreuz getragen. Und gelobt sei Gott, wir wissen es, auch so hat er es willig getragen. O geliebte Christen, daß JEsus willig litt, daran hängt für uns Sünder wahrhaftig aller Trost. Nun unser Passionstext zeigt uns diese Willigkeit im klarsten Licht. Auf Grund desselben sei der Gegenstand unserer Passionsbetrachtung:

Unseres Bürgen JEsu Willigkeit zu seinem Leiden.

1. Wenn wir hierbei erkennen, was JEsum so willig macht, als Bürge für uns zu leiden.
2. Dann werden uns alle Zweifel genommen sein daran, daß er uns aus allen Leiden helfen wolle.

1. So laßt uns denn erstlich erkennen, was JEsum willig macht, als Bürge für uns zu lei-

d e n. — Es ist, Geliebte, recht klar und deutlich und jedem erkennbar in unserm Passionstext ausgesprochen, daß JEsus ganz willig und von Herzen bereit war zu allen seinen Leiden, und zwar als Bürge für uns.

Es heißt am Ende unsers Textes: „Und banden ihn.“ Wie kam es denn dahin? Hatten sie solche Macht über JEsum? Konnten sie nach ihrem Willen also mit JEsum verfahren? Keineswegs. Der liebe Heiland hat selbst einst gesagt: „Niemand nimmt es (mein Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen“ (Ev. Joh. 10, 18). Und wie kann denn die Kreatur, das Geschöpf, nach seinem Willen Macht haben über seinen Schöpfer? Wir haben ja in vielen herrlichen Wundern Beweis, wie die ganze Kreatur unserm Heiland JEsu als dem HErrn untertan ist. Er der Sohn ist's, der ja einst vor Grundlegung der Welt mit dem Vater gesprochen: „Es werde. Und es ward.“ So hat er, nachdem er in unserer Menschheit auf Erden gewandelt, oftmals gesprochen: Es werde. Und es ward; es ward Wasser zu Wein, es ward das tobende Meer ganz stille, der Blinde sehend, der Taube hörend, der Aussätzige rein, der Tote lebendig. Wir haben den Beweis auch vor Augen in unserm Passionstext. Der HErr geht der Rotte, die ihn gefangen nehmen will, entgegen und spricht: „Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bin's. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden“ (V. 4—6). Geliebte, da seht ihr die sündige Kreatur, den Menschen in seiner Ohnmacht vor dem, der von sich sagen kann: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Wie hatten diese o h n m ä c h t i g e n Menschen können ihn, den a l l m ä c h t i g e n HErrn, binden? Wie hatte die ganze ohnmächtige Rotte der Feinde ihn können gefangen führen, ans Kreuz schlagen, den Leiden überantworten?

Nun, Geliebte, wir glauben wohl an die majestätische Macht JEsu. Aber oft genug, wo es darauf ankommt, den Glauben zu beweisen, da fehlt's. So geht es dem lieben Jünger Petrus in unserer Geschichte. Anstatt zu glauben, zieht er das Schwert. Welchen Teil auch daran seine anhängliche Liebe für JEsum haben mochte, so ist Petrus hier mit seinem Schwerte schier ebenso kläglich anzuschauen als Petrus nachher mit seinem Verleugnen. Aber so

kläglich lassen wir Christen nach Petri Vorbild hier uns oft sehn. Das Schwert Christi, das Christus uns anempfohlen hat zu nehmen, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, das nehmen wir meist lange nicht so willig zur Hand gegen Christi und unsere Feinde; gern aber nehmen wir das Schwert Petri, das doch der HErr all den Seinen verbietet. Denn spricht der HErr: „Stecke dein Schwert in die Scheide!" Aber in diesem Augenblick ist uns nicht so wichtig, was JEsus damit Petrus und uns für eine Lebensregel gibt, sondern was er damit von sich sagt, nämlich: Ich will keine Hilfe gegen Bande und Leiden. Ich könnte, so setzt bei den andern Evangelisten der Heiland hinzu, ja noch ganz andere Hilfe entbieten, Legionen von Engeln vom Vater erbitten, wenn ich Errettung begehrte, wenn ich wollte frei bleiben von Bande, Marter und Tod. Aber soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Daran will ich nicht gehindert werden.

Nun heißt es nach dieser Erklärung JEsu im Text: „Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen JEsum und banden ihn" (V. 12). Das klingt so als ganz alltägliche Geschichte, als ein ganz gewöhnlicher irdischer Vorgang. Aber wir müssen hinter die Worte schauen, dann sehen wir etwas von den Wundern der Heilandsherrlichkeit aus seinen Leiden. Seht, derselbe JEsus, der zuvor mit seinem die Feinde niederschmetternden „Ich bin's" seine Majestät gezeigt hat und gesagt: Niemand nimmt mein Leben von mir, derselbe JEsus gibt und zieht nun mit den Worten: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat"? die Macht seiner göttlichen Majestät von den Feinden zurück mit der Erklärung: Ich will nicht gehindert sein am Dulden und Leiden. Er macht *sich selbst* zu dem Schwachen und Ohnmächtigen, den der schwache, ohnmächtige Sünder nehmen, binden und gefesselt dahinführen kann.

Ja, Geliebte, nicht weil er schwach war, sondern weil er schwach sein *wollte*, weil er willig war zu leiden, darum kam's zu dem, was zu Ende unsers Textes steht: „*Und sie banden ihn.*"

Und als unser *Bürge* wollte er also *willig* leiden. Als unser Bürge, das bestätigt recht ausdrücklich der HErr im Text. „Wen suchet ihr?" fragt der HErr die Rotte, die ihn gefangen nehmen will. Sie antworten: „JEsum von Nazareth." Und der HErr spricht: „Ich bin's," der so heißen sollte, der *Nazarener*, der

auch sein soll, was der Name Nazarener besagt: Der Geringe, der Erniedrigte. „Ich bin's." Mit Recht sagte es der HErr. Er war bereits der Erniedrigte. Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hatte er sich bereits entäußert und Knechtsgestalt angenommen. Denn, welche Erniedrigung ist es, daß an ihn, den Heiligen, wollen die Gottlosen die Hand legen und ziehen aus nach ihm mit Schwertern und Stangen, als wäre er ein Mörder, Räuber oder anderer Übeltäter! Aber er soll sich viel tiefer erniedrigen; und er will's. Er will ja den Kelch trinken; und das ist: Tod der Hölle.

Aber das alles doch nicht von seinetwegen. Warum denn? Hier steht's im Text. Damit er den Kelch trinke, wird er gefangen und hingeführt zu Kaiphas. Das war der, welcher gesagt hatte: „Es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk" (V. 14). Seine Meinung war: Lieber soll einer sterben, als daß alle sterben müßten. „Aber," sagt Gottes Wort, „solches redete er nicht von sich selbst, sondern dieweil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er" (Ev. Joh. 11, 51). Als er das sagte, mußte er also in Gottes Auftrag weissagen und Gottes Gnadenrat verkünden. Nämlich JEsus sollte sterben für das Volk. Er, der eine, sollte sterben, damit nicht alle sterben. Er, der eine Unschuldige, sollte nach Gottes Willen treten an die Stelle aller Schuldigen und ihren Tod leiden. Also als ihr Bürge. Und das will JEsus sein. „Ich bin's," spricht er. Nehmt mich hin; ich bin's, der erniedrigt werden soll bis in den Missetätertod. Das ist der Kelch, den mir der Vater gibt; den will ich nehmen. Ja, er erklärt so deutlich seine Willigkeit zu leiden und zwar als Bürge für uns.

Und was machte ihn denn willig, so Schweres auf sich zu nehmen? Ihr Lieben, wir sind Sünder; und der Sünde Sold ist der Tod. So hat die Gerechtigkeit Gottes über alle Sünder beschließen müssen. Wenn es nun darnach mit uns ginge, ach, wie schrecklich wäre das! Bedenkt, wir kämen in unser letztes Stündlein. Es wird uns bange. Da reicht uns Gott den Kelch seines Zornes in den letzten Nöten. Der Fluch des Gesetzes erschallt über uns; es donnert uns in das erschrockene Herz hinein: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." Ach, das wäre ein böses Ende! Und nun kommen wir

ins Gericht. Und es spräche vor dir Gott: Schlagt auf das Buch, daß man sehe, was an ihm war, und ob er geblieben ist in allem, das ich ihm geboten habe, daß er's tue. Und da wird's verlesen: Du hast nicht eins erfüllt. Und nun heißt es: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach tue." Und: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." O Entsetzen über Entsetzen! Und dann kommt der Gang in das ewige Feuer, in das ewige, unbeschreibliche Leid, in die Qual ohn Ende, in das Heulen und Wehklagen ohn Ende. O Schrecken über alle Schrecken! Ach, welch böses, böses Loos!

Aber, wenn es im letzten Stündlein zu unserer armen, erschrockenen Seele heißt: Sei getrost! Jetzt laß ich dich tragen in Abrahams Schoß; du kommst nicht ins Gericht; ja, wenn es dann, wo du allerdings vor dem Richterstuhl erscheinst, alsbald über dich heißt: dieser arme Sünder geht frei aus, ihm soll nicht die Verdammnis werden, sondern das Leben; und wenn wir dann ins Leben eingeführt würden und in die große, große Seligkeit, in die herrliche, ewige Ruhe, — sagt, wäre das nicht alles gut, über alles gut? O, das wäre ja wahrhaftig ein köstlich, liebliches, gutes Teil. Was wollten wir anders sagen, wenn das uns zuteil wird, als dies: Wir haben es gut?

Nun seht, der barmherzige Gott hat auch gedacht, das wäre ein gutes Teil für uns. Er hat's uns so gar herzlich gern gegönnt. So sprach er zu dem Sohn: *Du kannst es ihnen zuwenden.* Aber dann mußt du für sie eintreten. Und siehe, da war JEsus also gesinnt, daß er nicht sahe auf das eigne, sondern auf das, was des andern ist, daß er nicht sahe darauf, daß er es gut hätte, sondern wir, daß es uns sollte so gut werden, einen seligen Tod, Bestehen im Gericht und Eingang ins ewige Leben zu haben. Dieses gute Teil uns zu erwerben, um uns es zu verschaffen, daß wir es so gut hätten und müßten nicht den Zorneskelch trinken, sondern verschont bleiben, trank er den Kelch. Daß wir nicht müßten gebunden bleiben zur Hölle, sondern gingen frei aus, ließ er sich binden zu Gericht und Verdammnis. Daß wir nicht müßten sterben, sondern sollten leben, gab er sich in den Tod. Für uns suchte er also Herrliches, unaussprechlich Gutes. Und was für sich selbst? Nichts als die Freude, daß wir's durch ihn könnten gut haben; ach, und wir sind doch in unsern Sünden keine Gunst-

bezeugung wert. Er suchte nichts, als daß er die *Ehre* hätte, uns zu erretten; und wir sind doch in unsern Sünden die verächtlichsten Geschöpfe. Nur eins gibt es, welches die Willigkeit JEsu, für uns zu leiden, erklärt; das ist seine unverdiente, in nichts bei uns gegründete, freie, wunderbare und über alles brennende und innige *Liebe*. Ja, wie groß muß diese seine Liebe sein, da er schon in der Weissagung spricht: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, tue ich gern" (Ps. 40, 8. 9.). Wie lieb, über alles Verstehen lieb mußte JEsus die Sünder haben, daß er den Kelch des Vaters nehmen und leiden wollte für uns, die wir in unserer Sündenliebe und Sündenfreundschaft so widerwärtig sind; und wollte es gerne tun! Wie solche Liebe in JEsu sein konnte, das können wir nie ergründen. Aber es ist genug, daß wir erkennen, *ihn habe seine Liebe willig gemacht, für uns als Bürge zu leiden*. Denn:

2. *Damit sind uns alle Zweifel genommen, daß uns JEsus aus allen Leiden helfen wolle.* Es ist in keinem andern Heil, als in JEsu. Gegen das Sündenleid gibt es nur den einen Helfer, JEsum.

Gar *mancherlei* ist das Leid, das wie ein Strom aus reicher Quelle sich aus der Sünde über uns Sünder ergießt. Das schlimmste von allen ist das *böse Gewissen*, daß wir uns verdammt wissen vor Gott. Wir können uns bei allem Gute nicht freuen, bei aller Not uns nicht trösten; müssen uns fürchten im Leben und Sterben; müssen erschrecken, daß wir das Leben und seine Lasten sollen lange tragen, und müssen doch noch mehr erschrecken, daß es soll ein Ende nehmen. Es ist ein schlimmes Leid das böse Gewissen. Manches andere Böse kann man wohl bessern durch sein Tun, dies aber nicht. Fängt man erst recht an zu bessern, wird's nur ärger. Ein geiziges Herz macht man nie zufrieden, man gebe, was man will; es will immer mehr. Und ein aufgewacht, böses Gewissen macht man nie still, man tue, was man will; immer heißt es: Es ist nicht genug; es bleibt noch Schuld. Da hilft nicht bekennen, man habe es böse gemacht; da hilft nicht geben und opfern. Alles tat Judas, aber ruhig ward es doch nicht; das Gewissen schrie.

Es hilt nur *eins*. Das ist JEsus. Und das ist nun not, daß er sich unserer annehme, daß er seine Hilfe uns angedeihen lasse. Und will er denn das? Darfst du getrost darauf hoffen?

Gerade diese Zuversicht, daß JEsus sich ihrer werde wirklich annehmen, fehlt manchem armen Sünder zuerst sehr; nämlich, wenn er wirklich ein armer Sünder geworden ist. Wenn er wirklich so recht in Reue über seine Sünde versenkt wird, wenn er so recht erkennt, in welcher Schmach und Schande er durch seine Sünden dasteht, wenn er erschrickt über den Greuel in seinem Herzen, wenn er sich entsetzt vor seiner Unreinigkeit, Schande sich vorwirft um seiner Unwürdigkeit willen, einen Abscheu bekommt vor sich selbst um seiner Verworfenheit willen, dann, Geliebte, will ihm JEsu Person nur erscheinen als der, der heilig ist, dem Sünde und der Sünder Unreinigkeit ein Greuel muß sein. Daß JEsus in wahrer, herzlicher Liebe sich seiner in der großen Not annehme, ja, wie wünschte er es! Wie sehr kann ihn der Gedanke, daß das geschehe, schon erquicken! Aber immer stellt sich wieder der Gedanke ein: Wie kann das sein? Du mußt dich ja selbst hassen und verabscheuen wegen deiner Sünden; wie sollte das nicht bei JEsu sein?

Und dennoch, ihr Mitsünder, ist nicht zu zweifeln, daß JEsus sich unser wirklich in der herzlichsten Liebe will annehmen, und uns helfen aus allem Leid der Sünde hier und ewiglich.

Geliebte, setzt den Fall, ein Mensch wäre in schwere Geldschulden gekommen, und zwar durch eigne Schuld. Er kennt einen Reichen, der könnte ihm aushelfen; aber ihm will der Mut nicht kommen, den Reichen anzusprechen. Nun aber hört er, der reiche Mann hat bereits wunderbarerweise großes Mitleid ausgesprochen über das selbstverschuldete Elend des Mannes, habe bereits bei verschiedenen Gläubigern Geld hinterlegt mit dem Bemerken, er freue sich, daß er das Geld dartun könne, es solle dienen, die Schuld des Heruntergekommenen zu bezahlen, sobald derselbe, wie er es hoffe, komme und seine Hilfe anspreche; ob denn das dem verschuldeten Menschen nicht Mut machen sollte, den reichen Mann um Hilfe anzusprechen?

Nun denn, du armer Sünder bist der verschuldete, aber JEsus der reiche und liebreiche Mann. Wie kannst du denn noch lange zweifeln, ob JEsus dich wirklich so lieb haben wolle, daß du hoffen kannst, daß er so in herzlicher Liebe dich annehme, daß du ihm gern dich ganz in die Arme wirfst, obschon du doch selbst dich verachten, verwerfen mußt? JEsus spricht: Wie kannst du armer Sünder dich noch mit Zweifeln plagen? Ich habe dich doch, dich, geradeso verabscheuenswert, als du dich selbst gar nicht finden kannst, dennoch be-

reits so lieb gehabt, daß ich für dich geblutet am Kreuz; es war für dich, der du so unwürdig und verwerflich bist, mein Herz so in inniger Liebe erglüht, daß ich gerne — höre es doch! — recht gerne, von Herzen gerne dir zugute mein Blut geopfert habe; und habe dich da in Liebe erkauft, und in Liebe erworben, und in Liebe gewonnen. Und nun fragst du, ob ich dich, mein teuer erworbenes Gut, auch wolle annehmen? Gerade zu dem Zweck habe ich ja gelitten; darum habe ich ja nur in lauter Liebe den Tod auf mich genommen für dich, daß ich dir das Leben gebe.

Nun, da müssen alle Zweifel schwinden. Wer kann jetzt noch zweifeln? Wenn wir uns noch so schwer an seiner Liebe, nachdem er uns einmal angenommen hat, versündigt haben, wenn wir verleugnet wie Petrus, in den Stunden der bittersten Reue, der härtesten Selbstanklage, in den letzten Nöten, wenn die Untreue eines ganzen Lebens mit Bergesschwere auf uns fällt, — immer müssen die Zweifel schwinden, ob JEsus uns wolle annehmen, sein Heil und Hilfe zuwenden, uns von Sünde, Tod und Zorn zum Leben und Frieden helfen. Vor der Sonne schwinden die Nebel. Vor der Gewißheit, daß für dich fluchwürdigen Menschen JEsus in wahrhaftiger, brünstiger Liebe sein Leben geopfert, schwinden und müssen schwinden alle Zweifel, daß er, so fluchwürdig wir uns erkennen, uns doch in herzlicher Liebe als die erkennt, denen er helfen will und sich unser annimmt zu Heil und Leben.

Daß wir ihn doch nun wirklich auch suchten! Tut ihr es alle, liebe Zuhörer? Wenn JEsus selbst euch fragt: Wen sucht ihr? könnt ihr antworten: Dich, lieber HErr JEsus, dich, der du dich für uns erniedrigt hast, damit du uns erhöhest? Stellet euch lebhaft vor, liebe Seelen, der HErr selbst fragte euch. Ihr wißt doch, er kennt eure Gedanken; er weiß, wie es wirklich steht. Ihr könnt ihm nichts verhehlen. Ob ihr etwas anders sucht als ihn, er weiß es doch. Was kannst du antworten, wenn er fragt: Was suchest du? Ach, ob nicht mancher antworten muß: In Wahrheit und Ernst suche ich alles andere, nur dich nicht?

Es ist hochnot, daß man zur Gewißheit kommt über die Frage: Wen suchet ihr? Jetzt ist noch Zeit der Gnade, aber sie läuft ab. Jetzt steht noch JEsus vor uns: Ich bin's, der Heiland; komm her zu mir, du Missetäter, ich will dich erquicken. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Sucht mich, da ich zu finden.

Wer ihn sucht nach abgelaufener Gnadenzeit, der wird ihn nicht finden. Wenn dies Leben mit allem, wodurch sich Tausende betrügen, geschwunden, wenn sie hingefahren arm, endlich in Not der Sünden, endlich schreiend: O, weh mir!, dann ist es zu spät.

JEsus muß über solche sagen: Wie gut hab ich's mit euch gemeint einst in meinem Sterben am Kreuz, wie gut in eurem Leben, wie habe ich euch geliebt und wollte euer Los aufs lieblichste gestalten, aber ihr ließet euch nicht abbringen von eurer unseligen Verblendung, daß ihr nach der Lust eures törichten Herzens euch kein besseres Los schaffen ließet. Nun habt ihr euch das ewige Leid bereitet.

Drum sucht JEsum, solange er zu finden ist. Und dank seiner Liebe ist er hier immer zu finden, solange wir ihn heilsbegierig suchen. Gott gebe uns das bis ans Ende. Amen.

Vierte Passionspredigt.

Text: Evangelium Lucä, Kap. 22, V. 54—62.

„Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünden Opfer zu tun, darnach für des Volks Sünden." So beschreibt der Apostel die Beschaffenheit des rechten Hohenpriesters, der uns helfen könnte. Und einen solchen haben wir an JEsu Christo, der das Heil ist, das durch den Heiligen Geist von Maria geboren, der da fragen durfte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?", dem Gott das Zeugnis gibt, daß er von keiner Sünde wußte und daß er das unschuldige und unbefleckte Osterlamm sei.

Aber JEsus ist nicht nur der rechte Hohepriester, wie er uns not tut, weil er heilig ist, sondern weil er ein Herz hat, wie es ein Hoherpriester haben soll, dem arme, gedrückte und geschlagene Sünder gern sich anvertraun. Das hat er gerade recht in seinem hohenpriesterlichen Werk, in seinem Leiden. Dessen macht uns Gottes Wort, unser heutiger Passionstext, recht gewiß. Der Gegenstand unserer Passionsandacht sei denn heute:

Des HErrn JEsu Herz, ein wahrhaft hohepriesterliches Herz in allen seinen Leiden.

1. Wie gewiß uns das durch unsern Passionstext gemacht wird.

2. Welche Frucht das bei uns bringen soll.

1. Wie gewiß uns das gemacht wird. „Sie griffen ihn aber und führten ihn und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus." JEsum führten sie in Kaiphas, des Hohenpriesters, Haus, den Gebundenen vor seinen Richter. Vor den Augen der blöden Welt, nach der äußeren Form, ist Kaiphas der Richter, der Hohepriester; nach Gottes Rat und Erfüllung seines Rats ist JEsus, der Gebundene und Gefangene, der Hohepriester. Die Vorbilder des Alten Testaments sind abgetan; jetzt tritt die Wahrheit und Wirklichkeit ein. Jetzt wird's Wahrheit, Wirklichkeit, was Gott von dem Hohenpriester über Israel gesagt zu Mose: „Also sollen sie heilige Kleider machen deinem Bruder Aaron, und seinen Söhnen, daß er mein Priester sei. Den Leibrock sollen sie machen von Gold, gelber Seide, Scharlaken, Rosinrot, und gezwirnter weißer Seide künstlich. Und sollst zween Onyxsteine nehmen, und drauf graben die Namen der Kinder Israel; auf jeglichen sechs Namen, nach der Ordnung ihres Alters. Und sollst sie auf die Schultern des Leibrocks heften, daß Aaron ihre Namen auf seinen beiden Schultern trage vor dem HErrn zum Gedächtnis." Die Wahrheit und Wirklichkeit dessen ist JEsus, der Hohepriester, er, nicht nur Mosis Bruder, nicht nur der Bruder derer aus Israel, sondern Bruder von uns allen nach dem Fleisch. Aber er ist auch Gott, hoch gelobt in Ewigkeit. Drum stark sind seine Schultern. Und sie müssen es sein. Nicht nur die Namen der zwölf Stämme mit allen Seelen, nein aller Menschheit Namen als Schuldner vor Gott, die Last, die Schuldenlast, die auf unser aller Namen, auf deinem und meinem Namen verzeichnet steht, trägt er. „Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken viel schwerer als ein Stein"; so singen wir darum von ihm.

Und wie trägt er sie? Lieblich mußte für jeden Israelit das sein, was ferner vom Hohenpriester geschrieben steht. Ein Schildlein sollte gemacht werden von Gold, darauf eingegraben die

Namen der zwölf Stämme in Israel, und damit also alle Seelen in Israel. Dies Schildlein sollte wohl befestigt werden an dem Leibrock, „daß es auf dem künstlich gemachten Leibrock hart anliege, und das Schildlein sich nicht von dem Leibrock los mache. Also soll Aaron die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtschildlein, auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige gehet, zum Gedächtnis vor dem HErrn allezeit.“ Ja, das ist lieblich zu hören. Also recht treulich soll der Hohepriester die Namen seiner Brüder mit ihrer Schuld vor Gott bringen, wenn er eingeht ins Allerheiligste mit dem Opferblut des Versöhnungsopfers. Und geht nun der wahre Hohepriester, JEsus, durch alle seine Leiden und in den Tod hinein, indem er uns Menschen alle auf brüderlichem Herzen trägt? Hat er, während er die unerträgliche Last unserer Sünden auf sich trägt, ein wahrhaft hohepriesterliches Herz, daß er brüderlich mitleidig und barmherzig, treu und innig brüderlich in seinen Leiden für uns gesinnt ist?

Darauf kommt doch für uns alles an. Denke einmal, du dürftest solch ein Herz bei ihm nicht voraussetzen. Nimm an, du wolltest ihn in Herzensnöten suchen und plötzlich fiel dir solch ein Wort ein wie: „Ja, mir hast du Mühe gemacht in deinen Sünden“, — gewännest du wohl den rechten Mut zu JEsu, wenn du zweifeln müßtest, ob er die Mühe und Arbeit, die du ihm gemacht hast mit deinen Sünden und Missetaten, für dich getragen habe mit einem innig brüderlichen, mitleidigen Herzen? Da entfiele dir wohl der Mut.

So laßt uns in die erschütternde Geschichte unsers Textes näher eintreten und sehn, ob dieselbe uns gewiß mache, daß JEsus in all seinen Leiden wirklich ein wahrhaft hohepriesterliches Herz habe, das nämlich so recht brüderlich zu uns und allen Sündern steht, voll rechten, warmen Mitleidens nur, in inniger Treue nur unserer Not sich annehmend.

Erschütternd ist die Geschichte unsers Textes. Es ist die Geschichte von einem tiefen Fall. Fassen wir ins Auge die Schrecklichkeit der Sünde, um die es sich handelt, die Verhältnisse, unter denen die Sünde geschieht, die Person, welche der Sünde sich schuldig macht, — so müssen wir sagen, es ist eine erschütternde Geschichte, die der Text uns vor Augen führt.

Wie wir gehört haben, hatte man JEsum in den Palast des

Hohenpriesters geführt. Da stand der HErr vor seinen bittersten Feinden, umgeben von der Rotte der rohen Knechte. Die Priester lassen ihren Groll an ihm aus in giftigem Hohn; die Knechte, die gerne bei ihren HErrn sich beliebt machen wollen, üben ihren rohen Spott. Die Leiden haben bereits begonnen. Schon hat der HErr zu den schändlichen Spottreden die schrecklichsten Verhöhnungen und Erniedrigungen durch die Tat zu erleiden. Schon muß er Faustschläge, Streiche ins Angesicht, ja Anspeien erdulden. So leidet bereits der HErr; so erniedrigt sich bereits der HErr. Er tut's, indem er hohepriesterlich die Schuld der Welt trägt, die Schuld aller Menschen.

Und während der HErr bereits als Hoherpriester seines Opferwerkes zu walten anfängt im Palast des Hohenpriesters, hat draußen im Hofe sich einer seiner Jünger zu den Knechten gesellt, um zu sehn, wo es hinaus wolle. Petrus ist es, Petrus, der sein Leben nicht achtete, sondern, wenn nötig, mit dem HErrn sterben wollte. Der HErr hat ihn nicht aufgemuntert, das in dieser Nacht zu beweisen; er hat ihn gewarnt. Er hat ihm statt standhaften Sterbens und Leidens mit ihm die schrecklichste Niederlage, den jämmerlichsten Fall vorausgesagt. Mit des HErrn Willen sitzt er nicht am Feuer der Feinde. Aber fester als des HErrn Wort: Du wirst mich verleugnen, ist dem Petrus sein Wort und Zusage: Ich werde mit dir alles leiden. Ach, welcher Hochmut das! Wer soll doch uns und unsers Herzens Sinn besser kennen als der HErr? Welcher Hochmut! Wenn der HErr unsere Schwachheit anklagt, dann sich selbst der Stärke rühmen! Solchem Hochmut folgt immer Verderben und Fall. — Wie tief fällt Petrus! Während er unter dem Troß der Knechte im Hofe sitzt, hat man ihn erkannt. Man sagt ihm auf den Kopf zu, daß er der Jünger einer sei. Immer bestimmter wird die Anklage: „Wahrlich, dieser war auch mit ihm" (V. 59). Und siehe! Petrus leugnet es ab, ja verflucht und verschwört sich, daß er diesen Menschen JEsum nicht kenne. Wie entsetzend ist das! Einst hat Petrus gesagt: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Damals hat er geglaubt, erkannt, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei; jetzt die jammervolle Lüge: Ich kenne ihn gar nicht. Damals die Zusage: Wir gehn nicht von dir; jetzt die schimpfliche Lüge: Ich habe nichts mit ihm zu tun gehabt. Damals das Bekenntnis: Du bist der Christ und Sohn

Gottes; jetzt die verachtungsvolle Verleugnung JEsu als „dieses Menschen“. Wie könnt ihr mir zutrauen, daß ich mit diesem Menschen Umgang gehabt, von ihm etwas gehalten habe? Immer ist Verleumdung entsetzend; aber wie grauenvoll ist sie hier und unter diesen Umständen! Vor den Priestern der HErr unter Spott und Hohn, bereits begriffen in dem heiligen Werk, vor Gottes Gericht zu treten im Namen aller, auch im Namen Petri, seiner vor Gott gedenkend zur Versöhnung; — und draußen steht der Jünger, einmal über das andere, ja sich selbst verfluchend erklärend, daß er diesen Menschen JEsum nicht kenne. Drinnen steht der HErr vor den Priestern, aller Welt zum Trost beschwörend, daß er der Christ sei, allen Sündern mit Schwur sich zugelobend als ihr Versöhner und Erlöser; — und draußen der Jünger, welcher denselben einigen Erlöser abschwört.

Mit dem leiblichen Auge hat der HErr den jammervollen Vorgang draußen im Hofe nicht mit angesehen. Die grauenvollen Lügen, Schwüre und Flüche mögen sein leibliches Ohr nicht erreicht haben. Aber, das ist uns allen gewiß, verborgen blieb es dem HErrn nicht. Als der Hahn kräht, wendet sich der HErr um. Als hätte er unmittelbar neben dem tiefgefallenen Jünger gesessen, so hat der HErr die ganze Jammergeschichte dieser entsetzlichen Verleugnung miterlebt. Ja, alles das, während er beginnt, den Kelch zu trinken, den ihm der Vater gegeben, den er trinken sollte auch für Petrus, für den, der sich eben mit Fluch und Schwur von ihm losgesagt.

Wie stand wohl nun des HErrn Herz bei seinen Leiden zu seinem Jünger, für den er doch auch litt? Wie hochwichtig ist die Antwort hierauf für uns Sünder alle! Petri Sache ist recht unser aller Sache. Hier ist ein Prüfstein des Herzens JEsu. In Petri Verleugnung geschieht an dem HErrn die schwerste aller Versündigungen; und nun gerade, da er im Leiden bereits begriffen ist. Schon leidend, wird er noch aufs tiefste gekränkt. Ja, hier möchten wir, daß der HErr uns einen Einblick gestattete in sein Herz, und uns zu erkennen gebe, wie sein Herz stand in seinem Leiden zu dem Jünger, der eben aufs allerbetrübendste an dem HErrn gesündigt und an seinem Vater und an dem Geist. Daran hätten wir eine Antwort auf die Frage überhaupt,

mit welchem Herzen JEsus für unser aller Sünden gelitten hat.

Und der HErr öffnet sein Herz, läßt sehn, wie er zu Petrus stand. „Und der HErr wandte sich und sahe Petrum an" (V. 61). Aber wie? Was war es für ein Blick? In dem bekannten Liede heißt es: „Wie freundlich blickt er Petrum an, ob er gleich noch so tief gefallen!" Aber wo steht es geschrieben? Hier! „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich" (V. 62). Eine Reue rechter Art, eine Traurigkeit vor Gott zum Leben war es. Und diese Reue zum Leben gibt uns Kunde von jenem Blick des HErrn, daß es ein Blick voll großen, warmen Mitleids, ein Blick voll innigen Erbarmens, ein herzlich tröstender Blick war. Und davon gibt Kunde Petrus in jenen Worten: „Dem Hirten und Bischof eurer Seelen". Da rühmt er den HErrn, der mit gnädigem Liebesblick ihn gerettet, zu seligmachender Reue geholfen. — Die Augen des HErrn trügen nicht. Wie sein Auge zu Petrus sprach, so stand zu Petrus sein Herz; voll innigen, erbarmenden Mitleids war's in dem Leiden gegen den Jünger, der eben so schwer sich versündigt.

Wohl uns! Was der HErr Petrus war, das ist er allen. Er ist allen derselbe Hirte und Bischof, wie ihn Petrus rühmt. Er ist der eine Hohepriester für uns alle. Er hat alle unsere Sündenlast auf seine Schultern genommen; er hat alle unsere Namen auf seinem Herzen getragen. Eines jeden einzelnen Menschen Sündennot, deine und meine, hat er auf dem Herzen getragen in großem, barmherzigen Mitleid mit unserm Jammer, mit innigem Begehr, uns als unser Bruder die Hilfe für Zeit und Ewigkeit zu schaffen. Mit solchem wahrhaft hohenpriesterlichen Herzen hat JEsus gelitten für uns. Das ist gewiß. Das hat unser Passionstext ja so gewiß gemacht.

2. Welche Frucht soll das nun bei uns bringen? — Liebe Christen, welche Frucht soll denn überhaupt das ganze liebe Evangelium bei uns bringen? Den Glauben, die gewisse, unumstößliche Zuversicht zu dem lieben HErrn, unsern Heiland. Das soll auch bei uns die Frucht davon sein, daß Gottes Wort es uns so gewiß bezeugt, JEsus selbst im ganzen Evangelium, daß er der HErr bei all seinen Leiden wohl von Zorn und Grimm gegen unsere Feinde: Sünde, Tod und Hölle, sei erfüllt gewesen, aber nim-

mer, nimmer auch nur gegen einen von uns armen Sündern. Nein, wie er gekommen und sich nicht geschämt hat, uns arme Sünder seine Brüder zu heißen, so hat er in wahrem brüderlichen Mitleid für uns gelitten, wie er ist unser Bruder worden und hat unser Fleisch und Blut angenommen, damit er ein treuer Hoherpriester würde und mit nichts als Barmherzigkeit unsern Jammer auf dem Herzen tragend für uns litte. Das gilt ohne Ausnahme jedem. Da ist niemand ausgeschlossen. Das macht der liebe Gott im Evangelium und der HErr selbst so gewiß, so unumstößlich gewiß, damit es dir und mir und allen gewiß werde, fest im Herzen ruhe als eine unanfechtbare Gewißheit und Zuversicht von dem großen, innigen, brüderlichen und barmherzigen Mitleid in dem Herzen JEsu bei all seinen Leiden für uns.

Laß dich denn, du lieber Christ, recht gewiß machen. Forsche in dem lieben Gotteswort und suche dir die köstlichen Stellen wie in unserm Passionstext, die dir recht das Herz JEsu, deines Bruders, deines Mittlers, deines Hohenpriesters zeigen. Die Römischen haben einen Orden, eine Bruderschaft, die sich Bruderschaft der Andacht des Herzens JEsu nennt. Es ist eine Bruderschaft selbstgewählter Werkerei wie alle Bruderschaft, die der Widerchrist stiftet. Da ist keine Andacht, am wenigsten zum Herzen JEsu. Die rechte Bruderschaft der Andacht des Herzens JEsu ist die, welche der HErr, unser Bruder, gestiftet,—die Bruderschaft derer, die sein Wort hören und bewahren, die von ihm sich lehren und gewiß machen lassen. Da offenbart er sich; da macht er brennende Herzen, Herzen, die da brennen in seliger Freude über die unsagbare Fülle der innigen, mitleidigen Liebe seines hohepriesterlichen Herzens.

In solcher Zuversicht vertraue dich ihm ganz an, gib dich und leg dich in seine Hände. Das ist die weitere Frucht. Das tue, wenn du stehst, stehst im rechten Christenleben. Da überlaß dich blindlings vertrauend JEsu, deinem Hirten, deinem HErrn, dem Bischof deiner Seele. Seinem Herzen kannst du trauen, das weißt du. So traue seinem Führen, folge seinem Leiten! Laß dich regieren durch seine Winke, Anweisungen. Sie stehn in der Schrift. Auch dir sagt JEsus: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ Auch dir und mir, uns allen sagt der HErr, daß auf uns gar kein Verlaß ist. So laßt uns demütig sagen: HErr, es ist so. Du weißt und kennst uns wohl; du sagst es uns, daß wir

behütet werden. — Laßt es uns nicht übel aufnehmen, daß der HErr uns demütigt. Wir sind freilich immer andern Sinnes über uns. Wir denken von uns: Wenn sie alle JEsum verlassen, so wollte ich es doch nicht tun. Und wenn die Menschen von uns sagen: Ja, der und der, das ist ein Christ, auf den ist Verlaß, — das geht uns süß ein. Wir sagen auch wohl selbst: Ich kann mich auf mich verlassen. Und JEsus sagt: Nicht also, mein liebes Kind, mein lieber Sohn, meine liebe Tochter; auf dich ist kein Verlaß. Du bist eitel Schwachheit. Laß die Gedanken fahren, die stolzen Gedanken, sonst magst du leicht fallen. Denke an Petrus!

Folge meinem Hirtenwort und sprich: Der liebe HErr hat gewiß recht. Ja, folge! Und wo er dich unter die Feinde führt, da geh! Er wird dich stärken. Und wo du keinen Beruf hast, da bleibe fern! Setze dich nicht zu den Spöttern; und nahe nicht ihren Feuern. Tue es nicht, weil du auch wolltest sehn, wo es hinaus will, wie es da zugeht, aus lauter Neugier. Christus heißt es dich nicht. Es ist sehr gefährlich für dich. Denke an Petrus! Und am wenigsten geh zu den Feinden und zu den Versammlungen der Weltmenschen und zu ihren Feuern, weil du selbst gerne mittust. Das verbietet dir JEsus, der Bischof deiner Seele, der treumeinende Hirt. Gehst du dennoch, da muß dein recht gläubiges Vertrauen auf JEsum bereits sehr geschwunden sein. Die das haben, sind nicht Störrige, die sich nicht weisen lassen, sondern willige Kinder, die sich gerne weisen lassen.

Und doch, ihrer so mancher fällt. Und geschieht es ja, dann sei wie Petrus. Als Gefallener, als Tiefgefallener lege dich in JEsu Hände. Tue wie er: Er ging hinaus und weinte bitterlich. Er weinte in tiefem Leid über seine Sünde, aber nicht verzweifelnd, sondern sich aufrichtend an JEsu Gnade; hatte doch der HErr ihn in Erbarmen und Mitleiden angesehn. „Wie freundlich blickt er Petrum an, ob er gleich noch so tief gefallen!“ Das ist wahr, auch wahr für dich. Du weißt es, wie sein Herz gegen dich steht. Du weißt, er hat in herzlichem Mitleid für dich gelitten. Was bedenkst du dich? Welche Scheu willst du haben, dich in noch so tiefem Fall, nach noch so schändlicher Versündigung in JEsu Hände zu legen? Bei ihm ist ja nichts, was dich abstoßen kann. Hier ist ja nicht Zorn, nicht Bitterkeit, nicht Widerwilligkeit; hier ist nur Mitleid, zartes

Mitleid, Mitleidsblick und Mitleidswort: Komm, laß dir helfen, daß ich die Sünden von dir nehme und gebe dir Frieden!

Dann ist uns geholfen, sonst nicht. Gebe drum der HErr selbst, daß nur fort und fort die Zuversicht bei uns bleibe, daß er mit wahrhaft mitleidig, hohepriesterlichem Herzen für uns gelitten, und allzeit daher der Hohepriester ist, der Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit, der auch gewiß für uns alle betet, daß unser Glaube nicht aufhöre. Drum gebe er doch auch in Gnaden, daß wir nur rechte Liebhaber seien seines Worts, denn:

Nur sein Wort macht uns gewiß. Amen.

Fünfte Passionspredigt.

Text: Ev. Lucä 23, 34.

„So man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?" So hat der HErr zu den Töchtern von Jerusalem gesprochen, als sie ihn beweinten, daß er unter Spott und Hohn hinausgeführt ward nach Golgatha. Sich selbst bezeichnet der HErr als das grüne Holz. So schon wird er bezeichnet Jahrhunderte zuvor in der Weissagung: „Ich will sein wie eine grünende Tanne; an mir soll man deine Frucht bringen" (Hos. 14, 9). Der HErr weissagt so durch den Mund des Propheten Hosea. Und derselbe Prophet setzt hinzu: „Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke?" Von Natur niemand. Aber gelobt sei Gott! daß er die Weisheit und Klugheit uns geschenkt, daß wir erkennen die Frucht, die JEsus gebracht, da an ihm dem grünen Holz, dem Heiligen und Gerechten, geschah, was an uns den Unheiligen, Ungerechten, Gottlosen, dem dürren Holz, hätte geschehn sollen. Er litt an unserer Statt. Da ward's erfüllt: „Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen" (Jes. 11, 1). Nun in unserer gegenwärtigen Passionsbetrachtung soll uns erquicken:

Die Frucht der Leiden JEsu.

1. Die Frucht ist köstlich.
2. Und wir alle sollen sie genießen.

1. Die Frucht der Leiden JEsu ist köstlich. — „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, ... denn der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet." — Ihr kennet diese Worte wohl; es ist der erste Psalm. Ein gewaltiger Psalm ist es. Die ganze Menschheit teilt er in ein zweifaches Geschlecht, in Gerechte und Gottlose. Ein schönes Bild gibt der Psalm von den Gerechten. Sie wandeln nicht auf bösen Wegen; und das kommt nicht aus innerlicher Klugheit, noch ist es bloß äußerliches Wesen, — nein! es kommt von innen; daß sie ein frommes, gottliebendes Herz haben: Sie haben Lust zum Gesetz des HErrn. Und so kommt es, daß sie auch gute Früchte bringen. Und diese Gerechten gefallen Gott; er sieht in Gnaden auf sie herab. Und sie sind Bäume, deren Blätter nicht verwelken; sie haben das Leben, das nicht stirbt im Tode, sondern währet in Ewigkeit. Aber dagegen die Gottlosen sind böse von Grund des Herzens; und nach ihres Herzens Sinn wandeln sie die Wege der Sünde frech und sicher, lachen und spotten der göttlichen Wahrheit und Drohung. Sie sind dürre Bäume, verfluchte Bäume, die endlich im Gericht verworfen werden und ein Ende mit Schrecken nehmen; denn ihrer ist die ewige Verdammnis.

Wie lieblich und wie selig ist das Geschlecht der Gerechten! Wie greulich und wie schrecklich aber ist das Geschlecht der Gottlosen! Nun vernehmt wohl die göttliche Wahrheit: Wir würden alle zu diesem greulichen Geschlecht der Gottlosen gehören, noch zur Zeit, wie wir ja von Geburt und Natur dazu gehören; wir würden noch immer nur das gottlose Herz haben, wie wir es von Geburt haben; böse würde unsers Herzens Rat sein, Gottes spotten, seine Wahrheit sicher und frech verachten; wir würden hingehn und nur der Sünde und Welt leben und damit den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichts häufen; wir würden verdammt im Gericht und die Hölle als unser Teil nehmen müssen; nichts von Gerechtigkeit vor Gott und nichts von Frömmigkeit würde bei uns sein; ja, es gebe in der ganzen Welt nicht einen Frommen und Gerechten, — wenn, Geliebte, nicht die Frucht der Leiden JEsu da wäre, die der Heiland am Kreuz selbst nennt, die Vergebung der Sünden.

Haben wir Vergebung der Sünden, so rechnet uns Gott unsere

Sünden nicht mehr zur Schuld und Strafe an; wir sind dann solche, die vor Gott keine Schuld mehr haben, — Gerechte. Ja, wir sind dann Gerechte nicht etwa nur nach dem Verstand der Welt, was Menschen für gerecht ansehn, was Menschen für Gerechte gelten lassen, sondern Gerechte, die Gott dafür ansieht, die Gott in seinen Augen als Gerechte gelten läßt, die eine Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, an der Gott nichts zu tadeln weiß. Haben wir Vergebung, so sind wir Gerechte, die nun Gott gefallen, denen er nicht mehr fern bleiben will noch kann, die auch er nicht mehr ferne von ihm wissen mag, die Frieden haben mit Gott. In seliger Gemeinschaft als die lieben Kinder des himmlischen Vaters leben sie mit Gott. Sie können ihn auch herzlich lieben, können Lust haben zu ihm und seinem Gebot. Denn weil sie Vergebung haben, so haben sie auch empfangen einen neuen Geist, den Geist der Kindschaft, den Heiligen Geist, daß sie rufen können: Abba, lieber Vater! O wohl diesen Gerechten! Ihren Weg kennt Gott; er selbst hat ihnen den schönen Weg vorgezeigt durch Trübsal in sein ewiges Reich, durch Kreuz ins Paradies und seine Freuden.

Wie köstlich ist die Frucht der Leiden Christi, die Vergebung der Sünden! Wo die Schrift irgend die Menschen glücklich preist und von einem glückseligen Zustand redet, sie beglückwünscht zu einer herrlichen Veränderung, die mit ihnen vorgegangen, da ist immer die Vergebung der Sünden die Ursache der Seligpreisung, der Beglückwünschung. So rühmt mit Freuden der Prophet Jesaia von dem überaus lieblichen Zustand der heiligen Stadt, des Zions Gottes, wie es eine sichere Wohnung sei, daß da kein Einwohner trotz aller Mühseligkeit, Last und Trübsal des Lebens sagen werde: „Ich bin schwach“. Dann nennt er den Grund, warum es so überaus köstlich stehn wird: „Denn das Volk, so drinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben“ (Jes. 33, 24). So rühmt in köstlichem Lobgesange Zacharias Gott bei der Geburt seines Söhnleins Johannes. Er rühmt das Kind um des willen, daß es vor dem HErrn, mit dem das Heil kommen soll, hergehn soll. Ja, so ruft er aus: „Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden“ (Luk. 1, 76. 77). Wie hoch und köstlich preist dieser Gläubige die Vergebung der Sünden, da er

selig preist sein Kindlein, welches zur Erkenntnis des Heils und der Vergebung soll dem Volke helfen! Hoch lobt Paulus Gott um seiner Gnadengüter willen und preist die Epheser glücklich, die damit gesegnet sind; und den Mittelpunkt all seiner Worte bilden diese: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden" (Eph. 1, 7). Und zu den Kolossern spricht er: „Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches und hat uns geschenket alle Sünden" (Col. 2, 13). Gott hat euch die Sünden vergeben.

Die Schrift weiß nur von einerlei Art Leuten, denen man im vollen Sinne des Worts kann zurufen: Wohl dir! Wohl dir, du glückseliger Mensch! Und das sind die, welchen die Sünde vergeben ist. David spricht: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist" (Ps. 32, 1). David weiß wohl von vielen Gütern, die Gott gibt, von reichlichem Guten, das Gott tut; aber wenn er aufs höchste das Gute, das Gott tut, rühmen will, so spricht er: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt" (Ps. 103, 2. 3). Drum sagt auch Paulus wieder, daß schon David seines Sinnes sei, daß selig, glückselig, selig zu preisen sei allein der Mensch, dem Gott die Sünden vergibt, dem Gott die Sünde nicht mehr anrechnet zur Verdammnis, indem er spricht: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet" (Röm. 4, 6—8). Ja, durch die ganze Schrift heißt es: Wohl ihnen! nur von denen, welche Vergebung der Sünden haben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Aber über alle, die nicht Vergebung haben, heißt es: Wehe! Auf ihnen bleiben die Sünden mit ihrer Schuld liegen; auf ihnen bleibt die Sünde und zieht fort und fort Gottes Zorn auf sie; auf ihnen bleibt die Sünde, zugerechnet zur Strafe und zur Verdammnis. Ja, es sollen und müssen alle Sünder sprechen: Wie können wir leben, wenn wir keine Vergebung haben? Unsere Sünde und Missetat liegt auf uns. Wo keine Vergebung der Sünden ist, da

ist Tod und Verdammnis. Wehe dir! heißt es drum im allerhöchsten Sinn über den, welcher keine Vergebung der Sünden hat.

Es heißt in der Schrift in so mancherlei Beziehung von dem Menschen: Wohl dir! „Wohl dem, der seine Hoffnung setzet auf den HErrn" (Ps. 40, 5)! „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt" (Ps. 41, 2)! „Wohl dem, den du, HErr, züchtigest" (Ps. 94, 12)! „Wohl dem, der nicht bösen Rat gibt" (Sir. 14. 1)! Aber da sind immer die gemeint, auf die vor allen Dingen paßt das: „*Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!*" Wer Vergebung hat, von dem heißt es im höchsten und umfassendsten Sinn: Wohl dir! Und vielerleiweise wird ausgesprochen: Wehe dir! „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet" (Jer. 22, 13)! „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut" (Hab. 2, 6)! „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen" (Jes. 5, 20)! Und so mancherlei „Wehe". Aber alles „wehe dir!" kann sich verwandeln auf einmal in „wohl dir!", sobald der Gottlose Vergebung findet. Denn JEsus hat den Fluch, das „wehe euch!" über die Sünden aller getragen, und hat es dadurch erwirkt, daß es Vergebung der Sünden gibt, und der Sünder kann Vergebung erlangen, und alle Flüche können in Segnungen der göttlichen Liebe und alle „wehe dir!" in „wohl dir!" verwandelt werden. Ja, so und nur so. Wäre nicht diese herrliche Frucht des Leidens JEsu, die Vergebung der Sünden, so hieße es über keinen Menschen aus Gottes Munde: Wohl dir! Kein „wohl dir!" „gesegnet seist du!" tröstete ihn in allen Leiden. Kein „wohl dir!" „sei getrost!" erquickte ihn im Sterben. Nur „wehe, wehe dir!" und nichts als „wehe!" hieß es über ihn. Drum: O köstliche Leidensfrucht, Vergebung der Sünden! Warum ich euch so viel davon gesagt und gerühmt? Ja, Geliebte, weil sie uns allen längst nicht köstlich genug dünkt. Oder suchen wir sie so fleißig, diese köstliche, mit so vielen schweren Leiden erkämpfte Frucht? Suchen wir nicht vieles mehr als diese? Eine solche Lauheit und überaus entsetzliche Geringachtung der Leiden JEsu wäre entschuldbar, wenn euch gepredigt würde, wie wohl von etlichen Kanzeln, wenn euch gesagt würde: Nicht für euch alle ist diese süße, köstliche Frucht, diese wahre Lebensfrucht, sondern für manche ist sie nicht gereift am Kreuzesstamm. Aber so wahr es ist, daß diese Frucht so unsagbar köstlich ist, so wahr ist es:

2. Daß wir alle sie gewiß genießen sollen.

Das hat JEsus für uns erbeten als unser Hoherpriester am Kreuz, und erbittet es noch. — „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ So bittet der HErr am Kreuz mitten in seinen Leiden. Wie groß sind seine Leiden! Wir können ja das nicht ermessen. Er leidet ja die volle Strafe für der Welt Sünde; er trinkt den Kelch der Verdammnis, des Todes, der der Sünde Sold ist. O, er schmeckt es wohl, was es heißt, den Fluch der Sünde tragen. Er wollte es nicht, daß wir ihn tragen; darum leidet er. Drum mitten in seinen Leiden, da er sie schon recht in ihrer unendlichen Bitterkeit kostet, da ruft er: „Vater, vergib ihnen.“ Welch eine Sünderliebe wohnt in Christo! Davon zeugt recht diese Bitte um Vergebung mitten in seinen Leiden. Wie sehr, wie sehr brünstig muß JEsus wünschen, daß der Sünder, selbst der größte, Vergebung finde, da er selbst mitten im eignen schrecklichen Leiden für sie Sorge trägt und das Herz des Vaters für die Sünder gnädig stimmen will!

Für wen bittet denn der HErr so herzlich, so beweglich, daß dieses hohe, herrliche Gut, diese süße, köstliche Frucht des Leidens ihm zum Genuß gegeben werde? Petrus etwa, der tief betrübt? Etwa die weinenden Frauen? Etwa die Getreuen, die unter seinem Kreuze standen? Etwa für Johannes, seinen Lieblingsjünger? Nicht doch, liebe Zuhörer! Ganz andere sind es. Wer würde es meinen? Welcher Mensch könnte es denken, wäre es nicht das wahrhaftige teure Evangelium, das es uns verbürgt? Die Kriegsknechte waren es, die ihn gekreuzigt, die seine Hände und Füße durchbohrt, ihn dann erhöht. Wohl mit Bedauern? Nein, mit gefühlloser Roheit, mit Spott und Hohn. „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte.“ Die sind es, für die er so herzlich bittet, eine solche Sorge um ihr Heil und Seligwerden hat, die gar nichts nach Heil und Leben fragen, sondern die ihn verspotten. Aber die sind doch nicht allein gemeint. Auch Pilatus, der den HErrn den Knechten übergibt; auch die Juden, die Leute, die da schrien: „Kreuzige, kreuzige ihn!“; auch die Obersten und Schriftgelehrten, die gehetzt und geschürt haben, bis JEsus am Kreuze hing. — Beweis ist Petri Rede: „Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr's durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten“ (Apg. 3, 15. 17). Ja, wie weit geht das über menschliches Denken und Fühlen! Wohl uns, Geliebte, daß nicht in der Menschen Hände die Sünder gegeben sind, sondern in die Hände des mit-

leidigen Hohenpriesters. Er hat für alle gebeten, für die Übeltäter, für seine bittern Feinde, für die schändlichen Lästerer und Spötter seiner Leiden. O, ihr Lieben, das macht doch guten Mut! Wer will da etwa meinen, er sollte nicht die süße, köstliche Frucht der Vergebung gewiß bekommen? Wer wollte die Hoffnung daran fahren lassen, weil er ein überaus schlimmer Sünder ist? O, sieh nur an, für wen der HErr gebeten, für welch schreckliche Übeltäter!

Und hing denn JEsus am Kreuz nur für diese Knechte, für die Juden? Er hing da auch als dein Hoherpriester. Daran wirst du nicht zweifeln. Nun so gilt auch für dich seine Bitte. Er hat am Kreuz für die Übeltäter gebeten, dich eingerechnet, und mich und alle; er hat gebeten in treuer, herzlicher Liebe. Und er bittet noch. Nun, da er zur Rechten des Vaters ist. „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist" (1. Joh. 2, 1). Wir haben einen Fürbitter, der den Vater ernstlich, dringend, herzlich für uns bittet, JEsum nämlich, der gerecht ist; ja, der die Schuld bezahlt für uns, die Sünde getragen und nun darum als sein heiliges Recht von Gott begehrt: Vergib, denn darum habe ich gelitten.

Und daß seine Bitte erhört wird, wie könnte daran Zweifel sein! Aber es liegt vor Augen zum großen Trost. Noch einmal erinnert euch der Predigt Petri: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden" (Apg. 3, 19). Seht, das ist eine Erhörung der Hohenpriesterbitte am Kreuz: Vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun. Das heißt ja auch: Vater, hilf ihnen, daß sie die Unwissenden mich kennen lernen. Hilf, daß ich mein Evangelium ihnen noch predigen lasse, daß sie glauben und Vergebung finden, daß mein Blut und Leiden ihnen doch zugute komme. Und diese Predigt des Evangeliums war das gewisse Zeugnis der Erhörung der Bitte, das gewisse Zeugnis, daß diese Leute wirklich Vergebung finden sollten. Drum spricht auch Petrus: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden." Das ist Gottes gnädiger Wille.

Und du hast das Evangelium ja auch. Siehst du nicht, daß du gewiß sollst Vergebung haben? Was zweifelst du? Nimm nur an im Glauben. Höre daher fleißig das Wort von der Vergebung. Laß es nur wirkliche Wahrheit sein: Mein Hauptgesang auf Erden soll die Vergebung werden. Das helfe Gott uns allen. Amen.

Sechste Passionspredigt.

Text: Evang. Matth. 27, 45—49.

Unsere letzte Passionsbetrachtung haben wir gehabt über die Frucht der Leiden JEsu Christi, nämlich über die Vergebung der Sünden. Wie köstlich diese Frucht sei, haben wir erkannt. Zu unserm Trost haben wir auch sehen dürfen, daß wir alle dieser köstlichen Frucht genießen sollen. Gerade dieser Trost ist aber schon so manchen armen Sündern zuzeiten ferne gewesen. So mancher mag zwar nicht in die völlige Verzweiflung Kains gefallen sein, aber er hat doch in großem Verzagen wohl gesprochen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte. So soll eben kein Sünder sprechen, der seine Sünde erkennt und darüber noch so geschlagen ist. Denn so zu sprechen, dazu ist kein Grund. Das mag uns unter Gottes Gnade unsere heutige Passionsbetrachtung lehren. Ihr Gegenstand ist auf Grund des Textes:

Die Tiefe der Leiden JEsu.

1. Wie der HErr durch seinen Seufzer am Kreuz diese Tiefe uns ahnen läßt.
2. Warum wohl der HErr durch seinen Seufzer uns davon Kunde gibt.

1. Wie der HErr durch seinen Seufzer am Kreuz diese Tiefe uns ahnen läßt. — Um die dritte Stunde nach Sonnenaufgang, also nach unserer Stundeneinteilung des Morgens um neun Uhr, war unser HErr und Heiland auf Golgatha gekreuzigt worden. Er hing nun bereits drei Stunden am Kreuz, da ereignete sich etwas Wunderbares und Erschreckliches. „Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde.“ Lucas sagt: „Und die Sonne verlor ihren Schein.“ Gerade am Mittag, wo die Sonne am höchsten steht, am vollsten leuchtet, da verlor sie ihren Schein. Die Sonne ward nicht etwa verfinstert, wie es bei einer völligen natürlichen Finsternis geschieht. Denn eine Sonnenfinsternis konnte zu der Zeit der Kreuzigung nicht sein. Solche fallen in die Zeit des Neumondes. Die Kreuzigung aber geschah ja zur Passahzeit, und das Passahfest fällt in die Zeit des Vollmondes. Es ist auch nicht die Rede

davon, daß durch schweres Gewölk die Sonne verhüllt worden wäre. Da tritt noch keine solch befremdliche Finsternis ein, wie die Evangelisten sie berichten. Hier hat es ein Ende mit allen natürlichen Erklärungen, wie es Halbgläubige und Schwachgläubige so lieben, die des Evangeliums sich oft schämen, welches glauben heißt, was menschliche Wissenschaft nicht erklären kann. Nicht verdunkelt, nicht verdeckt ward die Sonne. Sie stand voll am Himmel; aber sie verlor ihren Schein. Es wird dämmrig; es beginnt zu dunkeln wie am Abend. Endlich deckt sich Finsternis, tiefe Nacht über das ganze Land. Mit Grauen und Schrecken erfüllt es viele. Viele, so berichtet das Evangelium, flohen entsetzt hinein in die Stadt, an die Brust schlagend und mit Angst schreiend. Und nicht über das gelobte Land allein verbreitete sich diese Finsternis. Wir haben mancherlei Bericht, daß dieselbe in den fernsten Landen beobachtet wurde. Von einem alten Lehrer der Kirche, der sie im fernen Ägyptenlande miterlebte, wird uns berichtet, daß er bei Gelegenheit derselben ausgerufen habe: Entweder leidet in diesem Augenblick die Gottheit selbst, oder sie hat Mitleid mit einem, der da leidet.

Ja, recht! diese Finsternis deutet hin auf tiefes Leiden. Welche Tiefe der Leiden aber hier durchmessen werden, davon gibt uns eine Ahnung der Seufzer des Leidenden, der für uns leidende Gottessohn: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wir finden, wie euch Lieben bekannt ist, diese Worte schon im 22. Psalm. David hat diesen Psalm gedichtet. Aber nicht in seiner Person spricht er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“; er sagt es weissagend. Durch ihn redet von seinen Leiden, von seinen tiefsten Leiden, bereits so lange zuvor derselbe HErr und Heiland, der diese Worte am Kreuz sprach. Denn kein lebendiger Mensch kann im vollen Sinne des Worts und mit voller Wahrheit sagen: Ich bin von Gott verlassen. Wohl mancher Mund hat es schon gesprochen: Gott hat mich verlassen! Aber er weiß nicht, was er spricht. Hier in diesem Leben ist kein Mensch wirklich, im vollen Sinne des Worts, in ganzer Wahrheit, von Gott verlassen. Wenn ein Mensch ganz verstockt ist, so ist er wohl von dem Gnadengeist Gottes, von dem Gnadentrost verlassen. Aber ganz und völlig ist er doch nicht von Gott verlassen. Selbst wenn er viele

Plagen auf Erden hätte, so hat er doch nicht nur Plage; wenn er viel Strafe erführe, so hat er doch nicht nur Strafe. Solange er auf Erden ist, hat er doch noch dies und jenes Gute, das er genießt, das ihn trösten kann, das ihm noch Freude bereiten kann. Wer noch irgend Gutes, Angenehmes, Liebliches genießt, wer noch irgend etwas sich erfreuen und trösten darf, der ist noch nicht von Gott völlig verlassen. Dem hat noch nicht Gott sich ganz entzogen. Denn Leben, Wohltat, Tröstendes, Erfreuendes, das kommt von Gott. — Erst nach diesem Leben wird Gott den Verdammten wegnehmen alles Gute und wird ihnen nur Böses lassen; er wird wegnehmen alles Erquickende und ihnen nur Pein und Qual lassen; er wird ihnen allen Trost nehmen und ihnen nur entsetzlichen Schrecken und Angst lassen. Und eben dadurch werden sie die Verdammten, von Gott Verstoßenen und Verworfenen sein, die Gott ewig verlassen und alles dessen, was Leben heißt, beraubt und dem Tode anheimgegeben hat. Von Gott verlassen werden, das ist der ewige Tod, die ewige Qual des Teufels und seiner Engel und aller Verdammten, die dem Argen dienten. Dies entsetzensvolle Leiden, davon kein Mensch sich kann eine rechte Vorstellung machen, droht Gott als Ende den Gottlosen für die Ewigkeit nach diesem Leben. Hier bekommt auch noch der Gottlose es nicht zu kosten.

Aber JEsus hat es geschmeckt. Er sollte es für uns tragen. Als er seufzte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ da hat er wirklich und in Wahrheit und in vollem Maß gelitten und leidend geschmeckt, was seine Worte sagen: Die Verlassenheit von Gott. Da hat er den ganzen vollen Fluch und Zorn Gottes über die Sünde geschmeckt.

Im 23. Psalm sagt David: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück.“ Da rühmt er davon, wie ein armer Sünder, wenn er begnadigt und gerechtfertigt ist, so einen guten, frohen Mut hat, auch wenn ihn große Schrecken umgeben. Nun bedenkt, Geliebte, daß JEsus der Heilige ist, der nichts von Sünde weiß, dessen Seele ganz gerecht ist. Was für eine Stärke, großer Mut, Unerschrockenheit und Ungebeugtheit muß doch in der heiligen Seele JEsu wohnen! Und doch, er seufzt, und so bange: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ja, ihr wisset es, Geliebte, daß JEsus nicht nur ein heiliger Mensch war, ohne alle Flecken der Sünde, abgesondert von allen Sündern und höher, denn

der Himmel ist; er ist der heilige Mensch, in welchem auch die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. JEsus ist der Sohn Gottes. Ja, JEsus ist Gott gleich dem Vater; JEsus ist der Allmächtige auch, der alle Dinge trägt mit seinem göttlichen Wort. Bedenkt ihr, Geliebte, eben dies, müßt ihr dann nicht in heiliger Furcht und Schauern ausbrechen: Was müssen das für Leiden sein, die JEsus in diesen Stunden der Finsternis, in der Finsternis der Höllen zu erdulden hatte, da er, der heilige Mensch und wahre Gott in einer Person, nun so bange seufzt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Weiter können wir freilich in das Geheimnis dieser Leiden nicht eindringen. Es bleibt bei einer schwachen Ahnung nur davon. Wir verstehen nur aus den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", daß der HErr nichts empfand davon, daß Gott an ihm, dem Sohn, all sein Wohlgefallen habe, weil er des Vaters Erlösungsrat ausführte, daß der Vater ihn darum liebe, weil er, der Sohn, so willig gebe sein Leben in den Tod der Verdammnis. Er tut des Vaters Willen; und darum hängt er am Kreuz. Aber in diesen Stunden der Finsternis ist ihm auch das entzogen, daß des Vaters Willen tun ihm eine köstliche Speise ist. Davon gibt sein banges „Warum" Zeugnis. Entzogen ist ihm das Schmecken der väterlichen Gnade und Liebe; zu kosten hat er nun und zu empfinden und zu fühlen die schauerliche, entsetzliche Verwerfung von Gottes Angesicht. — Und doch, liebe Christen, soll es fest stehen bleiben, daß JEsus wohl die Qual der Höllen trug, daß er aber nicht ein in der Hölle Verzweifelnder und also von der Hölle Qual Überwundener war. Davon zeugt sein: „Mein Gott, mein Gott." Wie an einem Felsen die Wogen sich brechen und schäumen und darüber hinschlagen und stürzen ihn nicht, so steht wie ein Fels der heilige JEsus, unser HErr, inmitten der Schreckenswogen der Bäche Belials; sie stürzen ihn nicht, sie verschlingen ihn nicht in Verzweiflung. Sie verschlingen daher nicht unser Heil. Davon gibt laute Kunde sein zwiefaches „Mein Gott, mein Gott." Laßt uns nun sehen:

2. Warum wohl der HErr durch seinen Seufzer uns davon Kunde gibt. — Warum anders, als weil es für uns Sünder von hohem Nutzen ist. Für uns und

uns zu gute ist JEsus Christus und all sein Werk, Tun und Reden, sein Leben und Sterben, sein Leiden und Regieren, sein Freuen und Trauern, sein Rühmen, sein Klagen und Seufzen; — alles unser und für uns. Daß es so sollte sein, in dem Sinn ist Christus gekommen. Wie lieb müssen wir JEsum haben! Und hat nun JEsu Seufzen für uns hohe Wichtigkeit?

Ja, freilich! da hat uns JEsus ein Wort gegeben, welches fort und fort uns die tröstliche Gewißheit gibt, daß JEsus wirklich die Strafe getragen hat, welche unsere Sünden verdient haben. Unsre Strafe heißt: Fluch, Fluch Gottes, Verwerfung von Gottes Angesicht in Ewigkeit und damit Entziehung all und jeder Sache, die trösten kann, aller Ruhe, alles Friedens, aller Hoffnung, Übergabe in Qual und Pein, nur in Qual und Pein, in unerträgliche und doch ewig zu tragende Qual und Pein. Denn so lautet der Urteilsspruch über uns, über jeden von uns: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach tue" (5. Mose 27, 26). Und wir sind nicht geblieben, nicht in allem, nicht in einem. Wir haben immer Gottes Gebot verlassen und sind immer von Gott gewichen, selbst dann, wenn wir wollten bleiben und tun. Unsere Strafe heißt „Fluch Gottes". Ich habe den Fluch verdient, tausendfach verdient, muß jeder von uns sagen. — Aber ebenso dürfen wir alle und jeder sagen: Den Fluch, den ich verdient, meinen Fluch, den mir zukommenden Fluch, den mir drohenden Fluch, den hat JEsus getragen. Er ward ein Fluch für uns, sagt ja der Apostel. „Denn verflucht ist jedermann, der am Holz hänget." Und Dank sei es unserm lieben Bürgen und erbarmenden Stellvertreter JEsus! er hat das nicht nur durch die Apostel verkündigen lassen; er hat es selbst aller sündigen Welt laut verkündet durch sein Seufzen am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Jeder Sünder darf sagen: JEsus, der meine Sünden tragen sollte, hat mir es selbst am Kreuz verkündigt: Ich habe die Strafe, die Gottverlassenheit, den Fluch getragen. Das schreib dir in dein Herze! Klage niemand: Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte. Siehe! das hätte nur Grund, wenn JEsus nicht die volle Strafe getragen hätte. Aber, du hörst es, gerade das ist geschehen. Das verkündet dir das Seufzen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Was zwischen Gott und dir stand, deine Schuld, ist getilgt; der

Fluch des Gesetzes ist aufgehoben. Gott war in Christo, der die Gottverlassenheit trug, und versöhnte die Welt mit ihm selber. Du armer Sünder bist mit Gott versöhnt, das ist gewiß. Was Gott von dir scheiden mußte, das ist alles hinweggeräumt. Was nach deiner Sünde geschehen müßte, daß Gott dich ewig verließe und in der Hölle die unsagbare Qual der Gottverlassenheit schmecken ließe, das soll und kann nun um deiner Sünde willen nicht mehr geschehen; denn Christus hat es getragen. Du sollst nimmer von Gott verlassen sein, sondern hier und ewiglich will dich Gott zu ihm ziehen. Das sollst du glauben. Gern will es *also* Gott. Du Sünder sollst in Zuversicht sagen: Mein Gott, mein Gott, meine feste Burg, mein Gott, auf den ich hoffe; mein Gott, der sich mit mir verlobet in Ewigkeit. Daß du das mit fester Zuversicht kannst, hat dir dein Stellvertreter sein Seufzerwort gegeben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" als einen allerfesten Grund des Trostes, daß dich Gott nicht verlassen *wolle*, noch *könne*, noch *dürfe* nach seiner Gerechtigkeit. JEsus mit seinem Seufzer ruft dir Sünder zu: Sei getrost! Nun kann dich Gott nimmer verlassen und von dir sich scheiden; das habe ich für dich getragen. Du gläubiger Sünder, du rufst wohl in Herzensangst: Sei du mir nur nicht schrecklich, mein Gott! Wende du dich nur nicht auch noch ab von meiner armen, erschreckten Seele! Und Gottes Antwort lautet: Nimmer will ich's tun! Ich müßte ja deines Bürgen Kreuzesnot vergessen, da er geseufzt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Du gläubiger Sünder magst wohl in Nöten und Anfechtungen selbst dahin kommen, zu rufen: Der HErr hat mich verlassen! Der HErr hat mein vergessen! Dann aber gedenke an JEsu Seufzer: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Denke, daß JEsus dies ausgerufen zu deinem Trost; nimm zu Herzen, was er dir sagt: Ich trage ja das Verlassensein für dich; nun ist es ja abgetan, — wie kannst du verlassen sein? Über dich gläubigen Sünder heißt es nur: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10).

Ist nun irgend etwas gewiß und wieder auch gewiß geworden aus aller Passionsbetrachtung, so ist es eben die wunderbare, herzliche Liebe JEsu; eine solche Liebe, in der er doch nur an uns dachte,

Liebe, in der er ganz freudige Willigkeit war, alles für uns zu leiden. Und wenn uns in seinem Seufzen: „Warum hast du mich verlassen?“ heute sein „Warum“ erinnert, daß wir ja die Ursache sind seiner Plage, Mühen, Höllenmarter, Fluch, so liegt darin kein Vorwurf. JEsus ist fern von aller Bitterkeit: Wie viel muß ich doch für euch Sünder leiden! Das wissen wir auch, daß er frei ist von aller Bitterkeit und ganz mitleidige, herzliche Liebe. Darum haben wir Sünder auch solche Freudigkeit zu ihm; darum die große Zuversicht. — Aber erinnern soll uns sein „Warum“ an sein großes Dulden für uns. Und zur Dankbarkeit soll es uns mahnen, und zur Willigkeit, zu ihm im Leiden zu stehen. Sie gaben ihm am Kreuz Essig zu trinken. Und auch uns Christen tränkt die Welt gar oft mit manchem Trank, der uns nicht lieblich dünkt. Und wollen wir Christen sein, dürfen wir uns nicht weigern, ihn zu trinken. Und kommt uns die Lust dawider, nun dann laßt uns gedenken an das: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Am Kreuz trieb man selbst nach dem herzbewegenden Seufzen JEsu mit ihm Spott: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe.“ So wohl auch dir: Du hast nun Leiden; nun wollen wir sehen, ob du Glauben hältst. Laßt es uns tragen! Wenn uns vielleicht die Freudigkeit dazu fehlt, dann hin den Blick zu JEsu, unserm teuren Bürgen und Kraft geholt aus seinem: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Warum verlassen? Für dich. So will ich bei dir stehen. Ja, dieses „Mein Gott“ wird Kraft geben. Groß ist ja der Trost: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Amen.

Erste Predigt für den Charfreitag.

Text: Evang. Marci 15, 37—43.

„Also starb Mose, der Knecht des HErrn. Und die Kinder Israel beweineten Mose im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Mose“ (5. Mose 34, 5. 8). Und also starb JEsus Christus, der Sohn Gottes; so verkündet es unser Charfreitagsevangelium. Er ist's, von dem Mose geweissagt: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern,

dem sollt ihr gehorchen" (5. Mose 18, 15). Er ist der Prophet, der in die Welt kommen sollte und für alle Welt, der wie Mose einen Bund gemacht; aber einen bessern Bund, ein besseres Testament. So sagt der Apostel. Und er sagt auch: „Dieser aber ist größerer Ehre wert, denn Moses." Ja, gewiß! Und er hat sie auch. Dreißig Tage feierte Israel trauernd den Tod Mosis; dann war die Feier vollendet und beendet. Bald 2000 Jahre sind seit JEsu Tod auf Golgatha dahingegangen; und noch feiert, lobt und preist das rechte geistliche Israel unter Dankestränen und mit gläubigem Halleluja diesen Tod. Auch wir, teure Mitchristen, Miterlöste, Miterkämpfte durch das Lösegeld des Bluts feiern denselben. Und zur Feier des Todes unsers HErrn sind wir versammelt jetzt. Und:

Worin soll unsere Feier des Todes JEsu Christi bestehen?

1. In aufrichtigem Lob des Lebens, das dieser Tod endete.
2. In dankbarer Verehrung der Liebe, die in diesen Tod trieb.
3. In gläubiger Bewunderung der Kraft, die dieser Tod fort und fort äußert.

1. In aufrichtigem Lob des Lebens, das dieser Tod endete. — „Aber JEsus schrie laut und verschied (V. 37). Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus" (V. 38). Was im Tempel geschieht, das geschieht am Kreuz; im Tempel abbildlich, am Kreuz in Wahrheit und Wirklichkeit. Der Vorhang im Tempel schied das Allerheiligste von der Sünderwelt und verdeckte es ihr. JEsu Leib und JEsu Leibesleben war, solange es noch nicht in den Tod geopfert war, noch der Vorhang, der das Allerheiligste noch verschloß. So, liebe Christen, offenbart es der Heilige Geist selbst. Er spricht durch den Apostel: „Welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch" (Heb. 10, 20). — Köstlich war der Vorhang im Tempel, von Seide, in herrlichen, leuchtenden Farben; künstlich waren darauf Cherubim gestickt. So groß seine Schönheit war in seiner weißen mit Scharlacken und Rosinrot geschmückten und mit Gold durchwirkten Seide, — was ist sie gegen die Schönheit des Le-

bens, das der Kreuzestod auf Golgatha endete, das Leben JEsu Christi? Was ist das reinste Weiß gegen die Unschuld und Heiligkeit JEsu und seines ganzen Lebens? Wo leuchtet etwas im Goldesglanz so köstlich wie die alles überstrahlende Liebe JEsu zu dem Vater in seinem ganzen Gehorsam? Wo ist eine Rosinfarbe so wunderbar herrlicher Art als die Rosinfarbe, mit der sein allerhöchster und größter Gehorsam ihn schmückt, da er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz? Das ist selbst dem heidnischen Hauptmann unter dem Kreuz nicht verborgen geblieben. Er preist das Leben des Gekreuzigten: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." — Und auch wir tun heute also. Wir preisen das Leben, das in so schmählichem Missetätertod endete. Wir preisen den, der im Sterben unter die Übeltäter gerechnet worden als den, des Leben völlig unbefleckt, ohn all und jeden Makel, stets nur im vollkommensten Gehorsam verlaufend, ein vollkommen Bild und Darstellung aller Tugend, alles Guten, alles, was Gott will, — als den vollkommenen Heiligen, dessen ganzes Leben ein Schmuckkleid der vollkommensten Gerechtigkeit war, aufrichtig und in voller Überzeugung. Ja, wahrlich, wahrlich, so sagen auch wir; und wir danken ihm, daß wir es können. Und wir wissen wohl, warum?

„Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen"; so sprach der Hauptmann. Versteht ihr, Geliebte, nicht, daß der Mann auch damit ein Urteil spricht über andere? Über die, welche den HErrn so schrecklich angeklagt und ihn dann verurteilt, dem Pilatus überantwortet und seine Kreuzigung so ungestüm gefordert hatten. Ihre Anklagen erklärt er für Lüge, ihre Verurteilung für Lästerung, ihr Schreien nach seinem Tode für Gottlosigkeit, indem er in der gewissesten Überzeugung spricht: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." Damit verurteilt er die Priester, die Obersten, das lästernde Volk als Gottlose, als Böse. Waren denn nicht andere noch, auf die er sehen mochte? Ja, Pontius Pilatus, sein höchster Vorgesetzter. War denn der nicht beteiligt an der Kreuzigung? Hatte der nicht in die Forderung der Juden gewilligt? Und zuletzt, Geliebte, mußte der Mann nicht auch auf sich sehen: Ich diene hier und helfe auch mit bei diesem Werk der Gottlosigkeit? O, ich zweifle gar nicht, er ist dahin gekommen, wohin wir durch die geduldige, beständige Arbeit des Heiligen Geistes an unserm blinden, erkenntnislosen Verstande und an unserm hochmütigen Herzen gekommen sind,

— dahin, daß wir nicht zuerst auf andere als Sünder sehen, sondern zuerst auf uns, daß wir nicht auf andere als Sünder vor uns sehen, sondern auf uns als die vornehmsten Sünder. Meine herzlich geliebten Mitsünder, es wird zu aufrichtigem, tief aus dem Herzen kommenden Lob und Preis des Lebens JEsu bei dir nicht kommen, du wirst es nicht als etwas Teures, überaus Wertes preisen lernen, daß JEsus ist in die Welt gekommen und hat sein heiliges Leben gelebt, die Sünder selig zu machen, wenn du es nicht lernst sagen: Unter welchen Sündern ich der vornehmste bin.

„Wahrlich, dieser Mensch ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen." Licht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Vollkommenheit ist sein Gewand. Ihn preisen die Engel; ihn loben die Himmel. Und nach Gebühr wird kein heiliger Engelsgeist die heilige Schönheit des Lebens JEsu erfassen und kein Engelsmund mit den besten Worten sie erheben können, als sie in der Tat ist. Hier ist ein Leben, das Gott ewig preist. Und wie endet es? Durch welch schrecklichen Tod, mit welchen Martern! Wer könnte es glauben, sagte es die Schrift nicht: Er ward im Sterben ein Fluch für uns? Ein Straftod, ein Fluchtod endet dieses gottergebene, fleckenlose, Gott nur preisende Leben. — O Brüder, wie soll denn unsers enden? Wie muß dann unser Leben ausgehen? Was für ein Tod muß unser Leben, so befleckt, so gottwidrig, so gottvergessen, beschließen? Es müßte enden mit Versinken in ewigen Fluch, wenn uns vergolten würde nach unserm Leben und Werken. Doch, ihr lieben Mitsünder und Mitschuldige ewiger Strafen, seid getrost! Nach dem ganzen teuren Gottesworte sollen wir auf den einzig Heiligen, der doch so jämmerlich den Fluch- und Missetätertod leidet, nicht sehen, damit uns recht tötend Mark und Bein durchdringe des Gesetzes schrecklicher Fluch: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach tue," damit wir verzweifelnd rufen: Wehe, wehe uns! Wird der Heilige, Fleckenlose, Unschuldige so gestraft, was soll aus uns, den Schuldigen und Sündern werden? Wir sollen in dem Heiligen, der den Fluchtod leidet, nicht mit Schauern ein Wahrzeichen sehen dessen, was wir Fluchwerte wohl von göttlicher Gerechtigkeit uns versehen müßten. Nein, darin, daß der Heilige, der ewiger Kronen und Ehren wert ist, durch sein ganzes gottergebenes in aller Vollkommenheit leuchtendes Leben, den Tod der Verdammten leidet, den er nimmer leiden durfte, noch konnte nach göttlicher

Gerechtigkeit, sollen wir erblicken nur das Geheimnis unserer Rettung. Nicht: Wehe uns! sondern: Wohl uns! sollen wir rufen in der Gewißheit, daß der Fluchleidende am Kreuz ein vollkommen Heiliger ist, daß keine Macht göttlicher Gerechtigkeit ihm den Tod der Verdammten aufzwingt, daß eine andere Macht es ist, die ihn, den Heiligen, den frommen Gottessohn in die Kreuzesnot und Kreuzesmarter bringt. Und welche? Sie ist ja der Kernpunkt unserer Feier. Wir feiern den Tod JEsu.

2. In dankbarer Verehrung der Liebe, die in diesen Tod trieb. — „Wie er hatte geliebet die Seinen, so liebte er sie ans Ende." Daß JEsu Herz in der wärmsten, innigsten Liebe den armen Sündern entgegenschlage, das offenbarte sich in seinem ganzen Wandel in überschwenglich köstlicher und erquickender Weise, in Wort und Tat, im Blick, — in allem. Das blieb auch vielen nicht verborgen. Seine herzliche, innige Liebe zog wie ein starker Magnet ihrer viele an. Wir hören in unserm Charfreitagstext die Namen etlicher: Maria Magdalena, Maria, des kleinen Jakobi und Joses Mutter, und Salome, ein Joseph von Arimathia, die Jünger, ein Nicodemus und viele andere, die ihm auch jetzt wieder gefolgt waren nach Jerusalem. Wir preisen die Liebe heute, durch die JEsus während seines Erdenwallens ihrer viele so selig zu sich zog. Wir preisen die Liebe, in welcher er tröstend und vergebend die tiefgefallene Maria Magdalena erhob, die Liebe, in welcher er den verleugnenden Petrus rettend anblickte, die Liebe, welche Hungernde speiste, so viel Leid milderte und ganz wegnahm, so viele bittere Tränen trocknete, so freundlich einen Nicodemus unterrichtete, — die Liebe, die JEsum nie an sich denken ließ, sondern nur an andere. Ja, wie hatte der HErr die Leute so lieb! Das predigt sein ganzes Leben. Diese Liebe preisen wir heute freudig; sie ist uns hocherquicklich. Wir haben zwar damals mit dem HErrn nicht gewandelt; aber die Liebe, die er damals armen Sündern und Sünderinnen erwiesen, wir verehren sie dankbar als uns erwiesen. Der HErr sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Wir sagen nun mit innig erfreutem Herzen: Was du, HErr, damals einem armen Sünder in deiner Liebe getan hast, das hast du uns Sündern allzumal getan.

„Wie er hatte geliebet die Seinen, so liebte er sie ans Ende." Ja, daß sein ganzes Leben ein Überquell von Liebe gegen sie sei, das verstanden sie. Die Liebe des HErrn hatte sie fest an ihn gebunden. Die Liebe fesselte viele an seine Fußtapfen. Wie konnte es anders sein? Sie waren wie irrende Schafe in der Wüste, ohne Nahrung zum Leben, hatten nichts als die dürren Stoppeln der falschen Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten zur Weide. Aber JEsu Lehre, aus seinen Worten in ihre Seele sich ausgießend, war für sie erquickende Lebensnahrung. Du hast Worte des Lebens; das war aller Bekenntnis. Er weidet uns auf grüner Aue, er führt uns zu frischem Wasser; — das war aller Erfahrung. Seine Liebe ist lieblicher denn Wein; das empfanden sie. — Und Großes erwarteten sie von ihm, dem HErrn, dessen reicher Liebe sie so versichert waren. Und jetzt wieder, um die Osterzeit, waren sie ihm nachgefolgt, in Erwartung großer Dinge, in denen seine Liebe gegen sie sich endlich noch aufs höchste verherrlichen werde. Und nun? Welch ein Ausgang der Dinge in Jerusalem! Gefangennahme des HErrn, Verurteilung als Gotteslästerer, Hohn, Spott, Geißelhiebe, Anspeien, Dornenkrone, Kreuzigung, jammervollster Tod, schmählichster Missetätertod. Anderes hatten sie erwartet. Wir haben uns geirrt! So hieß es wohl in ihrem gramerfüllten Herzen. Aber den Rücken wandten sie ihm nicht. Da stehen sie unter dem Kreuz. Einer Sache sind sie ganz gewiß: Geliebt, herzlich, innig, brünstig hat uns doch JEsus, unser lieber Meister. Und dankbar verehrend die Liebe, davon sein Leben gegen sie voll war, stehen sie unter dem Kreuze.

Sie haben es später erkannt, daß der ihnen so teure HErr und Meister, der am Kreuz so elend starb, nicht nur in seinem Leben sie geliebt und bis ans Ende. Sie haben erkannt, was wir durch Gottes Gnade hoffentlich alle erkannt haben, daß in seinem Tode gerade seine Liebe am herrlichsten glühte, daß in sein Sterben gerade seine Liebe für sie und alle sündige Welt ihn trieb, daß sein Sterben gleichsam ein Verzehrtwerden durch seine innig erbarmende Liebesglut über alle Sünder war.

In Liebe war er uns Verlorenen ein Bruder geworden; in Liebe wollte er uns brüderlich helfen. Ach, daß er überhaupt zu uns sich tun wollte, nach uns sich umsah, — welche Liebe schon! Was haben wir, daran wir sie wie an einem Abbild könnten den Leuten

vorstellen? Hoch zu preisen ist die Liebe einzelner Christen, die in Erbarmen des Elends der Verkommenen in großen Städten sich angenommen. Und wenn man es hört, was in diesen Elendshöhlen den Helfern entgegenstarrte an Verkommenheit, Unflat, ekelerregender Gemeinheit, so muß man die Liebe hoch preisen, die in dieses Elend helfend hineintrieb, die ein erbarmendes Herz, freundliche Augen, tröstende Worte gab. — Entsetzlicher, abstoßender als die Verkommenheit in den schlimmsten Laster- und Elendshöhlen einer Großstadt ist überhaupt die ganze Menschheit in dem Unflat und der Unreinigkeit ihrer Sünde. Und JEsus kam; die Liebe trieb ihn hinunter in die Elendshöhlen der in Sünden ganz verderbten Menschheit. Sie gab ihm nicht nur erbarmungsvolles Blicken und aufrichtende, tröstende Worte. Hier war mehr, war anderes not. Willst du diese Unreinen retten in wirklich treuer, brüderlicher Liebe, so mußt du für sie, die Unreinen, sterben, so mußt du ein Fluch werden für die Verfluchten. Und JEsus stand nicht an, das Höchste und Beste zu opfern; seine Liebe wollte alles gern geben für alle armen Sünder, seine verlorenen Brüder. Bis ans Ende hat er uns alle *geliebt. Sein Ende, sein Sterben, ist seiner Liebe* herrlichstes Glänzen.

In dankbarer Verehrung dieser Liebe, die ihn in den Tod trieb, stehen wir unter seinem Kreuze heute und feiern seinen Tod. Wir haben wohl manche Liebe erfahren, der wir immer gedenken. Der eine preist die Liebe seines Freundes; dort rühmt ein Mann die beständige, treue Liebe seines Weibes; da rühmen Kinder, wie selbstvergessend, aufopfernd die Liebe ihrer Eltern gegen sie war. Aber all diese herrliche Liebe, hingebende Gattenliebe, aufopfernde Mutterliebe, sie ist ein Tröpflein nur gegen das Meer der Liebe Christi, ein kleiner Almosen gegen den unermeßlichen Schatz der Liebe Christi. Mag alle andere Liebe fehlen, diese eine Liebe JEsu, damit er uns geliebt hat in den Tod, sie entschädigt für allen Ausfall.

In dankbarer Verehrung. Ja, liebe Christen, ist es wirklich so? Brennt uns allen die Opferflamme dankbarer Verehrung im Herzen? Stehen wir lobend, preisend und unerschrocken unter dem Kreuz des Dornengekrönten, obwohl die Welt ihn schmäht? Hat er wirklich durch seine Liebe uns fest an sich gebunden? Heißt es wirklich: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich nur nicht“;

ich weiß nichts als Christum den Gekreuzigten? Ist wirklich unsere Verehrung eine dankbare wie bei Joseph von Arimathia und Nicodemus? Heißt es wirklich: „Was Leib und Seel vermögen, das soll ich billig legen allzeit an deinen Dienst und Ehr?“ Reich, unbemessen groß war das Opfer der Liebe JEsu für dich; kümmerlich, ach so schwach bemessen, so ärmlich unser Opfer für ihn. O Christengemeinde, wo ist denn wirklich dankbare Verehrung der Liebe JEsu? Der ganz an dich gedacht, ist schier der letzte, an den du denkst. Laßt es anders werden! Laßt uns ihn herzlich, innig, auch uns vergessend lieben, der uns zuerst geliebt! Du kannst das lernen. Lerne nur seinen Tod vor allen Dingen feiern.

3. In gläubiger Bewunderung der Kraft, den dieser Tod fort und fort äußert. — Wie wunderbar groß ist die Kraft des Todes JEsu Christi! Vor die Augen wird es euch gemalt, liebe Christen, im heutigen Text. Als der HErr am Kreuze verschied, da zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Ihr wisset, daß dieser Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten hing. In diesem war die Bundeslade; hier war recht die Wohnung Gottes, der Thron Gottes. Dieses Allerheiligste schied der Vorhang von dem Heiligen. Er verdeckte das Allerheiligste allen Blicken; er verwehrte den Eintritt in dasselbe. Dieser Vorhang redete eine gewaltige Sprache. Er sagte: Eure Sünden scheiden euch und euren Gott voneinander. Er sagte: Noch ist der Weg zur Heiligkeit nicht offenbart; noch ist die Versöhnung zwischen Menschen und Gott nicht ausgerichtet. Und nun zerriß der Vorhang von oben an bis unten aus. Das ganze Allerheiligste wird eröffnet; jeder kann hineinkommen und hineintreten. Das geschah, als JEsus am Kreuze verschied, als sein Leib durch den Tod gebrochen ward. Und was da im Tempel als im Bilde geschah, ist des heiligen Gottes feierliche Erklärung von dem, was durch den Tod Christi am Kreuze in Wirklichkeit geschah. Gott hat JEsum gestiftet zu einem neuen, lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch. Gottes Sohn war darum Mensch geworden, daß er die Sünde der Menschheit auf sich nehme; auf ihn warf Gott die Sünde. Ihn machte er für uns zur Sünde. Solange er lebte, war noch diese Sünde da; sobald JEsus starb, war das Lösegeld für die Schuld der Sünde bezahlt. Damit fiel die Sünde als Scheidewand zwischen Gott und Menschen dahin.

Die Sünde ist gesühnt; Gott ist versöhnt. Kein Urteil schreckt mehr den Sünder; kein Urteil mehr treibt ihn in Furcht aus Gottes Nähe. Jeder arme Sünder darf jetzt zuversichtlich zum heiligen Gott aufschauen; jeder darf freudig zu Gott nahen. Der Zugang zu Gott ist geöffnet. Es gibt kein Allerheiligstes mehr, das armen Sündern verschlossen wäre; es gibt nun ein Vaterherz, das allen Sündern offensteht, ein Vaterhaus, in das sie eingehen sollen. — Wunderbare Kraft des Todes JEsu und des Blutes, durch dessen Vergießung er starb! Wie gewaltig sind die Flüche der Heiligkeit Gottes über die Sünder! Und der Tod JEsu hat sie alle aufgehoben. Wer kann ermessen die Last der Schuld für aller Menschen Sünde? Und JEsu Tod hat sie alle bezahlt. Wie unbezahlbar groß ist das Register der Missetaten aller Menschheit vom Anbeginn bis zum Ende der Welt! Und JEsu Blut hat mit einmal die ganze Handschrift ausgetilgt. Nicht wie ein leichter Vorhang, nein, unzerbrechbaren Toren gleich schloß die unerbittliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes allen Sündern und damit allen Menschen den Himmel zu. Und der Tod JEsu, der sühnende Tod, hat's mit einem Mal gewirkt, daß die Tore sich geöffnet und allen Sündern es aus Gottes Munde entgegenschallt: Ich will euer Gott sein; ihr sollt mein Volk sein. Was die Menschen gesündigt, ist gutgemacht; was sie verbrochen, ist gebüßt; was sie schuldig waren, ist bezahlt. Die Heiligkeit Gottes ist befriedigt, der Gerechtigkeit Gottes Genüge geschehen, der Zorn Gottes gestillt. Der eine JEsus ist gestorben; nun sind alle gestorben. Es gibt keine Sündenschuld und keine Schuldigen mehr. Die ganze Unheilsgeschichte seit dem Sündenfall ist aufgehoben; es ist, als wäre nicht gesündigt worden, als hätte es nie Sünder gegeben; — es ist alles wieder, wie es war zu Anfang: Gott der Vater, die Menschen seine unschuldigen Kinder. Das hat Jesu Tod ausgerichtet. Wie wunderbar groß ist die Kraft des Todes JEsu!

In gläubiger Bewunderung dieser wunderbaren Kraft des Todes JEsu stehen wir heute unter seinem Kreuz. So feiern wir recht seinen Tod. Ja, in gläubiger Bewunderung, als arme Sünder, die dieses Todes Wunderkraft im Glauben erkannt, im Glauben an ihrer Seele haben kräftig werden lassen. Welche Wunder wirkt der Tod da fort und fort!

„Und am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath,“ da war JEsu Tod geschehen. Wie lieblich ist das zu hören! Als JEsus starb, war Vorsabbath. Sabbath heißt: Ruhe, Ruhetag. Ja, wer gläubig die Kraft des Todes JEsu erkannt hat, dem ist sein Gewissen gereinigt von den toten Werken; bei dem sind die Gewissensängste gestillt und die Anklagen zum Schweigen gebracht. Das Blut JEsu Christi hat ihn rein gemacht von allen Sünden. Nun ist Ruhe, — ein lieblicher Sabbath. Es hat nun ein Ende mit dem Elendsleben, mit Werken Gott zufriedenzustellen, da doch niemals Ruhe zu finden war. Von all den mühseligen Verdienstwerken ruhen wir aus; für uns hat JEsus genug getan. Wir haben den Sabbath der Ruhe in Gott, den Frieden mit Gott gefunden. Mag das Gesetz fluchen, wir sprechen: JEsus ward schon ein Fluch für uns. Mag die Sünde uns ängsten: Wer kann merken, wie oft er fehlet, wir sprechen: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. — Ihr werdet Frieden finden für eure Sünden. Ja, wir alle haben es erfahren, die wir gläubig der Wunderkraft des Todes JEsu uns getrösten. Eine herrliche Sabbathruhe im Herzen wirkt fort und fort die Wunderkraft des Todes JEsu.

Und einen großen und kühnen Mut. Im Texte heißt es: „Am Abend kam Joseph von Arimathia .... der wagte es und ging hinein zu Pilato und bat um den Leichnam JEsu. Das war viel gewagt. Joseph von Arimathia trat damit der Welt gegenüber als einer, der sich zu Christo bekannte, der ihn für den Messias und Erlöser hielt. Gerade das Sterben JEsu muß ihm solchen Mut gegeben haben. Er wartete, heißt es, auf das Reich Gottes. Und in seinem Hoffen und Harren hatte der Tod JEsu ihn nicht zweifelnd gemacht. Die Jünger JEsu waren in Hoffnungslosigkeit gefallen durch Christi Sterben. Aber den Joseph hatte der Tod JEsu gerade erst mutig und getrost gemacht. Er, der Ratsherr, der angesehene Mann, hatte viel zu verlieren, wenn er sich zu JEsu bekannte. Aber er wagte es. Ja, der Tod JEsu gibt großen, kühnen Mut dem, der die Kraft dieses Todes gläubig erkannt und sich angeeignet. — Es gibt noch ganz andere Mächte und Herren als Pilatus. Da ist der Teufel, der Fürst dieser Welt, der Arge, Gewaltige, der da verklaget Tag und Nacht. Christus wollte der Hölle ein Gift sein; und er ist es geworden in

seinem Tode. Er hat durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Er hat durch sein Blut ausgelöscht die Handschrift, die Schuldschrift, mit der allein der Arge unsere Herzen ängsten kann. Er kann uns nicht verklagen. Die Höll und ihre Flammen, die sind uns wie ein Scherz. — Da ist eine andere schreckliche Macht, der Tod. Wer erzittert nicht davor? Und diese Macht hat der Teufel auch in seine Hand genommen. So ist sie doppelt entsetzlich. Kein Sünder könnte sich dem Tod gegenüber fassen, keiner ihm gegenüber Mut haben. Todesfurcht muß ihn knechten, zumal, wenn der Tod bei ihm eintritt. Aber JEsus wollte dem Tode eine Pestilenz, eine Vernichtung, sein. Und er war's durch seinen Tod. Erwürge für sie den bittern Tod, hatte Gott ihm aufgetragen. Und durch seinen Tod hat er's getan. Er ist gestorben unsern Sündentod; und wir mit ihm. Nun ist der Tod uns nicht mehr Sündentod, Fluchtod, nicht mehr Strafe und Verdammung. Den Stachel hat JEsus durch seinen Tod dem Tode genommen. Der Tod hat seinen Schrecken verloren. Er mag kommen, wir sagen: Du schreckst uns nicht. Du scheidest uns nicht von Gott und darum ja nicht von der Seligkeit. Denn darum war JEsus verlassen im Tode, daß wir es nicht seien. „Mein JEsus hat gelöschet, was mit sich führt den Tod ...... In ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmut, darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut." — Ja, wir haben das Gericht nicht zu fürchten, JEsus ward an unserer Statt gerichtet. Drum schreckt es nun nicht, daß es uns gesetzt ist zu sterben. (Lied 451, V. 3).

„Und als ers erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam." Köstliches Geschenk! Nun, ihr Lieben, er ist uns ja allen geschenkt von oben her, von Gott. Der Leib, der für uns gebrochen ward in Todesmarter, der ganze HErr und Heiland JEsus, der an seinem Leibe auf dem Holze unsere Sünde getragen und durch Hingeben in den Tod gebüßt. Er ist uns allen von Gott geschenkt mit all dem, was er durch den Tod ausgerichtet. Nimm ihn! Schließe ihn in des Herzens Schrein durch den Glauben!

Hast du es gelernt? Feierst du nun auch den schönen Vorsabbath derer, die da sprechen: Wer ist wohl wie du, JEsu, süße Ruh? Oder bist du immer noch ein Ruheloser, Friedloser? Jagst du noch immer nach dem Gut, den Freuden und Ehren dieser Welt? Laß dich doch nicht betrügen! Was entbehrst du alles Herrliche, weil du

den Sabbath und Ruhetag kraft des Todes JEsu noch nicht feierst. Und was wirst du entbehren, wenn du dermaleinst verlustig gehst der seligen Feier des ewigen Sabbaths, der lieblichen, ewigen Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, denen, die im Glauben die Beute, das Eigentum JEsu geworden.

Ihr, die ihr ihm im Glauben folgt, folgt ihm ferner nach; hanget an ihm. Ihr habt Ruhe, Frieden jetzt, Ruhe, Frieden einst. Ruhe und Frieden beim Hingang aus dem Jetzt in das Einst; denn ihr bittet nicht vergeblich: „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod.“ Amen.

Zweite Predigt für den Charfreitag.

Text: **Passionsgeschichte über die sieben Worte.**

Heute ist der Todestag JEsu Christi. Heute ist geschehen der Tod, von welchem Gott durch Paulus sagt: „Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum“ (Gal. 3, 17). Und: „Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat“ (Heb. 9, 17). Heute einst war also der große Tag, an welchem das göttliche Testament, das auf Christum gemacht und bestätigt war, uns fest wurde. Was hat denn nun der teure HErr, das Gotteslamm, beim Sterben hinterlassen? Zeitliches Gut schier nichts. Von der zeitlichen Hinterlassenschaft hören wir dies: „Und sie teileten seine Kleider und warfen das Los darum.“ Und im übrigen wissen wir, daß des Menschensohn, JEsus Christus, nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, geschweige denn Gold und Silber. Aber auf zeitlich Gut lautet auch das Testament in JEsu, das durch seinen Kreuzestod ist fest geworden, das Neue Testament, nicht, vielmehr auf geistliche, himmlische Güter. Es ist ja ein besseres Testament als das Alte Testament in Mose und wahrlich auch besser als alle Testamente irdisch reicher Menschen. Daß wir die Größe, den herrlichen Reichtum dieses Testaments erkennen, uns in die einzelnen Bestimmungen und Verfügungen desselben recht andächtig, aufmerksam, demütig anbetend und von Herzensgrund dankbar dem lieben, teuren Erblasser JEsu um seiner ewig preiswürdigen Liebe willen, vertiefen, das ist auch sicher eine wahrhaft würdige christliche Charfreitagsfeier. Aber was

legte, geschweige denn Gold und Silber. Aber auf zeitlich Gut lautet auch das Testament in JEsu, das durch seinen Kreuzestod ist fest geworden, das Neue Testament, nicht, auf geistliche, himmlische Güter. Es ist ja ein besseres Testament als das Alte Testament hinterläßt uns denn JEsus an geistlichem Gut? Wie lauten denn seine letzten Verfügungen? Nun, geliebte Christen, wir haben ja schon seine letzten sieben Worte gehört. Das sind sieben Testamentsverfügungen: Die zeigen uns:

Was wir erben durch JEsu Sterben.

1. Eine volle Erlassung unbezahlbarer Schuld.
2. Einen seligen Wohnort für die Ewigkeit.
3. Ein liebliches Haus mit tröstlicher Gemeinschaft schon in dieser Zeit.
4. Ein seliger Friede mit Gott.
5. Eine Quelle beständiger Erquickung.
6. Eine schöne Feierabendruhe.
7. Ein seliger Abschied aus diesem Leben.

1. Eine volle Erlassung unbezahlbarer Schuld.—Höret des hochgelobten Sterbenden letzte Verfügung hierüber, die also lautet: „Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Vergebung der Sünden, Erlassung der Sündenschuld vermacht er hier. Die Sündenschuld ist für dich und mich und alle Welt eine furchtbare Schuld. Die Sündenschuld ist für dich und mich und alle Menschen insgesamt auch die unbezahlbare Schuld. Wohl vermeint der blinde Mensch mit seinen guten Werken seine Fehle und Verschuldungen gut zu machen und zu bezahlen. Aber man kann doch irdische Schulden, die mit Gold oder Silber oder irgend gültiger Münze bezahlt werden müssen, nicht mit wertlosen Steinen bezahlen. Nun all unser Werk, aus eigner Kraft getan, ist ja schon mit Sünden befleckt; wie soll damit denn Sünde bezahlt und gut gemacht werden! Drum sagt die Schrift: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" (Gal. 3, 10). Das heißt: Wer mit seinen Werken will die Sündenschuld bezahlen, der bleibt verflucht. Es kostet zu viel,

diese Schuld zu bezahlen, daß ers muß anstehen lassen ewiglich. Nicht nur hier muß er darunter seufzen und sich ängsten, sondern in alle Ewigkeit.

Aber JEsu war der Preis nicht zu viel. Der hohe Preis ist Vergießung seines Bluts zur Erlösung für viele. Aber in seiner herzinnigen Liebe war der HErr bereit.

„Großer Siegesheld, Tod, Sünd, Höll und Welt,
alle Kraft des großen Drachen
hast du woll'n zu Schanden machen
durch das Lösegeld deines Bluts, o Held."

Schwer ist die Schuldenlast. Vor den Marterstunden der Abzahlung am Kreuz hat sie in Gethsemane schon blutigen Schweiß ihm ausgepreßt. Aber seine Liebe schreckt nicht zurück. „Er nimmt auf sich" (Gesangb. 122, V. 6). Es war eine heiße, martervolle Arbeit — JEsus für die Feinde, als wären es die Liebsten. „O Liebe am Kreuz, zu der seine heiße Herzensliebe zu den Sündern ihn willig machte. So hat niemals ein treuer Mensch aus Liebe gearbeitet, damit er für die Seinen ein Erbe hinterließ. Für die Seinen über alle Liebe" (Gesangb. 166, V. 1). Arm ist JEsus am Kreuz geworden; o, wie arm! Aber in Liebe gab er alles daran, was er hatte als kostbar vor Gott, nicht Gold und Silber, aber sein unendlich heiliges, teures Blut, nur daß er unsere Schuld abbezahlte. Nur daß er zu Gott rufen könnte: „Vater, vergib! Erlaß die Schuld!" Alles gab er dran, nur daß Gott nach seiner Gerechtigkeit nicht anders könnte als vergeben, die Schuld erlassen. Und er hat bezahlt die ganze Schuld. Das Blut JEsu macht rein von allen Sünden.

Aber ist dieses in so großer Liebe erarbeitetes Erbe der Vergebung und Erlassung der Sündenschuld auch für uns? O, wahrlich! So gewiß die Liebe des Lammes der ganzen Welt gilt, so hat diese Liebe das Erbe der Vergebung für die ganze Welt erworben. Lasse es sich keiner anfechten, daß unser Erblasser am Kreuz sagt: „Vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun." Jeder von uns, der recht aufgetane Augen hat, muß freilich sagen: Ich weiß ja, was ich getan und gesündigt. So darf ich mich nicht mit der Entschuldigung trösten: „Denn sie wissen nicht, was sie tun." Aber seht doch die Worte recht an. Diese Leute, die JEsum kreuzigen und noch verlästern, wissen nicht durch den Heiligen Geist als gewisse Wahrheit, daß JEsus wirklich der Heiland ist, und haben

nicht das als eine Überzeugung durch den Heiligen Geist im Herzen und Gewissen. Hätten sie das und täten doch, wie sie tun, so begingen sie die Sünde wider den Heiligen Geist und sündigten gerade wie der Teufel, und es gebe, wie für diesen, so für sie, keine Vergebung. Nun aber, wie JEsus sagt, steht es mit diesen nicht also. Drum gibt es für sie noch Vergebung. — Aber höre, was geschehen mußte, wenn sie die rettende Erbschaft der Vergebung wirklich antreten wollten. Der Apostel sagt es Apostelgeschichte 3, 17. 18. Hörst du wohl, mein Mitsünder? Da mußten sie einsehen lernen, daß ihre Hände nicht nur JEsum ans Kreuz genagelt, sondern daß ihre Sünden ihn notwendig ans Kreuz geliefert haben. Sie mußten lernen, wissen, was du als bußfertiger Sünder weißt und auch bekennst: „Ich bins, ich sollte büßen" (Gesangb. 163, V. 5). Und mußten lernen, sich der am Kreuz erworbenen Erbschaft trösten und mit dir, du gläubiger Sünder, sprechen: „Du nimmst auf deinen Rücken" (Gesagb. 163, V. 6). Und damit, daß du im Glauben also sprichst, sind deine Sünden getilgt, wie Gott durch den Apostel zusagt. Du hast Vergebung. O, teuerwertes Erbgut, verdankt der Wunderliebe des Lammes! Tue, wie die Knechte! Sie hüteten sein, nämlich des Gekreuzigten. Du auch, hüt und halte, was du hast, daß du immer sprechen kannst: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden" (Ps. 16, 6). Wir sollen es einmal recht mit Freuden genießen. Darum hat JEsus uns durch sein Sterben am Kreuz als Erbteil zugewendet:

2. Einen seligen Wohnort für die Ewigkeit. — Hört, ihr Lieben, vom Kreuz herab die Testamentsverfügung hierüber: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein" (Lucä 23, 43). Hier und in der ganzen Schrift wird uns das Paradies als ein über alle Vorstellung seliger Ort beschrieben. Da ist die allerlieblichste Gemeinschaft. Man ist ja im Paradies vereint mit JEsu, dem Sohne Gottes, den alle Engel anbeten. Denn spricht der HErr: Mit mir wirst du im Paradies sein. Und man ist im Paradies vereint mit allen heiligen Engeln, dazu mit allen Erwählten und Seligen, mit allen Gotteskindern von Anfang an, mit allen, die uns zuvor durch JEsum entschlafen sind. Das Paradies ist das unaussprechlich schöne, ewige Allerheiligste Gottes, ein Wohnplatz, das Va-

terhaus, das ganz erfüllt ist von lauter Seligkeit. Dort ist nichts als Leben und Weben in Seligkeit. „Da wird man Freudengarben bringen" (Gesangb. 630, V. 5). „Hier ist die Stadt der Freuden" (694, V. 9). „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß!"

Und Hölle, wie ist dein Sold so bitter! Hölle, Schreckensort, — wie furchtbar! Wer kann's fassen? Und in diesen Schreckensort trat für uns der HErr, da er als Lamm Gottes am Kreuz hing. Er tat es, daß er uns das süße Paradies erwürbe. Er ward ein gemarterter Höllengefangener, daß wir selig erfreute Paradiesbürger würden. Das wollte seine Liebe uns als Erbe zuwenden. Ach, nun sagen wir erst recht: Lieber Gott, ich kann's nicht fassen, welch eine Liebe das zu mir hassenswerten Sünder ist. „Wenn ich dies Wunder fassen will" (131, 3).

Aber für wen ist dies Erbe des seligen Paradieses? Höre es! Höre es zum Trost! Für einen Mörder. Ein solcher ist es, zu dem JEsus sagt: „Heut wirst du mit mir im Paradies sein." Lerne daraus: Für jeden Todsünder, der die Hölle verdient, hat JEsus das Paradies als Erbe erworben. Nun aber, hier sind am Kreuz zwei Mörder neben JEsum aufgehängt. Warum verspricht JEsus nicht auch dem linken Mörder das Paradies? Antwort: Weil er's nicht begehrt wie der zur Rechten. Ihm fehlt, was der zur Rechten hat, nämlich das Bekenntnis, demütige Reue: Wir sind in gerechter Verdammnis. Ihm fehlt die Bitte des Glaubens: Gedenke an mich. Er spricht: Wenn ich jetzt sterbe, dann ist meine Sünde nicht gut gemacht, dann folgt erst darnach eine lange Strafe, eine ewige in der Höllen; aber wenn du willst meiner gedenken, kann mir geholfen sein. Halte dich zu ihm. Sei nicht wie der zur Linken. Leibesleben will er; hat er's, so hat er genug. So sind viele. Nur um die Dinge dieser Welt, ums Reich dieser Welt kümmern sie sich, da laufen und rennen sie; aber um das Paradies rühren sie nicht den Fuß. Du tue anders! Ergreife das Erbe, das Paradies, das dir zugewendet durch des Lammes Blut! Nichts ist not, als jetzt nur im Glauben es annehmen. Vom Schächer heißt es: Heute. Trotz des verlorenen Lebens wirst du nicht erst an einen Bußort kommen, sondern sogleich ins Paradies. So für dich. Heute gehört dir das Paradies, wenn du es im Glauben annimmst. Schwer ist das freilich. Um es leicht zu machen, hat JEsus im Sterben uns noch ein weiteres Erbe zugewendet:

3. Ein liebliches Haus mit tröstlicher Gemeinschaft schon in dieser Zeit. — Hört hierüber die Testamentsverfügung JEsu: „Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter" (Joh. 19, 26. 27). Bei seinem Scheiden läßt JEsus die Mutter, die er lieb hat, nicht einsam zurück; auch den Jünger nicht, den er lieb hat. Er verbindet beide durch eine innige Gemeinschaft. Er verbindet beide zu einer Hausfamilie. Nicht nur äußerlich und irdisch, sondern geistlich. Denn durch sein Wort und Vermächtnis am Kreuz sind sie verbunden, in einer Liebesgemeinschaft in ihm, die er am Kreuz verordnet. Dieses Haus des HErrn ist noch jetzt; diese Familie JEsu ist noch heute. Sie bleibt als Erbvermächtnis JEsu bis ans Ende der Tage. Das Haus und diese Gemeinschaft bleibt, nur die Glieder wechseln. Die einen scheiden dem HErrn nach in das ewige Haus droben, in Paradiesgemeinschaft; und andere treten dafür ein. Dieses Haus und heilige Familie JEsu mit der so lieblichen Gemeinschaft ist die heilige, christliche Kirche, für uns da durch JEsu Sterben. Das ist ein liebliches Haus und trostvolle Gemeinschaft. Wohl dem, der da Hausgenosse ist! Dieses Haus der Kirche JEsu hier auf Erden hat köstliche, herzlich tröstende Güter: JEsu Wort, die frohe Botschaft von ihm als dem Heiland, die teuren Sakramente. — Die Gemeinschaft in diesem Hause der Kirche ist eine so feste. Mehr und fester als durch Blutsbande waren Maria und Johannes, die nicht Blutsverwandte waren, doch miteinander verbunden, durch des HErrn Wort und durch die Liebe in JEsu. Und so tröstend ist diese Gemeinschaft. Einander zu trösten in irdischem Leid, in geistlicher Not, dazu verbindet JEsus ihre Glieder. Obschon nicht blutsverwandt, sollen die Glieder durch Liebe einander sein Mutter und Sohn, Bruder und Schwester, und nichts lieber tun, als einander zusprechen und aufrichten in allen Leiden. Und so hilfreich ist diese Gemeinschaft. Noch heute sind genug Marias, hilfsbedürftige Arme, die finden in der lieben Kirche einen, ja mehr als einen Johannes als Sohn, der für sie sorgt. Sind sie meist selbst nicht hochbegütert die Christen, so nehmen sie sich doch der armen Brüder und Schwestern in Liebe an. Ja, es heißt von diesem Haus und Gemeinschaft der Kirche: „Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben."

Gepriesen sei die große Liebe JEsu, daß er dieses Haus der

Kirche und der Glaubens- und Liebesgemeinschaft als Erbe uns hinterlassen hat. Wie ist die Welt so lieblos, so kalt! Lauter Eigennutz bei noch so großem Schein der Gemeinnützigkeit, so voll Spekulation, Berechnung, so voll Ausnutzung des Nächsten zu eignem Vorteil. So ist die Welt eine kalte, trostlose, unfreundliche Welt. Nun aber, durch JEsu Liebe haben wir als Erbe schon für diese Welt ein freundliches Heim, in der Liebesgemeinschaft der Kirche. — Aber, lieben Brüder und Schwestern, ist nicht also, daß wir dieses Erbe zu wenig achten? Wir sind selbst viel zu kalt gegen die Kirche, lassen uns durch die Welt und ihre Pläne trennen. Nun denn, heute wollen wir den Vorsatz fassen, daß es besser werden soll. Wollen den Heiligen Geist anflehen: „Du süßer Himmelstau" (216, 7). Wir wollen JEsum bitten: Laß uns heute recht ins Herz dringen das Vermächtnis: Siehe, das ist dein Sohn; siehe, das ist deine Mutter, daß wir seien dein Haus und Familie, Brüder und Schwestern in dir. Wohl uns! Denn nur in dieser Familie der Kirche sollen wir mitten in der unseligen Welt einen Vorschmack haben der Seligkeit im Paradies durch das weitere Erbstück:

4. Ein seliger Friede mit Gott. — Hört wiederum die Testamentsverfügung JEsu für dieses Erbe mit den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" (Marci 15, 34)? Welch ein Wort! Unser lieber Vater Luther sagt davon: Gott von Gott verlassen, — wer kann das fassen? Mein Gott, mein Gott, so beginnt des HErrn Wehklage. Das konnte nur er mit vollem Recht sagen. Sein Leben lang war ihm Gott sein Gott gewesen, in all seinen Werken, in all seinen Worten, in all seinen Gedanken. Seine Speise war es, des heiligen Gottes Willen zu tun. Und er, der Heilige und Gerechte, ist von Gott verlassen. Was heißt das? Es heißt: Von Gottes Zorn getroffen, verworfen als verdammlich, gestraft als einer des Fluches wert, und als Fluch und Verfluchter behandelt. — Das ist gesagt, da das Gotteslamm ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Nach dreistündigem Leiden, Zittern, Zagen und Gemartertsein unter Gottes Fluch, da spricht er: „Hast du mich verlassen?" Hört es wohl, er klagt nicht: Warum willst du mich verlassen?, noch: Warum verlässest du mich jetzt?, sondern: Warum hast du mich verlassen und hast mich drei Stunden hindurch deinen Fluch für Ewigkei-

ten tragen lassen? Warum? So fragt die gekreuzigte Liebe aus der Tiefe der Qual des Fluches heraus. Wie, ist das eine Frage nach dem, was er nicht weiß? O wahrlich, der liebreiche Freund unserer Seelen wußte es, als er am Palmsonntag hinaufging zu Jerusalem; er wußte es, als er in der Nacht im Garten Gethsemane rang. Seine Frage: Warum? ist dasselbe, was zu ihm der Schächer sprach, nun aus seinem Munde als der unter die Übeltäter für uns gerechnete. Ja, es ist ein: Gedenke! Gedenke; mein Gott, dessen Willen ich getan und dessen Fluch ich getragen. Gedenke in Gerechtigkeit an deine Zusage, was allen Ungehorsamen, an deren Statt du mich verlassen und mit Fluch gestraft hast, sollte zufallen durch deines Sohnes und gehorsamen Knechtes martervolle Abstrafung! Gedenke an deine Zusage, daß alle die, welche Strafe verdient haben, kraft meiner Bestrafung, kraft meiner Angst und Pein sollen sagen können: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden haben! Deiner Strafe, der du über alles Verstehen kannst furchtbar strafen, so schonungslos, so scharf, so unerträglich, der gedenke als einer nun an mir vollzogenen, voll und ganz; und deinen Frieden, der du als versöhnter Vater über alles Verstehen so hoch kannst selig machen, den laß auf ihnen ruhen! Wie du die Seelen kannst zittern machen durch die Strafen, so mache sie nun voll Freudigkeit zu dir durch deinen Frieden. Gedenke, daß du darum ja mich verlassen hast.

Welch seliger Friede! Nirgends etwas als Strafe Gottes ansehen müssen, kein Leid, böse Tage; und nirgends Strafe erwarten müssen. Bei Gott, in Gottes Herzen immer nur Gedanken des Friedens wissen. So oft Not und Elend da ist, doch freudigen Herzens sprechen können: Es ist nicht Strafe; von Strafen gegen mich weiß mein Vater im Himmel nichts. Er kann nicht. Da ehrt er meines Heilandes, seines Opferlammes, Vermächtnis am Kreuz zu hoch. Wenn ich nun noch nach diesem teuren Testamentswort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" sollte denken, Gott wollte mich für irgendeine Sünde noch hier oder einst strafen, ja da müßte ich wahrlich Gott, den Vater JEsu, für einen solchen Gott halten, der mit seines geliebten Sohnes Marter und Strafe selbst ein Spiel triebe. Fern seien solch teuflische, ungläubige Gedanken! Ich lasse mein eignes Erbe, mein Sündenerbe, die Höllenstrafe, in JEsu Verlassenheit vertilgt sein. Ich gedenke nicht

meiner Sünden, wie Gott nicht mehr gedenken kann. Ich nehme im Glauben das Erbe am Kreuz erworben, den Frieden mit Gott. O köstliches Erbe! Was wäre man in dieser traurigen Welt ohne dies? Ich will nur wissen und sagen vom Frieden mit Gott. Ich lasse mein Erbe nie ungenützt. Und wenn meine Seele betrübt ist, so will ich sprechen: Was betrübst du dich? Gott tut dir wohl. So tue: „Richte deswegen, friedliebende Seele“ (392, 2. 3).

O welche Liebe JEsu! Wie leuchtet sie in seinem „Warum“! Wie einer, der in seinem Testament recht etwas Wichtiges vermacht, da ja den Erben soll recht zugute kommen, sonderlich dazu setzt ein Wort, daß man dieses Vermächtnisses Stück soll recht treu und ganz ausführen. So das Lamm Gottes. Mitten in all seiner Qual und Pein und martervoller Seelenarbeit ist er voller Liebessorge für uns, und mit seinem „Warum“ schlägt er gewaltig an Gottes Herz: Laß doch ja denen, die Strafe verdient haben, meiner Strafe und Pein süße, selige Frucht zufallen als meine Hinterlassenschaft, den Frieden mit dir. Darum loben und preisen wir seine Liebe: „Liebe, die du mich“ (435, 1). Mag's die Welt wundern, daß wir an ihm in Liebe über alles hangen, — und mögen sich wundern alle Ungläubigen, die nichts als diese Welt kennen, mögen sich wundern alle Frevler, die um der Welt willen diese Liebe für nichts achten, — bei uns heißt es: „Der am Kreuz ist meine Liebe“ (440, 2). So soll es bleiben. Wohl uns! Wir genießen dann einen Vorschmack der ewigen Tröstung und Erquickung im Paradies hier auf Erden in dem weiteren Erbe:

5. Eine Quelle beständiger Erquickung. — Hört die Testamentsverfügung des Gotteslammes durch sein Wort: „Mich dürstet“ (Joh. 19, 28). Es ist ein Klageruf, ein Ruf aus dem tiefen Jammer. Wovon gibt er Zeugnis? Von der Hitze seines Kampfes in der Gottverlassenheit, wie da der HErr ganz erschöpft nach Leib und Seele. Und davon gibt der Ruf Zeugnis, daß ihm fehlte der Born und Brunnen der Erquickung, der sonst ihm Speise wie Trank entbehrlich machte, das ist die Liebe des Vaters. Als einst die Jünger ihm Speise brachten, genoß er sie nicht und sprach: „Ich habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr nicht“ (Ev. Joh. 4, 32). Und er erklärt: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Ev. Joh.

4, 34). Das war aber Zeit, da nicht die Strafe schon auf ihm lag wie jetzt am Kreuz, da er ganz in der Liebesgemeinschaft stand mit dem Vater. Jetzt ist für ihn, da er von Gott verlassen, der Brunnen der Vaterliebe verschlossen, daß er nicht an demselben in seinem Verschmachten sich erquicken kann. — So trug er's in Liebe, daß uns ein besseres Los zufalle. Er muß verschmachten, oder galligen Essigtrank zur Erquickung nehmen, dazu Spott in seinem Verschmachten. Das hat er gerne gelitten, gern verzichtet auf den köstlichen Quell aller Erquickung, damit derselbe uns reichlich fließe, nämlich die gnädige, väterliche Liebe Gottes und mit derselben seine eigene Liebe. Reichlich sollen und können wir erquickt werden aus diesem Brunnen beständiger Erquickung in der lieben Kirche hier auf Erden. Sie ist die Gottesstadt mit ihren Brünnlein, die Wassers die Fülle haben. Hier wird's wahr: „Und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele" (Ps. 23). „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunn des lebendigen Wassers umsonst" (Offenb. 21, 6). Die Liebe Gottes wird ausgegossen in unsere Herzen. O köstliches Erbe des verschmachtenden HErrn an die Verschmachtenden!

O herrliche Erquickung! O Trank der Liebe Gottes! Wer davon trinkt, den schmachtet nicht nach Erquickung in dieser Welt Wüste unter Hitze und Kampf. Mag man uns mit Spott begegnen, kränken und verachten, die Prediger Bauchpfaffen schelten, die Gemeindeglieder verführte Schafe, es tut nichts; wir können der Welt Huld und Gunst entbehren. Wir haben eine Erquickung, davon sie nicht weiß. Das ist die, welche wir der hochgelobten Liebe JEsu verdanken, nämlich der Brunnen der Liebe Gottes, die aus Wort und Sakrament überquellend ausgegossen wird in unsere Herzen. Wir haben an dieser Erquickung genug (Gesangb. 437, 4,—394, 1,—195, 4). Freilich, es bleibt die Zeit hier bis zum Eingang ins Paradies eine Zeit des Kampfes, der Mühe, der Unruhe; aber nicht allein, denn wir haben:

6. Eine schöne Feierabendruhe. — Höret auch noch hierüber des HErrn Vermächtnis in dem Wort: „Es ist vollbracht" (Joh. 19, 30). Was ist denn vollbracht? Nun des Gotteslammes ganze Arbeit. Die Sündenschuld ist bezahlt, die Strafe erlitten, die Gerechtigkeit erworben, Gott versöhnt, seine Liebe den Sündern zugewendet, das Paradies aufgetan, die Kirche gegründet

als die Vorhalle des Paradieses, als die Pforte zu demselben; — alles, alles, die ganze Seligkeit der Welt für Zeit und Ewigkeit ist geschafft. Das Lamm Gottes triumphiert schon am Kreuz. Seine Liebe triumphiert: Nun ist's vollbracht; ich hab es ausgerichtet. Nun kann ich die Sünder zu mir rufen: Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid; bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Ihr plagt euch; und es ist vergeblich. Ihr arbeitet; es ist umsonst. Ihr erarbeitet nimmer Heil und Seligkeit. Hört auf mit der vergeblichen Arbeit! Ich habe für euch gearbeitet und habe es vollbracht. Genießt, was ich durch mein Sterben euch erarbeitet, voll, ganz, daß nichts für euch zu tun bleibt. Ruht in Gott! Laß die vergebliche Arbeit; nehmt als Erbe meine Feierabendruhe, daß euer Heil vollbracht. Laßt mich meine Lust an euch haben, daß ich euch Ruhe gebe für eure Seele, die Ruhe, daß euer Heil geschaffen ist.

O liebliche Feierabendruhe! „Wer ist wohl wie du, JEsu" (100, 1). Genieße sie mit Lob und Dank. Wohl sollst du ja kämpfen auf Erden, wohl sollst du der Heiligung nachjagen, wohl fleißig sein in allen guten Werken, wohl im Weinberg des HErrn Last und Hitze tragen; aber nimmer laß dir deine Feierabendruhe nehmen, die dir JEsus als Vermächtnis vermacht mit seinem: „Es ist vollbracht." Findest du, daß freilich die Heiligung noch sehr unvollkommen ist, wohlan, beuge dich demütig, aber bleibe im Glauben dabei: „JEsu, süße Ruh." Sprich: Es fehlt an meinem Werk, aber nicht an JEsu Werk; das ist vollbracht. Woran meine Seligkeit hängt, das ist vollbracht.

„Es ist vollbracht, mein JEsus hat's vollbracht.
Mein Siegeskranz ist längst geflochten
und nichts mehr für mich abzutun;
seitdem der Held für mich gefochten,
kann ich in Friedenszelten ruhn."

Bis endlich wir eingehen ins Paradies, wo es heißt: Ruh, Ruh, ewige Ruh. Und dazu soll helfen das letzte Vermächtnis JEsu:

7. Ein seliger Abschied aus diesem Leben. — Hört endlich auch hier das Vermächtnis der sterbenden Liebe: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände" (Luk. 23, 46). Denn mit diesen Worten nimmt das sterbende Gotteslamm nicht nur für sich selbst einen seligen Abschied aus diesem Leben, sondern vermacht uns

armen Sündern als letztes Erbe für diese Erde ein solches seliges Abscheiden. Denn ihr müßt daran denken, daß in der Nacht zuvor der liebe Heiland viel von seinem Scheiden und Gehen zum Vater gesprochen und zu den Jüngern gesagt: Ich gehe hin, die Stätte zu bereiten; und dann das köstliche Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Da hört ihr's: Wir sollen hingehen wie er. In seinem seligen Abscheiden ist das Vorbild gegeben, ja mehr als das, die Vorherverkündigung, Vermachung und Verschreibung eines seligen Scheidens für uns arme Sünder. Er hat eine Erbvollmacht darin erteilt, daß unser Ende sein soll wie seins.

O köstliches Vermächtnis! Wie mancher hat es schon gebraucht im Glauben. Denkt an Stephanus, an Huß! Wir müssen alle in uns bekennen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Aber wir brauchen uns ja nicht zu entsetzen. Wir bitten den lieben HErrn, das Lamm, für uns geopfert, uns nur das letzte Stück seines Vermächtnisses genießen zu lassen. „HErr JEsu, deine Angst und Pein" (155, 6). Er tut's; er erscheint dir zum Schilde. Du erlangst, was du willst. „Da will ich glaubensvoll" (164, 10). „Wer so stirbt, der stirbt wohl."

Paulus sagt: „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht." Wie viele verachten das Testament JEsu, des Gotteslammes! Du auch? Fahre nicht fort! Du findest nicht Leben, nicht Frieden, du erbst nicht in Christo. Nimmst du das dir am Kreuz Vererbte nicht an, so gehst du leer aus.

Die wir nehmen, laßt uns dabei bleiben. Der Lohn der Schmerzen ist unsere Seligkeit. Sein Kreuz bringt uns die Krone. Gottes Erben sind wir durch ihn allein. Lob, Preis, Ehre und Macht, Halleluja dem Lamm, das für uns erwürget ist; arm geworden und uns reich gemacht in Ewigkeit. Amen.

———:———

II. Reihe.

Gehalten im Jahre 1887.

Erste Predigt.

Text: **Passionsgeschichte:** „Da kam JEsus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane .... Stehet auf, und lasset uns gehen, siehe, der mich verrät, ist nahe. Betet aber, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“

In Christo, dem Lamme Gottes, herzlich Geliebte. — „Sehet wir gehen hinauf,“ so hat der HErr zu uns geredet durch sein Evangelium am letzten Sonntag und hat uns ermahnt, ihn in dieser Passionszeit auf seinem Leidensgange durch gläubige und andächtige Betrachtung seines Wortes zu begleiten. Dieser Ermahnung folgend sind wir jetzt versammelt und wollen damit beginnen, den HErrn JEsum zu betrachten, wie er sich selbst in seiner Ankündigung beschreibt, als den den Heiden überantworteten, verhöhnten, gegeißelten, gekreuzigten Heiland.

Unser HErr zählt in seiner Leidensankündigung als das erste dies auf: „Er wird überantwortet werden den Heiden.“ Damit will gewiß der liebe Heiland nicht sagen, daß alle vorhergehende Passion der Betrachtung nicht wert wäre. Gehört doch dazu auch sein Gebetskampf in Gethsemane, von welchem unser heutiger Passionstext handelt. Hat doch der Heiland die Jünger ernstlich getadelt, daß sie nicht während dieses Gebetskampfes mit ihm gewacht, d. i. doch, recht lebendig in gläubigem Herzen während dessen seiner gedacht. Und wir selbst sind gewiß alle des Sinnes, daß wir's ungern sähen, wenn uns unsere Passionspredigten nicht auch den HErrn nach Gethsemane begleiten ließen, um andächtig zu erwägen und betrachten, wie JEsus „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen.“ So redet die Schrift selbst im Hebräerbrief (5, 7) von dem Gebetskampf JEsu in Gethsemane. Der Heilige Geist setzt an der Stelle noch die Worte hinzu: „Und ist auch erhöret.“ Wie kann es anders sein? Wie könnte JEsus beten ohne erhört zu werden. Beides, JEsu Beten

und Erhörtwerden, wollen wir betrachten. Unsere Passionsandacht beschäftigt:

Der betende und erhörte Heiland.

1. Der betende Heiland.

Wir werden da vornehmlich dem nachzudenken haben, was es doch mit diesem Gebet JEsu für eine Bewandnis hat. Wenn wir dieses nicht ergründen, so wird es uns wenig nützen, daß wir sonst mancherlei sehen, wie demütig JEsus betet, wie innerlich, wie ernstlich, auch daß wir sonst uns diesen ohne Zweifel sehr bewegenden Auftritt zu Herzen nehmen.

Was es für eine Bewandnis mit JEsu Gebet hat, wird uns offenbar werden, ihr Lieben, wenn wir achten auf die Umstände, die dies Gebet begleiten, worauf das Gebet geht und auf den Betenden selbst.

Nun sehen wir aus allem, was unser Passionstext uns berichtet, daß dies Gebet JEsu von einem gewaltigen Seelenkampfe begleitet war. Von ganzer Seele betete JEsus freilich immer, wenn er betete; denn es ist doch alles bei ihm vollkommen. Aber hier betete er aus einem schweren Seelenkampfe heraus, der in die schrecklichsten Tiefen der Trauer, des Grauens und des Erschreckens hineinführte. Kaum hatte JEsus die Mehrzahl seiner Jünger beim Eingang des Gartens zurückgelassen, kaum ist er mit Petrus, Jakobus und Johannes ein wenig weiter in das Dunkel des Gartens hineingetreten, da fing er an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Er erschien als einer, den die entsetzlichsten Schrecknisse erschüttern und schier alle Fassung nehmen. Es war auch der Schrecken aller Schrecken, der JEsu Seele durch und durch erschütterte. Sein Wort sagt es uns: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Das ist nicht Redensart, wie bei uns wohl. Wir reden bald einmal von Betrübnis bis an den Tod, und wissen nicht, was wir da sagen. JEsus ist kein leichtfertiger Sünder wie wir, die so leichtfertig im Reden. So sagt er uns mit seinem Worte: Der Tod umpfängt meine Seele und macht sie erzittern in Trauer, Schrecken, Schauer und Entsetzen. Es begann ein Ringen der Seele JEsu mit dem Tode. Denn so heißt es: „Es kam, daß er mit dem Tode rang." Und dies Ringen mit dem Tode war ein so schreckliches Leiden, daß JEsu darüber blutiger Schweiß

ausgepreßt wurde. Es ist das Ringen mit dem Tode, welches schon der Heiland in der Weissagung (Ps. 22, 15) mit den Worten beschreibt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs."

Der Tod, mit welchem JEsus rang, war der Tod in seiner Schreckensgestalt. Simeon hat doch auch den Tod vor Augen, wenn er spricht: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren." Paulus auch, wenn er sagt: „Ich habe Lust abzuscheiden" — „Sterben ist mein Gewinn." Allein, sie sehen den Tod nicht in seiner Schreckensgestalt. Aber JEsus rang mit dem Tode in seiner Schreckensgestalt, wie er ist ewiger Tod, ewige Verdammnis, ewiges Verlassensein von Gott. Wir müssen ja nicht vergessen, daß JEsus selbst gesagt hat, daß seine letzte Leidenszeit sei die Stunde der Finsternis, wo der Fürst der Finsternis, der Arge, an ihm seine Gewalt übt. Dieser hat ja des Todesgewalt. Der Teufel war es, der mit Schauern und Schrecknissen des leiblichen und ewigen Todes JEsum anfiel. JEsus ringt mit dem Tode in seiner Schreckensgestalt, als mit dem Tode, der der Sünde Sold, als mit dem Tode der Verdammnis, in welche der totbringende giftige Stachel der Sünde stürzt, was daher kommt, daß Gott die Sünde zurechnet, seinen heiligen Zorn um der Sünde willen ausgießt, verurteilt, verdammt, aller unendlichen Strafen der Sünde in seinem gerechten, heiligen Zorn überantwortet. Ja, JEsus rang mit dem Verdammnistode dadurch, daß Gott selbst ihm die Sünde zurechnete und Strafe und Zorn tragen ließ. Das wird uns gewiß aus dem, worauf JEsu Gebet geht. Er bittet flehentlich: Vater nimm den Kelch von mir. Was er jetzt schon leidet und noch leiden soll, nennt er den Kelch, den Trunk, den Gott ihm reicht, den Gott ihm einschenkt. So hören wir's aus JEsu Gebetswort. Er betet als einer, dem Gott eine große, schwere Sündenlast zurechnet, über den um dieser Sünden willen der ganze Zorn Gottes geht, der diesen Zorn Gottes um der Sünden willen schmeckt und fühlt in seiner furchtbaren Schwere, indem er bereits mit dem Tode der Verdammnis ringen muß. JEsu Ringen in Gethsemane ist ein Kampf der Buße. JEsus betet als ein Büßender, der unter der Sünden Schwere, unter Gottes Zorn, unter der Sünde Fluch erzittert.

Aber das alles als der Heiland, als der heilige Mensch, als der Sohn Gottes in einer Person, von dem wir singen: „Du bist ja nicht ein Sünder wie wir und unsere Kinder, von Übeltaten weißt du nicht.“ Als der Heiland, der nicht geboren ist und lebt um seiner selbst willen, sondern um aller Sünder willen, um unsertwillen. Der nur gekommen ist, an unsere Stelle zu treten. Was er tut, tut er an unserer Statt und für uns. So auch in Gethsemane. Er tut Buße an unserer Statt in einem wahrhaftigen, unbeschreiblich gewaltigen Bußkampfe. Er trägt auf seiner Seele den ganzen Sündengreuel der Welt, nimmt ihn sich zu Herzen als seine Sünde. Das muß dem HErrn, dem heiligen Gottmenschen ein furchtbares Schauern gemacht haben. Für einen Menschen kann es so etwas Scheußliches, davor er schaudert, nicht sein, daß er einen Kelch voll stinkenden Eiters sollte leeren, als es für den heiligen Gottmenschen war, daß er sollte die Sündengreuel der Welt auf seine heilige Seele nehmen. Und das tat er in Gethsemane als Büßender an unserer Statt. Rang nun, als für uns zur Sünde gemacht, an unserer Statt unter Gottes Zorn und Fluch mit den Schrecken des Verdammnistodes. So als Büßender für uns, der unsere Sünde als seine auf sich nimmt und um dieser seiner Sünde unter Gottes Zorn, Fluch und Todesschauern zittert, betet JEsus in Gethsemane.

O wie wichtig ist doch das. Wenn dem heiligen, gerechten, durch die Sünde beleidigten Gott soll genug getan werden, so muß doch wahrlich es auch durch Buße geschehen, durch eine tiefe, tiefe Betrübnis über die Sünde, die wirklich der unendlichen Beleidigung Gottes angemessen ist durch ein demütiges Beugen unter Gottes gerechtes Gericht, durch ein wahrhaft rechtschaffenes Erschrecken und Zittern unter dem Zorn Gottes und vor dem Tode, dem ewigen Sündensolde. Nun solche Buße leistet ja JEsus für uns, für dich und für mich. Das zeigen gerade seine Gebetsworte. Sie zeigen die heilige Vollkommenheit seiner Buße und seines Bußkampfes in Gethsemane für alle Sünder.

Wenn du JEsum so innig dreimal flehen hörst: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches“; „mein Vater, ist’s nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe“; „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir,“ so ersieh daraus, daß wahrhaftig JEsu Seele in die ganz unendlichen Schrecken und Schauern unter Gericht und Zorn Gottes versenkt war, wie es die Buße über

die Sünde aller Welt fordert. Da waren wirklich Schmerzen der Buße voll Trauer und Leid, voll Zittern und Erschrecken, wie es sein mußte bei dem, der Buße tut für der Welt Sünde. Siehe es doch an, wie JEsus schier ganz vergeht in Trauern, Zittern, Zagen, Todesschrecken und Höllengrauen. Und dann bedenke, der Mensch, der so in Bußschrecken und Blutschweiß zu Boden geworfen war in Gethsemane, das war der Mensch, der doch durch die unendliche Kraft der Gottheit gestärkt war, die in ihm wohnte und mit ihm zu einer Person vereint war.

Ja, daß alle Schrecken, die die Buße über der Welt Sünde mit sich brachte, auf JEsum fielen, das ist gewiß. Daß diese Buße auch vollkommen war nach dem Tun, das zeigen dir die immer wiederholten Worte: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Voll Leidens, Zagens, Zitterns, Todesgrauens, voll Schwachheit eines wahren Menschen war JEsus in diesem Bußkampfe; aber ohne alle Menschensünde, sondern ebenso voll heiligen Gehorsams, voll heiliger Beugung unter Gottes Willen, voll heiligen Verlangens, nichts tun zu wollen als Gottes Willen, ja nichts anderes zu wissen als von Gottes Willen. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

So haben wir den betenden Heiland betrachtet. Was für Gedanken sollte denn wohl sein Anblick uns machen?

Nun, ich hoffe doch, daß zuvörderst einmal so mancher Gedanke der Anklage gegen uns selbst in uns wach geworden ist. JEsus, der Heilige, der Sohn Gottes, betet, betet so ernstlich, so inniglich, so brünstig. Und wir? Beten so wenig. Und dann noch meistens so lau, so ohne Herzensbrunst. — JEsus, unser Bruder, aber weit über uns erhaben, denn er ist nicht Sünder. Er ist zugleich auch wahrer Gott. Und doch, wie demütig betet er, kniet nieder, beugt sich so tief. Ach denkt ihr da nicht an die vielen Gebete, denen die Demütigung vor Gott fehlte, wie sie uns armseligen Sündern vor Gott ziemt, Wir beten oft genug und erscheinen vor Gott, als wären wir etwas, als täten wir Gott einen teueren Dienst, anstatt zu denken, daß es eine hohe Gnade von Gott ist, daß er uns Unreine zu sich läßt mit unserm Beten. Der Gedanke müßte uns wohl öfter aufs Knie vor Gott werfen. — Und dann und vor allem, wen muß der Anblick des betenden, im Bußkampf mit so unendlicher Seelenbetrübnis betenden, für uns, für uns, um unserer Sünde willen betenden JEsus nicht tief, tief in Scham versenken? Wir müssen uns schämen wenn wir

bedenken, wie's nur bei uns, die wie die Sünder sind, meist mit unserer Buße steht. O, wie wenig geschlagen, betrübt, rechtschaffen erschrocken sind wir über unsere Sünde. Ach, es ist meist eine entsetzliche Gleichgültigkeit. Wie wenig ist von Zerbrochenheit des Herzens zu merken bei Predigt, bei Beichte vor dem Abendmahl. Wir müssen uns tief schämen darüber, daß wir uns über unsere Sünde so wenig kränken, während der Heiland um derselben willen bis an den Tod betrübt war und mit dem Tode unter Gottes Zorn rang. Aber ich denke nun, daß der Anblick des bußfertigen für uns betenden JEsu unsere Herzen bewegt, daß wir's nun wollen ernster nehmen mit unsern Sünden, uns ernstlich davor scheuen, daß wir nicht drein willigen, und dann, wenn wir doch uns damit befleckt haben, wenigstens ernstlich uns betrüben.

Nun bleibt es freilich wahr, daß unsere Buße, auch im besten Falle, Stückwerk, sündenbeflecktes Stückwerk bleibt. Wir mögen Tränenströme vergießen wie David, doch wird nicht einer sein, der über eine einzige Sünde sich so betrübt, wie es sein sollte, weder so tief, noch so rechtschaffen sich betrübt. Da ist und bleibt Heuchelwesen. Siehst du es nicht an Adam und Eva nach der ersten Sünde. Furcht, Schrecken bei ihnen, und doch welch Entschuldigen. Wir können weinen über eine Sünde und müssen mit Schrecken gewahr werden, wie die Lust derselben Sünde bereits wieder ihr Schlangenhaupt im Herzen erhebt. Ach, es ist erschrecklich. Wir können auch nicht Buße tun über unsere Sünden, wie es sein soll. Nie ist es die rechte, göttliche Traurigkeit über die Sünde selbst. Wenn Gott da nach unserer Buße mit uns verführe, müßte er uns von sich stoßen mit den Worten: Geh, es ist alles kein Ernst bei dir. Du bist doch nicht betrübt, daß du mich beleidigt hast. — Aber er tut es dennoch nicht. Freuet euch, freuet euch! Gottes Augen schauen nach Gethsemane, da hat JEsus im vollkommenen Bußkampfe gebetet und diese vollkommene Buße rechnet uns Gott zu. So laß du dir zuletzt den Anblick des betenden JEsu einen reichen Trost sein — Allein, er steht nicht nur vor dir als der betende, sondern auch als der erhörte Heiland.

2. Der erhörte Heiland.

„Und ist auch erhöret," haben wir gehört. Wie ist er denn erhört worden in seinem Gebet?

Es hat den Anschein als wäre JEsus nicht erhört worden. Zwar kommt ein Engel und stärkt ihn. Aber dennoch rang er ja nur um so heftiger im Gebet und Flehen. Und darnach muß JEsus den ganzen Kelch trinken, und tut es in lauter willigem Gehorsam. Aber daß er den Kelch trinkt, scheint doch beinahe zu sagen, daß JEsus hier ohne Erhörung gebetet habe. Freilich ist uns das fast unglaublich. Denn wir wissen, daß JEsus selbst gesagt hat: „Ich weiß, daß du mich allezeit hörest," und dann steht ja ausdrücklich geschrieben: „JEsus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert .... und ist auch erhöret."

Wir sehen es auch schon in unserm Text, daß er ist erhöret worden. Der Heiland hat als der, welcher für alle Sünder Buße tut, gebetet. Er hat gebetet als der Stellvertreter, der an der Sünder Statt als der Sünder, der an der Schuldigen Statt als der Schuldige, an der Strafwürdigen Statt als der zu Strafende vor Gott in tiefem Leid und Erschrecken sich beugt. Nun gilt es die Schuld abzahlen und die Strafe leiden. Er hat schon angefangen den Kelch zu trinken, und nun gilt es denselben auszutrinken. Welches Grauen hat nun der HErr schon empfunden! Fast haben ihn die Schrecken des Todes unter Gottes Zorn zermalmt. Nun soll er doch hingehen und das Große tun und sein Leben selbst in den schrecklichen ewigen Tod hingeben, soll sterben, nicht etwa wie wir zuletzt umfangen von Ohnmacht und Bewußtsein, sondern in hellem, klarem Bewußtsein soll er sterbend sein Leben Gott opfern als eine Bezahlung, die er Gott zu leisten hat an aller Sünder Statt; in hellem klarem Bewußtsein bis zum letzten Atemzuge soll er das ausführen, was er spricht: „Dein Wille geschehe." Das hat er im Gebet sich errungen. Das trägt er davon als Erhörung. Wo ist nachher ein Zittern, ein Zagen, eine Schwachheit wie in Gethsemane? Seht doch, wie er aufsteht vom Gebet. Wie mutig und entschlossen geht er dem Verräter und damit allem entgegen, dem Spott, dem Hohn, den Geißelschlägen, dem Todesleiden.

JEsus ist erhöret worden; das haben wir gesehen. Das soll uns zum Troste dienen in doppelter Weise.

Wir sollen uns dessen trösten, daß wir gewiß erhört werden, wenn wir gläubig in Christi Namen beten. Wie könnte die Erhörung ausbleiben! In JEsu Namen bitten ist gerade als bitte JEsus selbst. Da gilt es auch: „Ich weiß, daß du mich allezeit hö-

rest.“ Wenn wir das uns nur merkten. Wenn wir nur nicht immer wollten schnell müde werden, wenn bei unsern Gebeten nicht bald als erstes Anzeichen der Erhörung das uns kommen will, daß wir so recht fröhlich gewiß werden im Herzen: Gott wird geben, was wir bitten. Wir sollten doch nicht vergessen, daß der Sohn Gottes ist erhöret worden, aber doch erst, nachdem er so heftig gerungen. Nun, so sollen wir, die wir in seinem Namen bitten, doch nicht befremdet sein, wenn wir manchmal auch lange und heftig beten müssen, ehe wir mit freudig, getrostem, mutigem Herzen aufstehen vom Gebet.

Es liegt aber noch ein anderer Trost darin, daß JEsus in seinem Gebet ist erhöret worden. Ich weiß nicht, ob nicht dieser Trost fast süßer ist als die Gewißheit, daß wir auch werden immer erhört werden. JEsus steht mutig auf vom Gebet und geht dem Verräter entgegen, dem Kreuze auch, und zwar für uns. Das trägt er als Erhörung so heftiger Bitten davon. Das *ist* ihm Erhörung, daß er in starkem, entschlossenem Mut nun *für uns* dem Kreuze entgegengeht. Was ist doch das für eine Liebe! Wir sind viel zu arm in Worten, das auszudrücken. Aber wir können es uns zu großem Trost nehmen. Du kannst sagen: Wie ernstlich liebte mich JEsus, wie suchte er mein Heil mit ganzem Herzen. Wer uns so liebt, zu dem kann unser Vertrauen nie wanken. Was auch geschehe, diese Liebe muß uns beständig die Freudigkeit erhalten, uns unter allen Umständen in JEsu Arme zu flüchten. So ist uns der erhörte JEsus zum Trost.

Wir wollen aber nicht schließen, ohne aus seiner Erhörung uns eine Lehre zu nehmen. Diese, daß wir uns für allewege als erhört von Gott ansehen, wenn wir als Frucht aller Gebete nur etwas Ähnliches davontragen, wie JEsus aus dem Gebetskampf in Gethsemane davontrug. Mag es sein, daß dies oder jenes besondere Ding, zumal in Beziehung auf unser irdisches Leben, uns nicht so gegeben wird, wie wir es bitten. Es ist dann doch gewiß so, daß Gott erhörte, wie er wollte. Und sicher ward uns da Besseres zu teil, als wir selbst erbeten hatten. Aber wir wollen vor allen Dingen darin eine Erhörung all unseres Bittens und Flehens sehen, wenn wir auch nur immer aufstehen vom Beten als solche, die mit starkem Mut sagen: Laßt uns gehen und Christo unser Kreuz nachtragen. Denn wenn wir nur das können, dann wohl uns. Werden wir mit Christo leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen. Amen.

Zweite Predigt.

Text: Passionsgeschichte: „Und alsbald, da er noch redete .... und legten die Hände an JEsum und griffen ihn."

Geliebte. — Die Weltgeschichte berichtet uns so manches Beispiel von solchen, an welchen schändlicher Verrat geübt wurde. Es ist aber hier nicht der Ort, eins oder das andere Beispiel davon vorzuführen. Es ist auch nicht not. Unser Bibelbuch gibt uns in der heiligen Geschichte auch solche Beispiele. Da ist Joseph, an dem seine Brüder so bösen Verrat übten. Da ist David als hervorragendes Beispiel eines schnöde und schändlich Verratenen. Er wurde durch Ahitophel, einem seiner vertrautesten Freunde und Ratgeber verraten. Doch das Beispiel aller Beispiele ist das, welches unser heutiger Passionstext uns vor Augen stellt. Auf Grund dieses Wortes soll unsere Andacht beschäftigen:

Der verratene Heiland.

1. Wie JEsus durch diesen Verrat als Heiland leidet.

JEsus verraten! Wie grauenvoll. Es geht mit dem HErrn aus einem Schrecken und Grauen ins andere.

Er hatte soeben seinen Gebetskampf in Gethsemane ausgekämpft. Er trat zu seinen Jüngern und sprach: „Stehet auf und laßt uns gehen, siehe, er ist nahe, der mich verrät." Und da tritt er heran, der Verräter, an der Spitze der Schar, d. h. der römischen Kriegsknechte und Diener der Pharisäer und Obersten. Da tritt er heran, der Verräter, nicht etwa ein römischer Kriegsknecht, nicht einer der Diener der Pharisäer, nicht irgend sonst ein unbekannter und gleichgültiger Mensch, sondern Judas geht der Schar zuvor. Judas ist der Verräter, welcher die Feinde führt, den HErrn gefangen zu nehmen. Judas, einer der Jünger, einer aus der Zahl der vertrautesten Gläubigen, ein Apostel, einer aus der Zahl derer, welche künftig die Predigt vom Namen JEsu hinaustragen sollten in die Welt. Und der wird zum Verräter, der gibt JEsum den Feinden preis. Welch ein Triumph für die Welt! Judas gibt ihr erwünschten Anlaß zu lästern: Seht, es ist mit dem JEsu und seiner Sache nichts. Judas hat es erkannt und sich von ihm losgesagt. Judas

Verrat ist ein Triumph der gottlosen Welt, und eine tiefe Erniedrigung für den HErrn.

Judas ist der Verräter, und zwar um schnöden Geldes willen. Welch ein Triumph für die Welt, der der Bauch ihr Gott ist. Judas gibt ihr Anlaß, mit rechter Zuversicht zu lästern: Seht, es ist Torheit mit dieser Lehre JEsu, für zukünftige Himmelherrlichkeiten jetzt in dieser Zeit sich der Welt und ihrer Freuden zu entschlagen. Dafür habt ihr einen Beweis an Judas. Der hat diese Lehre gründlich kennen gelernt; aber er hat ausgefunden, daß einen diese Lehre und ihre Verheißungen für die Ewigkeit nicht entschädigen für die Opfer, die man bringen soll, für die Weltentsagung und das Losreißen von allen irdischen Gütern. Er hat sich losgesagt von diesem JEsu. — Welch ein Triumph für die Welt, daß Judas 30 Silberlinge höher geachtet als JEsum und sein Reich. Und welch eine tiefe Erniedrigung für den HErrn.

Judas ist der Verräter, ein Mann, den JEsus als vom Vater ihm zur Seligkeit übergeben beständig angesehen hat; nicht gehaßt, sondern in brünstiger Barmherzigkeit geliebt; nicht beleidigt und durch Kränkung in Sünde hineingetrieben, sondern mit Heilandsliebe geleitet; nicht seinen Wegen und bösen Rat achtlos überlassen, sondern in zärtlicher Sorge, mit dem heiligsten auf Rettung bedachten Ernst gehütet, gewarnt, zurecht gewiesen. Und der ist der Verräter. Welch Triumph des Satans. Sein Werben um Judas Seele gelingt ihm, und alles Werben JEsu um des Sünders Seele bleibt ohne Frucht. Satan erfüllt des Judas Herz; aber JEsum stößt Judas aus seinem Herzen hinaus. Welch tiefe Erniedrigung für den HErrn.

Ja, dieser Verrat hat JEsum tief erniedrigt und den HErrn mit schwerem Leiden überhäuft. Aber JEsus leidet das als der Heiland. Wäre er das nicht, so trüge er überhaupt kein Leiden. Es wird uns auch im Text recht deutlich gemacht, daß JEsus durch den Verrat des Judas als Heiland leidet.

Das wird uns offenbar aus der Gewalt des Wortes JEsu. JEsus fragte die Schar: „Wen suchet ihr,“ und auf ihre Antwort: „Jesum von Nazareth,“ spricht der HErr: „Ich bin's.“ Da er das sagte, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Daß sein Wort diese Wirkung hatte, kann nur darin gelegen haben, daß JEsus in diese Worte in dem Augenblick seine Allmacht legte, die über alle Kreatur

herrscht, vor der der Mensch nichts ist. Diese Gottesmacht schlug die Feinde zu Boden. Damit offenbart JEsus, wie er gar wohl die ganze Rotte vernichten, sie und alle Feinde zu schanden machen könnte, auch Judas, den Verräter, mit ihnen, und wie er, anstatt durch diesen Verrat als Gebundener und Gefangener ins Leiden zu gehen, sich vielmehr aus diesem Verrat könnte einen großen Triumph und Offenbarung seiner Majestät machen, wenn er seine Gottesmacht nur brauchen wollte So sehen wir, er nimmt die Schmach und all das schreckliche Leiden, das auf diesen Verrat folgt, freiwillig auf sich. Es zwingt ihn nichts dazu, daß er müßte, sondern er nimmt es auf sich, weil er selbst gern will. Sonst wäre sein Leiden kein Opfer.

Warum? Wir hören es ja: „Suchet ihr mich, so laßt diese gehen." Da deutet der HErr an, was sein Ziel in allem ist: Er will sich den Feinden geben, will sich höhnen, geißeln, kreuzigen lassen; aber für uns fordert er das dafür von dem heiligen Gott: Laß diese armen Sünder frei ausgehen. Mich strafe, sie laß ungestraft; mir die Strafe, ihnen den Frieden. „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen," damit deutet JEsus schön an, daß er den Verrat und alles darauf folgende Leid willig auf sich nehme, damit daraus uns Sündern allen Freiheit von Sünden und allen Strafen erwachse, kurz, daß wir frei ausgehen.

Und seht dieses beides, daß JEsus freiwillig leidet und daß er für uns und uns zu gut leidet, das macht sein Leiden zum Heilandsleiden. So leidet er durch den Verrat als unser Heiland, der uns erlösen und selig machen will.

Und unter Verrat hat JEsus je und je viel zu leiden gehabt. Er ist durch Verrat oft gekränkt worden. Er hat schon sehen müssen so manchen Christen zu einem Verlorenen und Verräter werden, der JEsum, Kirche, Wort der Welt, den Feinden, preisgab. Wir wollen doch nicht, daß an uns der liebe HErr, der so viel für uns getan, diese entsetzliche Kränkung, diese greuliche Schmach seines Namens erleben soll. Ich will dir sagen, was du darum tun mußt.

Stelle dir immer vor, wie überaus schrecklich der Verrat an JEsum ist. Es ist gewiß schrecklich, daß man sein Herz durch den Teufel wieder erfüllen läßt; es ist gewiß schrecklich, daß man dagegen JEsum, den man als seinen Heiland erkannte und dessen Heilandschaft man nun und nimmer leugnen kann trotz alles Lügens, gleichsam aus dem Herzen mit giftigem Haß hinausstößt; es ist schrecklich,

daß man den verleugnet vor der Welt und dem Spott der Welt preisgibt, von dem man nichts als die allerbrünstigste Liebe erfahren; es ist schrecklich, daß man armseliges Erdengut dem JEsu vorzieht, JEsum gleichsam dafür fortwirft, unwert achtet und mit Füßen tritt ihn, der selbst alles, ja sein Blut und Leben für uns geopfert. Ja gewiß, es ist schrecklich JEsum verraten, ihn der Welt preisgeben, daß sie ihn verlästert. Bedenke das.

Denke auch an die Folgen. Einem Verräter an dem Heiland folgt der Abscheu der Christenheit, der Zorn Gottes, ja vielleicht des Lammes Grimm. Denn es kann sein, daß es geht, wie es bei Judas ging. Findet den Weg nicht zurück. JEsus kann ihm die Sünde nicht vergeben, und er, das Lamm Gottes, muß einst mit ihm reden in Zorn und Grimm: Gehe hin, du Verfluchter.

Denke ferner daran, daß die Ursache zum Verrat, der so schrecklich und grauenvoll an sich ist, der so furchtbare Folgen haben kann für alle Ewigkeit, in uns allen liegt. Es ist die Sünde. Wenn wir die Sünde in uns herrschen lassen, wie Judas die verfluchte Geldsucht, und uns nicht demütig von JEsu wollen strafen lassen, sondern gar darüber uns erzürnen wie Judas, und öffnen in solchem Grimm und Haß dem Teufel die Herzenstür, dann genügen vielleicht schon drei Silberlinge, um an JEsu und seiner Kirche Verrat zu üben. Und bedenke, daß es jetzt ganz die Zeiten sind, wo der Teufel die Christen sichtet. Weit mehr Feinde als weiland die Pharisäer mit all ihrem Haufen stehen jetzt wider Christum, und wie in JEsu Tagen ergeht jetzt die Aufforderung, daß wer ihn weiß zu verraten, solle sich melden. Sie fordern reichlich die Christen auf: Kommt, gebt JEsum und den Christenglauben preis, macht mit uns gemeinschaftliche Sache. Sie locken mit, wer weiß, wie vielen Vorteilen. Bedenke aber: Selbst 30,000 Silberlinge, ja drei Millionen Silberlinge und mehr sind zu wenig für JEsum. Verrätst du JEsum, gibst du ihn und sein Wort preis für Geld und Gut, so gibst du deine Seele dran, — und mit all dem Gelde kannst du sie nicht lösen. Umsonst, kehrst du nicht um, hat dann der Heiland seine Heilandsarbeit für dich getan, umsonst hat er dann des Judas Verrat als Heiland für dich gelitten.

Allein, unser Text zeigt uns nicht nur, wie JEsus als Heiland den Verrat leidet, sondern auch —

2. Wie er den Verräter als Heiland behandelt.

Es ist gewiß für uns Sünder recht wunderbar, wie JEsus mit dem Verräter umgeht. Denn unsere Art ist es nicht so mit unsern Beleidigern oder gar Verrätern umzugehen, und am wenigsten wohl in dem Sinn wie hier JEsus.

Er behandelt den Judas mit großer Güte und Schonung. Er spricht: „Mein Freund, warum bist du kommen?“ Er faßte wohl damit des Judas Herz kräftig an, aber in Güte. Er sprach nicht etwa sofort zu den Jüngern: Seht da, das Scheusal, der ist's von dem ich oft geredet, einer würde mich verraten, und ihr habt nicht gewußt, wer es sein würde. Das wäre so unsere Weise, gleich öffentlich ihn zu stempeln, wo noch zu schonen möglich, um den Rückweg frei zu lassen. JEsus schonte. Ich denke mir, er hat nach diesen Worten ein wenig inne gehalten. O, wenn Judas Herz gerührt worden wäre und er hätte gebetet: O HErr, nimm mich noch einmal auf unter deine Jünger, für die du soeben gebetet: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Da aber dies nicht folgt, da faßt aber JEsus auch den Judas mit scharfem Ernste an: „Verrätest du des Menschensohn mit einem Kuß? Er deckt ihm die greuliche Sünde auf: „Verrätest du?“ Bedenke doch, was du tust, erschrecke doch davor. Er dringt gewaltig in sein Gewissen: „Verrätest du .... mit einem Kuß?“ Er zeigt ihm, daß seine ganze grauenhafte Sünde mit allen ihren Wegen und Verabredungen ihm wohlbekannt sei. Er entlarvt mit dem Wort den Judas völlig. — Er stellt ihm die Folge vor: „Verrätest du des Menschensohn?“ Bedenke doch, daß ich der Menschensohn, der Heiland, bin. Du bist verloren, da du dich von mir lossagst.

Aber mit solcher Güte und Schonung behandelt JEsus den Judas nicht, um etwa so recht sich als den Mann von hoher Gesinnung zu zeigen, der zu hoch steht, als daß er durch gemeine Kränkungen sich beleidigt fühlen sollte. Wir sind manchmal von der Art. Gegen unsere Beleidiger benehmen wir uns zuweilen auch in Wort und Gebärde gütig, herablassend gütig; aber es geschieht nur den andern zu demütigen; uns groß und ihn klein zu machen. So war aber JEsu Güte und Schonung gegen den Judas nicht. Und sein Ernst darnach war auch nicht aus dem Sinn, wie's oft bei uns ist. Wir werden scharf und richten über Sünden, um den Gerichteten klein

und uns groß zu machen. Aber JEsus tut's nicht also. So scharf und schneidend er den Judas anfaßt, er tut es nicht, um an Judas nur Richter zu sein, um ihm die Schärfe des göttlichen Richtschwertes fühlen zu lassen, sondern er tut es in dem gnädigen Sinn, den Judas noch zu retten, ihm noch vom Wege des Fluches auf den Weg des Lebens zurückzuhelfen; er tut es als der, der so froh ist, wenn er der keinen verliert, die ihm der Vater gegeben, der auch keinen, auch nicht den Judas, verlieren möchte und verloren geben will, ohne alles zu seiner Rettung zu tun. So zu handeln ist eben Heilandsart. Und das wollte ich eben zeigen, daß JEsus an dem Verräter als Heiland handelt.

Da zeigt sich, was es heißt: JEsus ist Heiland.

Wie tröstlich ist es doch, diese unendliche Güte und Liebe JEsu zu sehen, dies Erbramen, diese Weite und Breite seiner Gnade. Versucht seine Gnade noch selbst eines Judas Rettung, handelt seine Gnade noch nach erbarmender Heilandsart an dem Verräter, wie kann man da noch auf den Gedanken kommen: Es könnte einer die Gnade suchen, aber JEsus sie doch versagen, er könnte an der Gnadentür in diesem Leben anklopfen, und sie würde ihm nicht mehr auf sein Klopfen aufgetan. Nein das bleibt trostvolle Wahrheit. Die Gnadentür JEsu ist und bleibt allen Sündern in diesem Leben offen. Selbst für Verräter hört JEsus in diesem Leben nicht auf, der Heiland zu sein. Wie hochtröstlich ist das.

Wie hochtröstlich ist das für uns. Für uns? Es hat wohl schon manchen befremdlich gemacht, daß solche Anwendung gemacht wurde. Es gibt ja wohl jeder im allgemeinen zu, daß in der Sünde, die auch in ihm steckt, die Wurzel zu allem Greuel und selbst zum Verrat an JEsum liege. Allein, es ist zugleich auch allen schier eine ausgemachte Sache, zu solchem Fall sollte es mit so wohlstehenden Christen, wie sie sind, nicht kommen. Es ist so, wir gehen so in Gemächlichkeit eines durch die unendliche Heilandstreue still dahinfließenden Christenlebens hin und lassen uns nicht trauen, in welch furchtbare Sündenabwege und in welche entsetzliche Verzweiflung wir fallen können, und wie gar hoch, weit und tief das Gnadentor Christi sein muß, daß wir nach Judassünde nicht auch in Judasverzweiflung fallen. Wohl merken wir es uns, daß auch an einem Judas, dem Verräter, der verratene JEsus noch als Heiland handelt, als Retter

und Seligmacher; daß er es wahr macht im ganzen Leben: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Dritte Predigt.

Text: **Passionsgeschichte:** „Simon Petrus aber folgte JEsu von ferne ...... und ging hinaus und weinte bitterlich."

In Christo herzlich Geliebte. — Es ist gewiß eine schmerzliche Erfahrung, welche die lieben Apostel zu machen hatten, daß sie nämlich von so manchen, denen sie erst als hochwillkommene Botschafter und geliebte Prediger gegolten hatten, nachher nicht mehr angesehen und gekannt wurden als rechte Prediger und Apostel. Sie wurden von so manchen, die andern gefällig sein wollten, verleugnet.

Es ging ihnen darinnen, wie es dem Erzhirten gegangen. Dieser Schmerz und dieses Leid, verleugnet zu werden, ist dem Heiland nicht erspart geblieben. Er ist verleugnet worden in einer erschütternden Weise. Möge es uns nur auch kräftig erschüttern, wenn wir es heute betrachten. Möge es uns aber auch zu Trost bewegen, wenn wir sehen, wie Jesus noch so gnädig kennt und erkennt den, der ihn verleugnet. So beschäftige denn unter reichem, göttlichem Segen unsere Andacht:

Der verleugnete Heiland.

1. Jesus muß sich so verachtungsvoll verleugnet sehen.

Wir richten auf diese hochbetrübende Tatsache unser Augenmerk, wie wir sie vor Augen haben in der Zeit der Passion unseres HErrn.

„Simon Petrus aber," so beginnt unser Passionstext, „folgte JEsu von ferne." Da hätte man wohl etwas anderes erwartet als dieses: „folgte von ferne." Denkt an die schönen Bekenntnisse Petri: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus." Denkt an seine kurz vorhergegebene Zusage: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch an dir nimmermehr ärgern." „Ja, wenn ich mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen."

Darnach hätte man ein ander Bild erwartet, dessen Beschreibung lautete: Simon Petrus aber ging dicht hinter JEsu einher, oder: Simon Petrus ging einher neben JEsu.

Ja, wenn Menschenvernunft so ein Lebensbild von Petrus nach seinen Bekenntnissen zu machen hätte, da würde es sicher so beschrieben, wie Petrus so heldenmütig neben JEsu einherging. Da würde die Beschreibung nicht lauten: „Folgte von ferne," die ja schon halb und halb Petrum verdächtig macht, als ob er nicht wollte merken lassen, daß er zu JEsu gehöre. Aber vor allem würde in einer nach unsern Gedanken verfaßten Lebensgeschichte Petri so etwas nicht vorkommen, er verleugnete JEsum, und zwar nicht mit zweideutigen Gebärden und Handlungen, sondern mit klaren deutlichen Worten. Das sind unsere verkehrten Gedanken nach unserem hochmütigen Fleische. Wir tun doch immer, als ob es eigentlich uns nicht angehe, wenn von Verleugnen die Rede ist. Wir denken bei dem schrecklichen Wort Verleugnen an, wer weiß, welche gottlosen Sündenknechte, aber nicht an uns, die lieben gläubigen Leute. Das ist sehr verkehrt. Die Verleugner können nur aus der Zahl der Gläubigen kommen. Wer JEsum gar nicht hat, gar nicht kennt als den wahrhaftigen Heiland der Welt, der kann ihn doch nicht verleugnen. Möge es uns nur erschüttern in unserm bösen, eitlen Selbstvertrauen, daß es der treffliche Bekenner, der vertraute, mutige, sterbensbereite Jünger des HErrn, Simon Petrus, war, von dem der HErr sich mußte verleugnet sehen.

Und so überaus verachtungsvoll. Als Petrus in dem Hofe des hohenpriesterlichen Palastes am Feuer sitzt, wird er von mehreren Personen als ein Jünger JEsu erkannt und es wird ihm auf den Kopf zugesagt, und zwar so, daß sich die große Verachtung dieser Menschen gegen JEsum darin kund gibt. Da heißt es: „Und du warst auch mit dem JEsu von Galiläa; bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Dieses Menschen. Das heißt im Munde dieser Leute: Dieses Lügners, dieses Betrügers, dieses Verführers. Und nun muß es JEsus erleben, daß Petrus von dem, den er kennt und weiß als den Gottessohn, aufs eifrigste versichert: „Ich kenne sein nicht." Ja, JEsus muß es erleben, daß Petrus, den er einst so gelobt, mit einstimmt in die Verachtung der Gottlosen und mit Entrüstung ausruft: „Kenne auch des Menschen nicht." Es ist mir nie eingefallen, mit einem solchen je Gemeinschaft zu

haben. JEsus muß es erleben, daß, da die Ankläger ihre Anklage mit einem Schwur bekräftigen: „Wahrlich, du bist der einer," auch Petrus zu schwören anfängt, Gott zum Zeugen für seinen guten Namen anruft, daß er dieses Menschen Jünger nicht gewesen, ja, daß er sich verflucht: Ich will nicht selig werden, wenn ich so ein gottloser Bube gewesen und es mit diesem JEsum gehalten. So überaus verachtungsvoll muß sich JEsus von Petro verleugnet sehen.

Daß dies JEsus an Petro erleben mußte, wie konnte das doch nur möglich werden? - Sollten wir dem nicht nachforschen? Wäre das nicht etwas recht Wichtiges? Ja, aber so recht wichtig für uns nur dann, wenn es gewiß ist, daß auch JEsus heute noch die schwere Kränkung der Verleugnung von den Seinen zu erleben hat.

Es ist gewiß so. Aus der Mitte derer heraus, die zum Wort und zur Kirche JEsu sich halten, muß JEsus noch jahraus und jahrein nicht wenige in die Fußstapfen des verleugnenden Petrus treten sehen. Nicht etwa selten, sondern gar oft muß sich JEsus verleugnet sehen. Es ist schier etwas alltägliches. Wir erschrecken gar nicht mehr darüber. Wir sind's gewohnt, sind abgestumpft. Es ist entsetzlich, daß es so ist. Es bedarf hier recht dessen, daß wir ernstlich aufgerüttelt werden.

Es befremdet vielleicht manchen, daß ich so rede. Aber man muß nur nicht meinen, daß zur Verleugnung so außergewöhnliche Umstände, ein Hof am Priesterpalast, Diener mit Schwertern und Stangen, Zusage auf den Kopf: Du bist auch einer, feierliche Beschwörung usw., dazu gehören. Man muß nicht denken, daß Verleugnen wie bei Petrus mit Verfluchen und Verschwören geschehen müsse. O nein! Es geschieht vielfältig oft in so wenig auffälliger Art. Es kommt vielen gar nicht zum Bewußtsein, daß sie verleugnen, und doch ist es so. Da wird in Gegenwart eines Christen mit JEsu Namen und Wort Spott getrieben, und er schweigt zu dem Spott. Das ist Verleugnung Christi. Es kommt vor, daß von Ungläubigen auf einen Christen gestichelt wird, daß er auch einer sei, der dies oder jenes glaube, oder man fragt ihn geradezu, wie es oft geschieht: Glaubst du denn wirklich das noch? Da ziehen sich viele aus der Sache mit der Antwort: Ich frage euch nicht, so laßt mich auch ungefragt. Das ist Verleugnung. Ein ander Beispiel: Da sitzt so ein nach beiden Seiten hinkender Christ, der mit der Welt nicht brechen kann, unter seinen Weltfreunden bei ihren Vergnü-

gungen, und da drücken die guten Weltfreunde ihm ihre Verwunderung aus, daß ein sonst so vernünftiger Mann noch zur Kirche sich halte. Da heißt es wohl von jenem: Ei, laß das doch. Ihr seht ja, das stört unsere Freundschaft nicht. Das ist Verleugnung. Oder, die Weltmenschen werden zu Schmeichlern und reden zu einem Christen, als wäre er mit ihnen ganz einverstanden: Wir wissen wohl, daß du ein aufgeklärter Mensch bist, du denkst dir das Deine vom Christentum. Dazu schweigt dann so mancher, oder hat nur lahme, unentschiedene Worte dagegen. Das ist Verleugnung. Das ist alles so viel als: „Ich kenne sein nicht." Es ist entsetzlich viel Schwachheit unter den Christen. Sie haben der Welt gegenüber nicht Mut und Kraft. So muß sich JEsus auch heutzutage unsagbar viel verleugnet sehen, und oft auch so verachtungsvoll.

Und nun, ihr Lieben, wollen wir dem nachdenken, wie es wohl kam, daß der liebe HErr die schwere Kränkung der Verleugnung an Petro erleben mußte. Hier gibt nur die Passionsgeschichte selbst ganz unfehlbare Auskunft. Der HErr hatte allen Jüngern gesagt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Petrus war in Anfechtung gefallen und zu schanden geworden, weil er nicht gehorsam dem Wort: „Wachet und betet."

Petrus wachte nicht. Er hatte ganz vergessen, was ihm JEsus von seinem unbeständigen Herzen gesagt hatte. Er dachte gar nicht dem nach, daß sein Meister sein Herz kenne. Er bedachte nicht, daß er ein armer, schwacher Sünder sei. Er achtete nicht auf die Beweise, die er schon dafür hatte, indem er nur wagte, von ferne JEsum zu folgen. Das alles sah und bedachte er nicht. Er war wie einer, der schläft und nichts sieht. Er war sicher und ging hin in seiner Einbildung von sich selbst, daß er großen Mut und Treue beweise. So geht es uns eben auch. Wir haben hohe Einbildungen von uns und unserer Stärke, wir sind sicher und hochmütig. Hochmut kommt vor dem Fall. Wer seine Schwachheit kennt, der mag wohl stark sein, wenn es gilt; aber wer sie nicht kennt und hochmütig sich für stark hält, den wird gewiß die Anfechtung zu Boden fällen. Eingebildete, Hochmütige sind gewiß die, welche am leichtesten verleugnen. Gerade wie Petrus.

Petrus achtete auch gar nicht darauf, wo er hingeriet, an welchen Ort und unter welche Leute. Er hätte sich sonst sagen müssen: Hier begibst du dich in große Gefahr. Wenn er ein wenig darauf

geachtet hätte, hätte er sich doch wohl der Weissagung JEsu erinnern müssen: „Du wirst mich verleugnen." Er wachte auch in dem Stück nicht. Und darin sind ihm viele Christen gleich. Sie begeben sich in die Gefahr. Sie mischen sich unter die Weltleute ohne Beruf. Sie halten Freundschaft und Gemeinschaft mit den Kindern der Welt, gelockt von ihrem Welt und Wollust liebenden Fleische. Sie sollten sich sagen, daß sie unter solchen Menschen ohne Anfechtung in bezug auf ihren Glauben bleiben können, daß sie ihr Christentum verleugnen müssen, wenn sie unter ihnen bleiben wollen. So begeben sie sich in Gefahr und kommen drin um. Verleugnen JEsum und ihren Glauben, so oft sie unter ihren Weltfreunden sind. So geht's, wenn man Bälle, Theater und drgl. besucht, überhaupt mit Weltmenschen Umgang pflegt, da sitzt man immer am Feuer im Priesterhof. Mit Weltmenschen ist kein Umgang möglich ohne Verleugnung; denn nur ein solcher Christ, der JEsum verleugnet mit Wort und Benehmen, bleibt der Welt genießbar. O, wenn wir da wachten!

Petrus betete nicht. Er betete nicht um das, um was er gerade zur Zeit als ein an JEsu Wort hängender Jünger beten mußte: Hilf, daß ich nicht in Anfechtung falle. Hätte er gebetet, nun da wäre er irgendwo in der Einsamkeit gewesen, aber nicht an jenem Kohlenfeuer; da hätte er nicht geflucht: „Ich kenne auch des Menschen nicht." Da wäre er gewiß vertieft gewesen in heilsamen Gedanken und Erkenntnis des lieben HErrn. Und das ist auch ein Haupterklärungsgrund für das schändliche überhandnehmende Verleugnen. Die Christen beten nicht. Wäre des Betens mehr, da säßen so viele Christen nicht, wo sie nicht hingehören, in den lichtglänzenden Ballsälen, an den Tischen, da die Spötter sitzen. Und wenn sie aus Gottes Beruf gefordert würden zur Verantwortung ihres Glaubens vor den Weltmenschen, so würde es nicht heißen: „Ich kenne des Menschen nicht," sondern: Ich weiß nichts anderes als JEsum, den Gekreuzigten. Das ist und soll mein Ruhm bleiben, daß ich ihn kenne. — Aber wenn nun einer inne wird, daß er JEsum die Kränkung angetan, ihn hie und da verleugnet — und wer wird hier ganz rein sein? — der folge andächtig unserer Betrachtung darüber:

2. JEsus sieht sich so gnadenvoll nach dem Verleugner um.

Er hat die Gnaden, wie für Petrus, so für alle Verleugner. Nach Petro sahe der HErr sich um. Das war ein Gnadenblick. Zwar schauten gewiß des HErrn Augen Petrum in tiefer Betrübnis an und riefen ihm ins Gedächtniß zurück die Worte: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Sicher sagte der Blick dem Petro: So ist es nun geschehen, das Schreckliche, du hast mich durch verachtungsvolle Verleugnung tief gekränkt. Es war ein Blick, aus dem der tiefe Schmerz JEsu über die erfahrene Kränkung sprach. Aber es war nicht ein Blick voll Verachtung: Ich kenne dich nun nicht mehr, wie du mich nicht mehr hast kennen wollen. Es war nicht der Blick eines verdammenden Richters: Du bist nun unter das Urteil verfallen: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Es war der Blick ein Gnadenblick, der den Petrus erinnerte an das Wort: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; ein Gnadenblick, der ihm sagte: Ich habe dich noch nicht ausgeschlossen aus meiner Liebe. Ich will dich retten.

Der Blick auf Petrum gilt allen Verleugnern. Diese herzbewegende Geschichte von diesem rettenden Gnadenblick Christi auf seinen verleugnenden Jünger steht in der Schrift, ist uns als Wort gegeben. Und alle, die sich schuldig gemacht haben der Verleugnung, sieht durch diese Geschichte und durch dieses Wort nun auch JEsus an mit dem betrübten Blick, der ihnen sagt: Wie kränket ihr mich, wie verachtet ihr mich der Welt zu lieb. Dadurch sieht JEsus sie an mit dem betrübten Blick, der sie mahnt, doch um der elenden Welt willen nicht das Gericht auf sich zu ziehen; sieht sie an mit dem gnadenvollen Blick, der von seiner erbarmenden und rettenden Liebe Zeugnis gibt. So sieht er alle Verleugner an.

Wenn doch die Wirkung des gnaden*kräftigen* Blickes JEsu so stark und heilsam wäre wie bei Petro. Von Petro lesen wir: „Da gedachte Petrus an das Wort JEsu." Das war ein ihm durch und durch erschütternder Gedanke. Jetzt weiß er, was er getan. Verleugnet! Mit Fluchen und Schwören gesagt: Ich weiß nichts von JEsu. Verleugnet, daß JEsu ihn geliebt; verleugnet, daß JEsus schon so oft seine Seele so mit Leben und Frieden erfüllt; verleugnet, daß JEsus seiner Seele so Erquickung geschenkt;

verleugnet, abgeschworen, daß JEsus ihm sein seligmachendes Gut geworden war. Er hatte es ja geglaubt und erkannt. Nun weiß er und erkennt er den Greul seiner Sünde. Und es bricht ihm das Herz, — er ist tief betrübt, — er geht hinaus — und weint bitterlich.

Aber gewiß ist es auch, daß auch die Gnade, die aus JEsu Blick leuchtete, nicht für Petrum verloren war. Er gedachte der Trostworte, die JEsus geredet; er richtete sich auf an diesen Worten, an welche ihn die aus JEsu Augen leuchtende Liebe erinnerte. Er ergriff die Vergebung der Sünden. Er war weder verhärtet wie der Priester, der da rief: „Sein Blut komme über uns," noch ein Verzweifelnder wie Judas, sondern ein im Glauben sich tröstender.

Ach, daß es allzeit bei uns so wäre. Daß wir doch unter dem Blicke JEsu, der auf uns ruht, auch gedächten unserer Sünde. Ach, sollte uns nicht manches beifallen. Sollte nicht der eine denken an die Gesellschaft, in der er sich bewegte und dort so oft sein Christentum verborgen hat. Sollte der andere nicht daran denken, wie er als stummer Hund dabei stand, dabei saß, wenn man in trunkenem Frevelmut der Kirche, des Worts, des Heilandes spottete und lästerte. Ach, daß wir gedächten, wie wir damit JEsum gekränkt, und kränkten auch uns darüber. Aber dann laßt uns nicht die hochmütigen Leute sein, die da reden von Bessermachen, sondern laßt es uns JEsu abbitten, seine Gnade erbitten und seine Vergebung. Das ist der Weg aus einem verleugnenden Petro auch zu einem mutigen und standhaften zu werden.

Laßt uns bedenken, daß Jesus nicht aufhört, sich nach uns umzuschauen, auf uns durch sein Wort seine Blicke zu richten, ob wir gleichwohl oftmals ihn verleugnen vor der Welt. Ja, er blickt immer betrübter, je öfter du ihn verleugnest. Aber laßt uns auch bedenken, daß das Verleugnen immer schlimmer wird. Kennt ihr nicht das Wort Verhärtung. Die verleugnenden Herzen können sich verhärten, daß die JEsusblicke in seinem Wort nicht mehr rühren und bewegen. Das kann über uns kommen, wenn wir nicht ernstlich uns betrüben über unsere Sünden und immer aufs neue die Gnade ergreifen. Wir werden dann immer geübter und sicherer werden im Verleugnen, immer weniger bewegt. Zuletzt kommt's nicht mehr dazu: „Er weinte bitterlich." Ihr wißt, daß dann folgt das Ende, davon JEsus sagt: „Da wird sein Heulen und Zähneklappen." Ach,

daß wir uns immer bewegen ließen durch JEsu Blick zu Tränen, zu Tränen der Reue über die Sünde, zu Tränen der Freude über die Vergebung, damit an uns wahr werde: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Amen.

Vierte Predigt.

Text: **Passionsgeschichte:** „Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider JEsum .... Sie verdammten ihn alle und sprachen: Er ist des Todes schuldig.“

In Christo herzlich Geliebte. — „Wohlan, erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter,“ so spricht der Heiland zu den Schriftgelehrten und Pharisäern. Und sie haben es erfüllt, wiewohl sie der Herr oft und gerade auch durch das eben gehörte Wort warnte. Die Väter derselben töteten die Propheten; sie erfüllten der Väter Maß, ja überboten weit, weit das verdammlichste Werk der Väter, den Prophetenmord. Das steht heute vor Augen im Passionstexte; denn durch denselben wird uns vorgestellt:

Der verklagte und verurteilte Heiland.

1. JEsus erleidet auf falsche Anklage und Urteil ungerechte Verurteilung der Gottlosen.

Das ganze Gericht, das hier über JEsum gehalten wird, ist ein durchaus schändlich ungerechtes. Es ist in der Tat ein reiner Spott und Hohn auf das, was eigentlich Gericht sein sollte. Das wissen wir freilich; doch wollen wir es ein wenig nach dem Text uns vergegenwärtigen.

JEsus wird vor Gericht gestellt als Angeklagter, und doch ist gar keine bestimmte Anklage da. Man sucht erst darnach, indem man falsche Zeugen herbeibringt. Diese sagen nun mancherlei aus, aber ihr Zeugnis stimmt nicht überein. Was man auf ihn bringen möchte als Schein von Unrecht, das kann man eben nicht durch Zeugen beweisen, da die Zeugen sich selbst widersprechen.

Damit hätte nach Vorschrift Gottes das ganze Gericht zu Ende sein müssen; denn Gott befiehlt den Angeklagten frei zu geben, wenn

die Zeugen sich widersprechen und dann die lügnerischen Zeugen selbst vor Gericht zu stellen. Aber die Richter spotten hier dieser Vorschriften. Der Hohepriester, statt die Zeugen zu strafen und JEsum frei zu geben, fragt JEsum, was er zu dem sage, was diese Leute wider ihn zeugen. Das ist der reine Hohn auf Gericht; denn diese Leute hatten durch ihr Zeugnis doch nicht gegen JEsum etwas bezeugt, sondern nur gegen sich selbst, daß sie nämlich Lügenmäuler. Der Hohepriester läßt trotzdem JEsum, gegen den nun gar keine Anklage besteht, nicht los aus dem Gericht. Er fragt JEsum offenbar nur, damit er etwas sage, daraus vielleicht eine Anklage gemacht werden könnte. Aber JEsus schwieg. Er litt dies Unrecht alles still und geduldig. Er litt es, dazustehen vor diesen Leuten, die ihn alle ansehen mit giftiger Verachtung, als wäre er ein Angeklagter, gegen den bereits die sichersten Beweise der greulichsten Übeltat vorlägen.

Da JEsus nicht antwortet, und der Hohepriester sieht, daß man zu keinem Ziele gelange, steht er auf und fragt JEsum: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ Hierauf schweigt JEsus nicht. Jetzt soll er ja sich nicht verteidigen, sondern bekennen. Auf diese Frage unter Eid, ob er der Heiland sei, wollte und konnte JEsus um des Heils der Sünder willen nicht schweigen. Er antwortet und beschwört: „Du sagst es, ich bin's.“ „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört.“ Der Hohepriester fällt also kurzer Hand das Urteil: JEsus sei ein Gotteslästerer. Wie ungerecht dieses Urteil, sieht man leicht. Der Hohepriester hätte doch beweisen müssen, daß in der Schrift überhaupt nichts geweissagt sei von einem Messias und Gottessohn, daß JEsus dieser Geweissagte und Verheißene nicht sei und nicht sein könne. Aber er bewies gar nichts, wollte und konnte es auch nicht, sondern schritt zur Verurteilung: „Er ist des Todes schuldig.“ Diese ganze Versammlung war in der Tat nicht ein Gerichtshof, sondern eine Mörderbande; ihr Werk war kein Gericht, sondern Mord.

Ja, überlegter, eifrig gesuchter Mord. Es ist hier kein Gerichtsmord, wie er leider schon oft genug vorgefallen aus menschlicher Schwachheit und Irrtum. Nein, diese Leute wußten recht wohl, daß JEsus unschuldig sei. Sie suchten ja von vornherein, wie sie ihm

zum Tode hülfen. Sie wollten ihn morden, aus der Welt schaffen, aber unter gutem Scheine. Dazu benutzten sie das Gericht.

Hier ist nun wohl am Ort zu fragen, was denn diese Leute in einen solchen Haß gegen JEsum hineintrieb, daß sie ihn schlechterdings aus der Welt schaffen wollten. Die Antwort ist: JEsus ließ ihre Selbstgerechtigkeit nicht gelten. Er hatte von Anfang gesagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Er hatte die Pharisäer mit ihrer Gerechtigkeit Heuchler genannt, Gräber, die außen glänzend, aber innen voll Moders. Gerade als er sie einst so nannte, sprach er: „Wohlan, erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter.“ Sie erfüllten es. Sie mordeten nicht *einen* Propheten, sondern *den* Propheten, Christum, den Gottessohn. Übersehet den Lauf dieser Leute von dem ersten Streit mit JEsu bis hierher zu ihrem erfüllten Bosheitsmaß, daß der Sohn Gottes durch sie ungerecht zum Tode verurteilt wird als Gotteslästerer. Diesen ganzen Weg bis zum schrecklichen Ende trieb sie die Wut und der Zorn, daß ihre Selbstgerechtigkeit nicht gelten sollte.

Wenn wir doch nur wollten darüber erschrecken. Wir sind so viel selbstgerecht im Reden und im Sinn. Wir sprechen so viel von uns als Leuten, die alles wohl machen und nicht übel. Wir sind voller Pharisäerart. Laßt uns erschrecken, ihr Lieben, denn dies ist der rechte Teufelsstrick und Teufelsschlinge, daran wir können zur Verdammnis geleitet werden.

JEsus erleidet durch falsche Anklage ungerechte Verurteilung der Gottlosen. JEsus *erleidet* das. Das hat seinen besonderen Sinn. Darauf muß man wohl achten; denn eben bei unserer heutigen Betrachtung ist doch nicht die Hauptsache das ungerechte Tun der Gottlosen, sondern das unschuldige Leiden des gerechten JEsu.

Daß JEsus dies ungerechte Gericht leidet, das gehört zu seinem Gehorsam, den er leisten sollte. Er sollte alles wahr machen, was von ihm geschrieben stehet. Und das steht ja deutlich geschrieben, daß JEsus, obgleich unschuldig, doch als Missetäter verurteilt werden wird. Es steht ja geschrieben: „Er ist unter die Übeltäter gerechnet.“ Das heißt ja eben, das Urteil ist über ihn ergangen, er wäre ein Übeltäter. Das ist ein sonderliches Stück der Erniedrigung, in welche JEsus im Gehorsam gegen Gott sich willig versenkt

hat, daß er auch dies erlitte und erduldete, durch das höchste Gericht in Israel verdammt zu werden zum Tode um der greulichsten Sünde, der Gotteslästerung willen.

Und dann ging auch JEsus hin, erlitt den Tod, zu dem man ihn verurteilt. Er der Unschuldige starb den Tod unter dem Urteil, Gotteslästerer zu sein. Für die große, gewaltige Sünde der Gotteslästerung, die größte aller Sünden, die er nicht begangen, litt JEsus die gebührende Strafe. Er hat für den größten Raub, der an Gottes Ehre getan werden kann, Bezahlung geleistet. Die kann nun andern, die wirklich Sünder, wirklich Lästerer sind, zugute kommen, und sie soll es. Darum hat der Heiland sich ja so geduldig als Gotteslästerer verurteilen lassen. Er, der selbst ungerechte Verurteilung der Gottlosen erlitt, hilft den Gottlosen.

2. **JEsus hilft den Gottlosen gegen die gerechte Anklage und Verurteilung Gottes.**

Das wollen wir aus unserm Text sehen zu unserm Troste. Zu *unserm* Troste, sage ich. Das sage ich darum, weil es gewiß ist, daß wir uns auch der Sünde schuldig gemacht haben, um deretwillen der heilige JEsus als schuldig verurteilt wurde. Als es über JEsus hieß: „Ihr habt seine Gotteslästerung gehört,“ „Er ist des Todes schuldig,“ da warf doch Gott unserer aller Sünde auf ihn, die Sünde, die wir wirklich begangen.

Auch dies mag wieder befremden, daß wir uns selbst mit Lästerung Gottes sollten befleckt haben, daß Gott uns mit Recht sollte dieser Sünde anklagen können. Wir sind, ihr Lieben, eben wirklich so harte, so unempfindliche Herzen, daß wir viele Sünde gar nicht bemerken und andere in ihrer Schwere und Schändlichkeit gar nicht erkennen. Nun, was ist Gotteslästerung? Wenn wir sagen: Gott ist nicht gerecht; Gott ist nicht gnädig; Gott ist nicht barmherzig; Gott ist nicht allweise. Gehen nicht aber solche Reden selbst aus dem Munde der Christen. Wenn es jetzt so oder so gegangen wäre, so wäre es auch besser gewesen, so reden wir leicht hin bei besondern uns oder andern betreffenden Schicksalen. Seht ihr nicht ein, daß wir damit sagen: Gott macht's nicht so weise, als es wünschenswert wäre? Seht ihr nicht, daß wir damit ihm die Ehre, der Allweise zu sein, nehmen, ihn lästern? Wenn uns Kreuz und Kreuz trifft, geht bald aus unserm Munde die unmutige Rede: Ja, mir muß alles

unglücklich gehen und nichts Gutes gegönnt sein. Seht ihr denn nicht, daß wir damit an Gottes Barmherzigkeit zweifeln, ihn lästern? Wie oft finden wir Ursache, zu rechten, daß andern gegeben wird, was wir entbehren, daß andere mit dem verschont bleiben, was uns trifft. Wir murren darüber, reden von Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in der Welt herrscht. Ja, seht ihr denn nicht, daß wir damit im letzten Grunde wider Gottes Ehre antasten, als den der nicht in allem gerecht, also wiederum ihn lästern? Was tun denn die vielen Christen, die da reden, man könne nach diesem oder jenem Wort der Schrift sich nicht halten, wenigstens nicht in unserer Zeit. Seht ihr nicht, daß sie damit Gott lästern, daß sein Wort doch nicht so vollkommen sei, wie's für uns sein müßte? Lästern sie ihn nicht zugleich damit, daß er nicht der allweise Gott, der alles vollkommen, recht und gut nur macht.

Und wer hat sich nicht schon mit solchen gotteslästernden Reden befleckt? Wenn Gott uns anklagt, so ist die Anklage gerecht. Was können wir darauf sagen? Zu unserer Entschuldigung nichts. Jede Entschuldigung wäre nur eine neue Gotteslästerung, wie es Adams und Evas Entschuldigungen waren. Wir können nur sagen: Ich bin der schändliche Sünder; ich bin des Todes schuldig.

Hier hilft uns Gottlosen nur JEsus. Wenn wir unsere Sünden erkennen, darüber erschrecken und ein böses Gewissen haben, so hilft er uns. Er hilft uns durch sein Erkenntnis, daß wir nämlich ihn erkennen als den, der auch all unsere Lästerrede wider Gott auf sich genommen und bereits vollkommen bezahlt hat. Wenn wir ihn nur so im Glauben erkennen, so ist alsbald all unsere schändliche Sünde getilgt, wir stehen da vor dem Heiligen Gott als Gerechte, die keine Anklage mehr trifft. Und so haben wir ein gut Gewissen hier in dieser Zeit. Und damit ist uns in Ewigkeit geholfen gegen alle Anklagen, wenn wir nur in dieser Glaubenserkenntnis JEsu bleiben. Da bleiben wir in ihm die gerechten, die heiligen, die teueren Gotteskinder. Wenn einst Jesus zu richten sitzt, und die Anklagen Gottes die Lästerer treffen, trifft uns keine. Unsere Sünde ist getilgt und ewig zugedeckt. Vielmehr sieht uns Gott an als seine Kinder, die ihn hier in der Niedrigkeit gelobt und nun ewig prangen sollen in Herrlichkeit.

Der Trost ist groß. Dafür wollen wir dankbar sein, so lange wir hier auf Erden leben. Die Dankbarkeit wollen wir auch damit

erweisen, daß wir mit Christo leiden. Denn Christus, der doch in uns ist, wird noch immer von der selbstgerechten Welt gehaßt. Und weil die Ungläubigen doch an dem ihnen verhaßten Christus nicht können ihren Zorn auslassen, so lassen sie ihn an uns Christen aus. Das laßt uns geduldig hinnehmen. Das sind nur Tropfen gegen den Kelch der Strafe Gottes, den wir verdient und den JEsus für uns getrunken. Dafür wollen wir dankbar sein. Es soll uns nicht eine Last, sondern es soll uns eine Ehre dünken, wenn an uns wahr wird:

„Wer dort mit Christo herrschen will,
Der muß ihm auch hier halten still
In Lieb und Leid und geh'n die Bahn,
Die er gegangen ist voran."

Fünfte Predigt.

Text: **Passionsgeschichte:** „Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber .... was will am dürren werden?"

In Christo, dem Lamme Gottes, Geliebte. — „Wir haben euch geklaget, und ihr habt nicht geweinet." Diesen Vorwurf macht der Heiland dem Volke Israel. Er macht ihn zunächst nicht um seiner eigenen Person willen, sondern um Johannes des Täufers willen. Er klagt das Volk an, daß es durch Johannes sich nicht betrüben und traurig machen ließ, wie es doch hätte sollen. Man könnte auch leicht angesichts des im Texte berichteten Ereignisses meinen, daß auf den Heiland selbst seine Worte nicht Anwendung fänden; denn vor uns steht ja im Text —

Der beweinte Heiland.

1. Wir sehen die an, welchen der Heiland Tränen entlockt.

„Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber." Ihm, dem Heilande, folgten sie nach. Eben wird er hinausgeführt nach Golgatha, damit er gekreuzigt werde. Gewiß bot da der HErr ein Bild großen leiblichen Elends und Jammers dar. Man sah an

ihm ja die schrecklichen Spuren der Geißelung und Dornenkrönung. Man hatte den lieben HErrn schändlich zugerichtet. Das erkennen wir genugsam aus Pilati Wort, als er JEsum dem Volk zeigte: „Sehet, welch ein Mensch." So zog nun der HErr die Straße nach Golgatha hinauf. Er hatte anfänglich sein Kreuz selbst getragen, aber er war darunter zusammengebrochen. So hatte man es ihm abnehmen müssen. Er vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten. Er wankt dahin den Weg als ein ganz erschöpfter und gebrochener Mann. Und was ist das Ziel des Ganges?

Jetzt hieß es erst recht: „Sehet, wir gehen hinauf." Hinauf zur Schädelsstätte. Hinauf zur Kreuzigung. Kreuzigung. Welch ein schrecklicher Tod! Welche Martern erwarteten doch JEsum! Zu welchen Qualen ging es hinauf nach Golgatha!

Und da folgte ihm nach ein großer Haufe Volks. Aber freilich nicht in der Art, wie es JEsus will bei den Seinen, wenn er spricht: „Folget mir nach." Davon waren hier viele weit, weit entfernt. Wie sie ihm zum guten Teil nachfolgten, das würde man ja kaum glauben, wenn es die Passionsgeschichte nicht sagte. Viele folgten ihm nach mit Spottreden und Hohngeschrei, mit greulicher Freude, daß er sterben müsse. Ja, voll grauenhafter, teuflischer Freude waren viele, daß nun dieser JEsus aus dem Wege geräumt werde, dies tiefverhaßte Ärgerniß für sie, für sie, die Selbstgerechten. O, liebe Christen, hier heißt es abermal: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." Das klingt durch die ganze Passionsgeschichte immer und immer wieder: Hüte dich vor der Selbstgerechtigkeit. Sie macht dich in Haß verwerfen den, der hinaufgeht nach Golgatha, um deine Gerechtigkeit zu sein.

„Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks." Darunter waren auch solche, die nicht spotteten und höhnten, auch nicht Haß gegen JEsum hatten. Ihnen war wohl JEsus in manchen Dingen ein ganz wohlgefälliger Mann gewesen. Spotten und höhnen mochten sie nicht. Vielleicht, wenn es ein Zug wie am Palmsonntage gewesen, hätten sie lieber mit Hosianna gesungen. Und wenn jetzt eine große Menge es angestimmt hätte und sich zu JEsu bekannt, und es ohne alle Gefahr gewesen wäre, es mitzumachen, so hätten sie auch mit eingestimmt. Aber sie selbst stimmen es nicht an, sie selbst bekennen nicht aus inwendigem Herzensdrang. Sie sind die Leute, die immer nur von andern geführt werden und immer nur dann sich

hervorwagen, wenn sie die größte Menge auf ihrer Seite haben. So gewiß aber der Haufe der höhnenden und spottenden Feinde dem Heilande beim Hinausgange aus Jerusalem ein großes Leid war, so gewiß auch bei seinem Hinaufgang nach Golgatha der Haufe dieser Unentschiedenen, die zwar ihn nicht mit Spott und Hohn verwerfen; aber doch auch ihn entbehren können, wenn man ohne Gefahr für Zeitliches ihn nicht haben kann. Die sah auch JEsus nicht an als solche, die seinem Gebot nachkämen: „Folget mir nach.“ Er hat ein schrecklich Urteil über sie, die Lauen: „Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Geliebte, der Lauen sind heute im Gefolge JEsu, d. i. der sichtbaren Kirche, gar viele. Da die Obersten in der Welt ihn verdammen, wagen sie nicht für JEsum allewege sich zu bekennen. Erdengüter wollen sie für JEsum nicht einsetzen. So viel gilt er ihnen nicht. Die bedauernswerten Lauen. Was hilft ihnen der S c h e i n, als ob sie JEsum folgten!

Es folgten ihm aber nach noch andere. Weiber. Nicht als höhnend, spottend, auch nicht als stumme Zuschauer der Sache, wo es wohl hinausgehe, nicht als gleichgültige, sondern als tiefbewegte und herzlich gerührte. Es sind solche, denen JEsus das Herz bewegt, die er zu lauter Kundgebung ihres Leids bewegt. Sie beklagten und beweinten JEsum. Sie sprechen ihr Leid aus, daß ein so guter, unschuldiger Mann so leiden müsse. Sie zeigten, daß es ihnen tief zu Herzen gehe. Sie weinten über ihn. Wenn wir nun alle die Umstände in Rechnung ziehen, so scheint dieses Klagen und Weinen doch nicht gering zu achten. Bedenkt doch, man führt JEsum hinaus, nachdem er von den Obersten als ein Gotteslästerer verurteilt worden war. Denkt daran, wie Petrus erschrocken war, als man ihm auf den Kopf zusagte: „Du bist auch der einer.“ Er erschrak, es dünkte ihn sehr gefährlich, für einen sich zu JEsu Haltenden angesehen zu werden. Und diese Frauen hier geben nun so offen nach der Verurteilung für den von den Oberen als schändlichen Missetäter verurteilten JEsum ihre herzliche Teilnahme zu erkennen mit Klagen und Weinen. Mußte nicht dies dem lieben Heilande zu einer Erquickung gereichen? Hat er nicht wohl diese Frauen angesehen als solche, die ihm nachfolgten auf dem Kreuzeswege nach dem Wort: „Nehmet euer Kreuz auf euch und folget mir nach.“ Ja, wir würden, wenn wir JEsu Urteil über diese Tränen nicht kennten, wohl annehmen, daß er sein ungeteiltes Lob über diese Tränen bekundet

habe. Er hat ja nicht mal mit Worten ihnen geklagt, und sie haben geweint. Aber JEsus Urteil ist nicht, wie man es wohl erwartet hätte, sondern ganz anders.

2. Vernehmen wir das Urteil, welches der Heiland über ihre Tränen aussprach.

JEsus spricht ein ganz entschiedenes Verwerfungsurteil über diese Tränen aus. Er spricht: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich." JEsus will nicht, daß man über ihn weine. Er verbietet solche Tränen. Es ist gar kein Zweifel, daß er solche Tränen über ihn verbietet, weil sie ihm keine Ehre und Verherrlichung sind, sondern weil sie Unehre, Beleidigung, Erniedrigung für ihn sind, weil sie nicht eine schöne Frucht bußfertigen und gläubigen Herzens, sondern ein Werk unbußfertiger, fleischlich sicherer Herzen sind. Mitleidig JEsum bedauern um seines großen Leidens willen, erbarmungsvoll um desselben willen Tränen vergießen, das tut das gerührte Fleisch. Das kann es wohl auch. Davon sind Zeugnis die Frauen im Text. Hört nur wie JEsus sie nennt: „Ihr Töchter von Jerusalem." Töchter des leiblichen, irdischen Jerusalems. Das ist nun, seitdem JEsus aus dessen Toren als Verurteilter hinausgeht, das Jerusalem, das ihn verwirft, das von dem Sohne Davids, den Gnaden Davids, dem Sühneblut und der Gerechtigkeit in seinem Blute nichts erkennt und nichts wissen will, das Jerusalem, das sich rühmt seiner Gerechtigkeit in den eigenen Werken. Töchter dieses Jerusalems nennt der HErr die Weiber, Frauen mit Herzen nach Jerusalems Art, ohne Buße über eigene Sünde, sicher in eigener Gerechtigkeit, die nichts erkennen von der wahren Ursache der Leiden Christi, nichts von dem hohen Werk in seinem Leidensgang. Solche waren die Frauen im heutigen Texte. Nichts als unbekehrtes Fleisch. Das kann noch heute weinen über JEsum mit Bedauern, Mitleid, Erbarmen über seine schweren Leiden. Das kann noch heute diese Tränen weinen, die doch nur sündlich sind, denn JEsus verbietet sie: „Weinet nicht über mich."

Alles dies ist recht gewiß gemacht durch die Worte, die der Heiland hinzusetzt: „Weinet über euch selbst und eure Kinder." Das muß ihnen jetzt erst JEsus sagen: „Weinet über euch selbst." Tränen über sich und ihre Sünden hatten sie nicht gehabt. Eben damit

ist es erst recht gewiß, daß ihre Tränen über JEsum sündlich waren.

So entschieden nun JEsus über diese Tränen das Verwerfungsurteil aussprach, so streng ihre Herzenverirrung richtete, ließ er sie doch die Treue seines Heilandherzens erfahren. Er ermahnt sie: „Weinet über euch und eure Kinder; denn siehe es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns; denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Er ruft sie zur Buße über ihr sündiges Verderben. Er macht diesen Ruf eindringlich, indem er sie erinnert an die schrecklichen Zorn- und Strafgerichte Gottes und hinweist auf die unerbittliche Gerechtigkeit Gottes, die in seinem Leiden sich offenbare. Er sagt ihnen klar: Ich bin das grüne Holz, der Heilige, und an mir geschieht so Schreckliches, weil ich an der Sünder Statt dastehe, ach, wie werden nun die wirklichen Sünder, das dürre Holz, verderben müssen. Es war noch ein letzter Versuch sie unter seine Gnadenflügel zu versammeln und vor dem Gericht über Jerusalem, dem in dieser Zeit und dann auch dem in Ewigkeit, zu retten.

Ob nun wohl diesen Töchtern Jerusalems des HErrn Worte genützt haben, davon erfahren wir nichts. Es mag wohl sein, sie sind das unbekehrte Fleisch geblieben, das sie waren, haben vielleicht aus ihren Mitleidstränen über den, den sonst keiner bemitleidete, sich einen Ruhm ihres guten Herzens gemacht. Das kann sein; das Fleisch macht es so. Darum wollen wir uns merken das Wort: „Weinet nicht über mich." Weine also nicht, lieber Christ, aus Mitleid über JEsu Marter, daß er unschuldig so viel ausstehen muß. Das taugt nicht. Du mußt es nie vergessen, daß unser lieber HErr so nicht von ungefähr leidet, oder durch Drang und Zwang der Umstände wie ein bemitleidenswerter Mensch, der den Bösen zum Opfer wird. Sein Leiden ist nicht zu bemitleiden, sondern es ist mit Halleluja zu preisen und anzubeten. Er leidet ja nur, weil er will. Sein Leiden ist ein freiwilliges Opfer. Merkt ihr denn nicht, wie es mit dem steht, der mitleidig über JEsum weint, ihn wegen seiner Leiden bedauert. Der ist selbstgerecht, blind für seine Sünde, blind für JEsu Herrlichkeit, daß er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Aus dem allen folgt nicht, daß wir JEsu Passion ohne Tränen *feiern sollen, daß wir trockenen Auges JEsum auf seinem Leidens*wege begleiten sollen. JEsus sagt zwar: „Weinet nicht über mich," aber er sagt nicht: Weinet überhaupt nicht. Er verbietet die Tränen des Mitleids über ihn, aber er gebietet Leidenstränen der Buße über uns selbst. „Weinet über euch und eure Kinder." Es ist auch Grund genug dazu. Es ist des gottfremden Lebens bei uns und un*sern Kindern gar zu viel, aber der ernstlichen Betrübnis darüber gar* zu wenig. Wieviele unter uns haben wirklich schon Tränen vergossen über ihre Sünde? Ach, nur zu viel ist bei uns der Herzenshärtigkeit. Fleischliche Rührung, Tränen bei ungebrochenem Herzen, das findet sich oft, aber wahres Seelenleid über die Sünde zu wenig. Da laßt uns bedenken, daß Gott heilig und gerecht ist und bleibt. Sein Zorn über die sicheren, ungebrochenen Herzen wird nicht ausbleiben. Laßt uns recht erschrecken. Laßt uns recht ansehen unser sündliches Herz, unser sündliches Leben und Treiben, daß wir darüber tief betrübt werden. Aber dann laßt uns auch im Glauben JEsum ansehen. So laßt es bleiben alle Tage: Leid und Schmerz über unsere Sünde und zugleich freudiges Bauen und Trauen auf JEsu Leid und Schmerz für uns. Dann steht es gut; denn das ist die göttliche Traurigkeit zu Seligkeit. Darin erhalte uns der HErr bis ans Ende. Amen.

Sechste Predigt.

Text: **Passionsgeschichte:** „Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsternis ...... Er rufet dem Elias."

In Christo Geliebte. — Es heißt in Jesaias: „Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Immanuel, d. h. Gott mit uns. Welch großen Dinge Gottes Volk auf diesen Immanuel soll bauen können, daß sagt Jesaias weiterhin: „Seid böse, ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rat, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nichts; denn hier ist Immanuel." Wer würde nun wohl mit dem Lichte seiner natürlichen Vernunft meinen, daß JEsus dieser Immanuel sei; denn er, der der feste Grund sein soll,

darauf die Gläubigen trotzen gegen alle Feinde in der festen Zuversicht, daß sie Gott mit und für sich hätten, wie steht er doch heute im Passionstext vor uns. Aber das ist das wunderbare göttliche Geheimnis, der Vernunft verschlossen, aber dem Glauben offenbar, daß JEsus uns nicht wäre der Immanuel, wenn er nicht gewesen wäre das, als was er im Passionstexte vor uns steht:

Der von Gott verlassene Heiland.

1. Der heilige Gottessohn muß jämmerlich seufzen als der Gottverlassene.

„Mein Gott, mein Gott, mein Vater," so hat es das ganze Leben hindurch bei JEsu geheißen. Und wenn JEsus sagte: „Mein Gott," so war das in seiner vollsten Bedeutung und im vollsten Umfange Wahrheit. Er hielt Gott als seinen Gott in völliger Zuversicht, da war nichts als Vertrauen, daß Gott nur Wohlgefallen an ihm habe. Er war Gottes ganz gewiß. In seinem Herzen hieß es nur: Du bist mein Gott, du bist mein mit all deiner Güte, Gnade, Macht und Herrlichkeit. Du bist mein Gott, mein Gut, mein bestes Teil, so hieß es allzeit bei JEsu; denn er war ganz vollkommene Liebe zu Gott, Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. So lebte er ganz in Gott. Gott war ihm die Freudenquelle. Er wußte von keiner andern Freude als in Gott. Darum wußte er von keinem andern Ziele. Du bist mein Gott, hieß es bei JEsu. Dich bete ich an, dir gehöre ich ganz mit Leib und Seele. Deinen Willen tun, soll meine Speise sein. Ich suche nichts anders, als deinen Willen zu tun, dich zu ehren und zu verherrlichen. In dieser Weise war es bei JEsu vollkommene Wahrheit und Wirklichkeit, wenn er sprach: „Mein Gott."

Und von Anfang an, wo wir JEsum reden hören in den Evangelien, da hören wir ihn Gott nennen: „Mein Vater." Von der Stunde an, wo er zuerst im Tempel zu Jerusalem sich offenbart, hören wir durch sein ganzes Leben hindurch aus seinem Munde: „Vater," „mein Vater," „mein Vater im Himmel." Und so nennt JEsus Gott wieder in voller Bedeutung des Worts. Er nennt nicht Gott Vater, weil er etwa weiß, daß Gott zu ihm, dem heiligen und frommen Menschen, steht, wie ein Vater zu seinen Kindern; nein er nennt Gott Vater als der, welcher weiß, daß er Gottes eingeborener Sohn

ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, eins mit dem Vater im Wesen und beide samt dem Geist der eine wahre Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der Abglanz des Vaters, der geliebte Sohn, der da spricht: „Der Vater hat den Sohn lieb.“ „Der Vater zeigt dem Sohne alles.“ „Ich und der Vater sind eins.“

Und nun dieser heilige Gottessohn muß seufzen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Als JEsus so seufzte und klagte, war eine tiefe Finsternis über das ganze Land. Das muß etwas Entsetzenvolles gewesen sein, als am vollen Tage eine solche tiefe Finsternis sich über das ganze Land verbreitete. Man pflegt zu sagen, daß diese schreckliche irdische Finsternis ein bedeutsames Abbild von den Schrecken in JEsu Seele, von der grauenhaften Angst, die seine Seele umfangen hielt, gewesen wäre. Ich will es nicht verwerfen. Und doch meine ich, es erklärten dies noch besser die, welche die irdische Finsternis als eine Wirkung und Folge der Finsternis ansehen, in welcher JEsus jetzt weilte. Das ist die Finsternis, welche die Bibel die äußerste Finsternis nennt, da Heulen und Zähneklappen ist, die Finsternis der Höllen. Wie bei JEsu Geburt das Licht vom Himmel leuchtete und die Klarheit des HErrn die Hirten umleuchtete, so umhüllt nun die Finsternis, von welcher JEsus beim Sterben umfangen wird, das ganze Land Aber ist denn wirklich diese äußerste Finsternis gemeint, wenn es heißt: „Warum hast du mich v e r l a s s e n?“ Ist denn Gottverlassenheit die Hölle mit ihren Schrecken? Ja, freilich. Gott ist das Leben, das liebliche Wesen und die Seligkeitsfülle. Die wirkliche und wahrhaftige Verlassenheit von Gott heißt also in den Tod, in die ewige Qual, in die Verdammnis dahingegeben sein. Von Gott verlassen sein, heißt ja dasselbe als, daß Gott ihn verwirft, und ihr wißt es, alle Verwerfung Gottes ist Verdammung Gottes, Überantwortung in die ewige Qual und Pein.

Soll nun der heilige Gottessohn, derselbe, der sonst in so innigster Gottesgemeinschaft gesagt: „Mein Gott,“ „mein Vater im Himmel,“ so in Wahrheit und Wirklichkeit von Gott verlassen worden sein, wie es dies Wort in seinem vollen Sinne sagt? Gewiß, daran haben wir doch nicht zu zweifeln. Es ist JEsu Wort nicht ein Wort nur, das von großer Angst ausgepreßt wird und uns doch die Angst größer macht, als sie ist, das Leid größer macht, als es in der Tat. Bedenkt doch nur, was man täte, wollte man von dem vollen

Wort auch nur etwas abnehmen. Dann nähme man unendlich viel ab von der Herrlichkeit JEsu, dann brächte man zu guter Letzt einen bösen Flecken auf das Kleid seiner Heiligkeit, als habe er über Gebühr geklagt und rühme sich eines Leidens, das er in Wahrheit nicht trage. Aber, daß er wirklich von Gott verlassen war, in des Wortes ganzer Bedeutung, das sagt ja klar die Schrift: „Er ward ein Fluch für uns," d. h. ein von Gott Verfluchter. Der Hölle und ihrer Verdammnis ward JEsus überantwortet in voller Wahrheit und Wirklichkeit. Das ist gemeint, und das empfindet JEsus im vollen Maße, als er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ja, wie er wirklich beraubt war des Schmeckens, Fühlens und Erfahrens der seligen und lieblichen Gottesfülle in Gemeinschaft mit dem Vater, darin läßt uns noch hineinblicken das kleine Wörtlein: „Warum?" Wie verwundert es uns, daß JEsus fragt: „Warum?" Er hat es ja je und je im gehorsamen Sohnesherzen getragen, daß er in seine schwere Stunde komme, weil er in Liebe seines himmlischen Vaters Willen und Rat ausführen wolle. Und wo und wie er sonst litt, da war es ihm seine Speise, dabei genoß er Gottes, seines Vaters, seliger Gemeinschaft. Er spricht ja auch: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse." So ging er hin, überschattet von der Liebesfülle des Vaters. Das ist jetzt alles fortgenommen. Das Schmecken Gottes in seinem Leid ist fort. Das zeigt dir sein warum. Es ist jetzt für ihn nur die Gottverlassenheit, das Schmecken des göttlichen Zornes, Grimmes und Fluches.

Gewiß sagen wir alle: O, wie ist das doch so unbegreiflich und zugleich so schrecklich. Wir begreifen es nicht, können's nicht begreifen, daß der Gottessohn so kann von Gott verlassen sein. Aber daß es geschah und daß es über die Maße erschreckend war, das können wir wohl fassen. Das Gott das kann an seinem gehorsamen, geliebten Sohne tun, das ist erschreckend. Wie brennend ist Gottes Zorn über die Sünde, wie furchtbar seine Gerechtigkeit, die so strafen muß. Aber es soll doch uns nicht zum Schrecken sein, daß der heilige Gottessohn so jämmerlich seufzt als Gottverlassener. Nein, umgekehrt; denn es hat eine selige Folge für uns.

2. Uns Gottlose macht er als Begnadigte fröhlich rufen: Immanuel, Gott mit uns.

Mein Gott, so sollten wir zu Gott sprechen unser Leben lang in

Geist und in der Wahrheit. Es sollte auch im Werk und Wandel sich beweisen, daß wir ihn in Wahrheit so nennen; denn Gott hat zu uns gesagt: „Ich bin der HErr dein Gott," und du sollst mich deinen Gott sein lassen. Du sollst mich allein als deinen Gott haben, mich über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Und Gott hat so viel an uns getan, Leben und Wohltat uns gegeben, uns erhalten und vor allem Übel behütet und bewahret. Dafür sollten wir ihn loben und danken, ihm dienen und gehorsam sein. Treu, wie er gegen uns, so sollten wir gegen ihn sein. Wie er uns nicht vergißt, denn wenn er's einen Augenblick täte, so fielen wir dahin, so sollten wir ihn nicht vergessen, beständig sein gedenken, ihm uns zu Dienst stellen, in seinem Willen gerne leben. Aber was sind wir nun aus uns selbst, was sind wir von Natur? Nichts anders als Fleisch, Fleisch, das Gott nur böse ist; denn in uns und unserm Fleische wohnet nichts Gutes, sondern eitel Böses. Das Fleisch ist nicht Gott und seinem Willen untertan, ihm zu dienen, kann es auch nicht, will es auch nicht; denn es ist Feindschaft wider Gott. Daraus kommt nicht dankbares Gedenken, sondern hochmütig undankbares Verachten Gottes. In uns selbst, aus uns selbst, da sind wir nichts als gottlose Leute, die es verdienen, daß Gott sie verdammt und verflucht, daß Gott sie verläßt in Ewigkeit und der ewigen Qual überantwortet, daß er sich auch in diesem Leben ihrer nicht annimmt, sondern sie unter allem Verderben, unter Zornesstrafen in dieser Zeit hingehen läßt in die Zornesstrafen der Ewigkeit hinein. Aber es soll uns nun nicht nach unserm Verdienste gehen. Wir sollen weder im Leben, noch im Sterben, noch nach diesem Leben als mit Recht von Gottverlassene wehklagen. Der gnädige Gott will es nicht. Er will es soll uns gehen nach Christi heiligem, teurem Verdienste kraft seines Gottverlassenseins am Kreuz. Das soll uns zugute kommen.

Wir lesen im Text: „Etliche aber, die da standen, da sie das höreten, sprachen sie: Er rufet den Elias." Sie spotteten. Sie meinten: JEsus habe Elias gerufen, weil er sich eingebildet hätte, der alte Prophet Elias werde zu seiner Zeit kommen und nun auch ihn befreien. Wenn sie recht gehört hätten, was er klagte, so hätten sie wohl noch mehr gejubelt. Sie hätten sich gefreut, daß er nun so klage, nachdem er zuvor sich doch Gottes so hoch gerühmt, ja sich selbst zu Gott gemacht, wie sie meinten. Wir hören die Worte recht, und wir jubeln auch, aber im Geist. Wir jubeln auf Grund seines:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Immanuel, Gott ist mit uns.

Wir verstehen und glauben, daß der heilige Gottessohn nur darum so seufzen mußte, weil er unser Heiland ist. Die Gottverlassenheit, den Fluch Gottes, die Höllenqual leidet und trägt er, aber als ein schuldig für andere Geachteter, als ein für andere, für uns Schuldige Eintretender. Wir haben das Gottverlassensein verdient, und er trägt es für uns. Wir haben die Sünde getan, die Gottverlassenheit verdient, und er trägt die Strafe an unserer Statt.

Und er trägt sie ganz vollkommen. Er ist von Gott verlassen und doch hängt er an Gott. „Mein Gott, mein Gott,“ ruft er. Gott ist und bleibt ihm auch jetzt sein höchstes Gut. Er ist in der Hölle, aber nicht von der Höllen; nicht ist er Höllenkind, sondern das heilige, ganz in dem Vater lebende Gotteskind. Ja, als der Heilige trägt er die Strafe der Gottverlassenheit und als der ewige, unendliche Gottessohn zugleich. Darum ist sein Leiden der Gottverlassenheit ein heiliges, ein unbeflecktes, von allen Sünden freies Menschenleiden und zugleich ein unendliches Gottesleiden. Darum ist's ein Leiden von unendlichem Werte, ein Opfer, ein Gott dargebrachtes Lösegeld, groß genug und herrlich genug, hinlangend völlig zu bezahlen die ganze Schuld eines jeden Sünders, die derselbe auf sich gehäuft durch ein langes gottvergessendes Sündenleben. JEsus hat vollkommen getragen und die Schuld abgetragen.

Das erkennen wir durch Gottes Gnade aus seinem Wort. Wir glauben es durch seine Gnade. Wir glauben an JEsum als den, der bereits für uns von Gott verlassen, für uns die verdiente ewige Verwerfung geschmeckt. Nun wissen wir, geht es uns nicht nach unserm Verdienst. Nun läßt uns Gott nicht. Nein, nun tut er sich zu uns mit seiner beständigen Gnade. Nun spricht er: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Nun heißt es: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Und halten wir uns an JEsum, so mögen alle Wetter über uns gehen, Gott tröstet uns: Sei getrost, ich habe dich nicht verlassen, ich prüfe dich nur, ich bin und bleibe dein gnädiger Gott. So lange wir nur fest an JEsum halten, bleibt uns das fest und gewiß, daß uns nicht treffen kann, was JEsus ein für alle Mal für uns gelitten, das Gottverlassensein. So macht uns

Gottlose der von Gott verlassene Heiland als Begnadigte allzeit fröhlich rufen: Immanuel, Gott ist mit uns. So laßt uns nur allezeit das tun, was not ist, den von aller Welt verachteten JEsum anrufen, dann bleiben wir die seligen Leute, die unter dem Elend der Welt nicht an Gott verzweifeln, sondern in fröhlichem Trotz gegen alle Feinde und über alles Elend rufen: Immanuel, Gott ist mit uns jetzt und immerdar. Amen.

Siebente Predigt.

Auf Karfreitag.

Text: **Passionsgeschichte:** „Und abermal rief er laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände .... die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren."

In Christo, dem für uns gestorbenen Gotteslamm, Geliebte. — Sobald die Predigt von JEsu, dem Gekreuzigten über die Grenzen des jüdischen Landes hinausdrang und zumal die Predigt von der gekreuzigten Liebe in der Heidenwelt die Herzen zu gewinnen begann, da erwachte auch der Haß der Heiden gegen Christum allenthalben in der Heidenwelt. Und dieser Haß suchte hervor, was ihm nur gute Waffe dünkte gegen den Namen Christi, Beleidigung, Bedrückung, Verfolgung, Verachtung, Verleumdung und besonders den Spott. Der ergoß sich in Strömen aus heidnischen Herzen über Christus und die Christen. Das aber, worin besonders der Spott der Heiden sich mit rechter Befriedigung und Lust erging, war dies, daß die Christen an einen gekreuzigten, toten Gott glaubten. Der Spott war freilich nicht eigentlich die Erfindung der Heiden; den Ruhm haben die Juden. Diesen Spott haben sie bereits einstmals an jenem Karfreitag unter dem Kreuze des HErrn erfunden, da sie sprachen: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz." „Ist er der Christ, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe er ihm selber und steige nun vom Kreuz, auf daß wir's sehen und glauben ihm. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstets ihm. Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." Ja, das war ihr Spott über JEsum: Gott will er sein und hängt hilflos am Kreuz; der König Israels will er sein und stirbt jammervoll am Fluchholz. Was die Heiden

und zuerst die Juden zu beißendem Spott ermutigte und reizte, das war für die, welche Christus die Seinen genannt hatte, wenigstens ein niederschmetterndes Ereignis. JEsus, ihr lieber Meister, von dem sie geglaubt und erkannt, er sei Christus, der Heiland, der war im Sterben. Aber sie haben bald das volle Licht empfangen und viele andere durch die und wir nach Gottes großer Barmherzigkeit auch. Wir erkennen es, daß die verborgene Weisheit Gottes, die Gott verordnet hat zu unserer Herrlichkeit, gerade ist:

Der sterbende Heiland.

1. Was er durch sein Sterben am Kreuz der Welt verkündet.

„Und abermal rief er laut und sprach: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesaget, neigte er das Haupt und gab den Geist auf.“ JEsus der Heiland im Sterben. „Es ist vollbracht,“ wie er selbst gesagt. Der Lauf ist vollendet.

Vor einigen Monaten feierten wir den Beginn seines Lebenslaufs auf Erden. Wir standen an der Krippe. Es erklangen uns die herrlichen Weihnachtsbotschaften: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ „Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.“

Da sangen wir:

„Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe find’t,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew’ge Gut.“

Und sangen weiter:

„Das hat er alles uns getan,
Sein große Lieb zu zeigen an
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.“

Ja, wir sangen von seiner großen Liebe, die er durch seine Geburt in unser Fleisch der Welt verkündet:

„Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt
Als das geliebte Lieben,

Damit du alle Welt
In ihren großen Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hat."

Wir sangen von dieser Liebe, wie wir sie erkannten, mit Freuden; aber wir wußten ja wohl, daß nicht uns nur, die wir schon glaubten, die Liebe des neugeborenen Heilands galt, sondern daß er mit seiner Liebe die ganze Welt umfangen hatte. Die ganze Welt. Eine Welt, die im Argen liegt. Wir erkannten wohl, was die Geburt des Heilandes der Welt verkündet. Nichts anders als dies: O, du arge Welt, siehe, wie hoch du geliebet bist.

Und von der Krippe an ein Leben des Heilands strahlend in demselben Licht der Liebe, in dem seine Geburt strahlet, nur daß voller und sichtbarlicher die Liebesstrahlen erglänzen. O, wie viel Freundlichkeit, Gütigkeit, Holdseligkeit, Güte und auch Ernst, aber erbarmende Treue in beiden. Welche Liebe beim Suchen der Sünder, beim Ermahnen, Tröften und unendlich gnädigem Tun an den Kindern Israel, an den Kindern auch der Heidenwelt. In seinem ganzen Leben sieht man dies eine herrlich vor Augen gestellt, wie sein geliebtes Lieben diese arge Welt so fest umfangen hat. Darum ruft auch sein ganzes Leben der Welt zu: O, du arge Welt, siehe, wie hoch bist du geliebet.

Das an der Krippe beginnende Liebesleben JEsu endet am Kreuz.

„O Welt, sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod."

Dein Heil sinkt in den Tod. O, versteht es recht. Nicht Macht des Todes übermannt hier auch, wie bei uns, ein dem Tode unterworfenes Fleisch. Nicht Gott nimmt hier das Leben, und ein schwacher, hilfloser Mensch leidet das und muß es leiden. Hört ihr nicht, JEsus rief laut, als er verschied! Sein lauter Sterbensruf zeugt von seiner Kraft. Er gibt sein Leben von ihm selber. Er sinkt in den Tod, indem er sich selbst darein versenkt, sein Leben opfernd in den Tod hineingibt. O, in welchen Tod! In den Tod am Kreuz, in den Tod als Missetäter, in den Tod als Gottverlassener, in den Tod als Fluch am Fluchholze. Und das willig und gern der Welt

zu gut, der argen Welt, die gerade in dieser Zeit recht arg. Er wollte wahrmachen: „Siehe, das ist Gotteslamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Er wollte vollbringen, was Geburt und Leben begonnen. Er wollte seine Liebe zur Welt krönen, wollte sie recht besiegeln. Und das hat er getan am Kreuz. Daß seine Liebe, offenbart in seiner Geburt und seinem Leben, eine treue, beständige, alles den Geliebten opfernde Liebe sei, das bestätigt sein Sterben am Kreuz. „Mich dürstet.“ „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ „Es ist vollbracht.“ Das hat er alles uns getan, seine große Lieb zu zeigen an. Sein Sterben ist seiner Liebe Siegel. Sein Sterben ist seiner Liebe Glühen und Brennen. „O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben.“ O Welt, sieh an deinen Heiland im Sterben, vernimm es, was er durch sein Sterben dir verkündet; O Welt, o arge Welt, siehe, wie unendlich hoch bist du geliebt.

„Und abermal rief JEsus laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und gab seinen Geist auf. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von obenan bis unten aus.“ Vernehmet ihn wohl, was uns damit gesagt ist? Dies, daß JEsus gerade als der Sterbende der Heiland, der Erlöser, ist.

„Und der Vorhang im Tempel zerriß.“ Und heißt es dazu: „Und siehe da.“ Wir werden aufmerksam gemacht, es wohl zu beachten; denn das ist nicht von ungefähr, nicht so zufällig. Wahrlich nicht. So wenig wie die Finsternis über das ganze Land, wie das Beben der Erde. Es ist ein Gotteszeichen. Gott stellt vor Augen was in JEsu Tod geschieht. Da wird weggetan, was zwischen dem heiligen Gott und der in Sünden verdammten Welt steht. Das ist JEsu Leben. Begreift ihr's denn nicht? Die ganze Sünde der ganzen Welt, die ganze Sündenlast und Sündenschuld, die Gott und Menschheit ewig trennen müßte, die liegt ja auf JEsu. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Kann er diese grauenhafte Verderbenslast vernichten, dann ist der Welt geholfen. Es gibt dafür nur einen Weg, dieser, daß er sein Leben, darauf alles gelegt und übertragen ist, hingibt in die Vernichtung des ewigen Todes; denn der Sünde Sold ist der Tod. Er hat's getan. Und sein Sterben ist ein unendlich Sterben, aufwiegend den ewigen Verdammnistod, den alle Welt verdient hatte. Dadurch, daß er sein Leben in den Tod gab, ward vernichtet, was die Welt von Gott trennt, die Scheide-

wand hinweggetan, gerade wie des Tempels Vorhang zerreißt, der sonst das Allerheiligste verbarg.

Nun aber ist das Allerheiligste im Tempel aufgetan. Von oben bis unten ist der Vorhang zerrissen. Ganz ist das verbergende Hindernis hinweggetan. Völlig offen liegt das Allerheiligste da. Das hat Gott getan. Gott hat's so völlig eröffnet. Es ist nicht not, daß ein Mensch noch nachhelfe. Gott selbst hat schon den Vorhang ganz beseitigt. Er hat selbst schon ganz das Allerheiligste eröffnet. O welch schönes Bild! Wie hat Gott damit die Frucht und Wirkung des Sterbens JEsu so deutlich vor Augen gemalt, hat damit so recht vorgebildet, was JEsus in seinem Sterbenswort ausruft: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Damit zog der HErr sterbend aus der Hölle aus und in den Himmel ein an unserer Statt. Und das stellt uns Gott durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel vor Augen, zeigt uns, daß er die Welt mit ihm selber versöhnt habe durch Christi Sterben, daß er den Sünder nicht mehr verflucht, nicht mehr von sich stößt, sondern ihm den Zugang zu sich gibt, daß es wahr wird: „Wohl dem, den du zu dir lässest." Daß es nicht mehr heißt: Weichet, eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, sondern: Siehe, hier bin ich euer Gott. Du sollst mein sein, ich will dein sein. Bringe nichts, opfere nichts, tue nichts; du kannst es nicht und bedarfst es nicht, mit seinem einen Opfer hat euch mein Gotteslamm geheiligt, euch vollkommen versöhnt. Hinfort bedarf es keines andern Opfers, keiner andern Tür, keines andern Werkes mehr.

JEsus ist als der Sterbende gerade der Heiland, der Erlöser, der Heiland der Wunden, der Erlöser vom Elend. Nicht von leichten Wunden heilt er, sondern von schweren, sonst unheilbaren. Er ist verwundet mit der Todeswunde des Verdammnistodes und von dieser Wunde macht er die Kranken heil. Nicht von geringem Elend erlöst er, von geringer Schmach und Schande. Nein, er war der Allerverachtetste, erniedrigt bis zur Verwerfung am Fluchholz, daß er die geschändeten Menschenkinder zu Ehren bei Gott bringe, zu ewigen Ehren, zu Ehren der Kinder Gottes, der Heiligen, der Geliebten, der Gekrönten, zu Ehren bringe als Erben der Herrlichkeit. Das alles der Welt, der verlorenen Welt. Darum, o Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben. Höre, Welt, was das Got-

teslamm durch sein Sterben dir verkündet: Du verlorene Welt, siehe, wie herrlich du erlöset bist!

Wir haben die doppelte Verkündigung gehört, welche der Heiland durch sein Sterben der Welt macht, so laßt uns nun sehen:

2. Welche Kraft sein Sterben an der Welt beweist.

Hier steht es vor unsern Augen im Text: „Der Hauptmann aber, der dabei stand gegen ihm über, und die bei ihm waren und bewahrten JEsum, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, erschracken sie sehr und preiseten Gott und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn." Das ist nicht mehr ein Bild, wie der zerrissene Vorhang; das ist Wirklichkeit. JEsus am Kreuz als der Sterbende und um ihn Heiden und Juden, Spötter und Lästerer, kurz die Welt; aber aus denselben eine kleine Anzahl, an denen sein Sterben Wunder wirkt. Da ist der Hauptmann, ein Heide; ihm hat der sterbende, mit lautem Geschrei verscheidende JEsus das Herz eingenommen als der Versöhner. Es ist bei dem armen Heiden ein selig Licht aufgegangen, und sein Mund bekennt, was seinem Herzen gewiß geworden: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottessohn." Da sind die Frauen und mit ihnen andere, die schauen von ferne auf den sterbenden Heiland; aber ihre Herzen sind nicht ferne von ihm, sondern sie hängen fest an ihm im Glauben und in der Liebe, wie ihre Augen unverrückt und innig an dem Gekreuzigten hängen, dem sie gedient in Glaubensfreude und dem sie nachher dienten in Liebesbrunst. In diesen lieben Seelen aus der Heiden- und Judenschaft habt ihr vor Augen, welche Kraft JEsu Sterben in der Welt beweist. In ihnen steht euch vor Augen des Herrn JEsu liebe Kirche, die Gemeinde der Bekenner, der Gläubigen und der Liebenden. Das ist seines Sterbens Kraft, die er in der Welt beweist, daß er sich dadurch aus der verlorenen Welt eine Gemeinde sammelt, die im Glauben der herrlichen Erlösung sich tröstet, durch seine Liebe entzündet ihn wieder liebt und im Glauben und in der Liebe ihn bekennt und ihm dient.

Und diese Kraft beweist er fort und fort. Es soll beständig wahr werden: „Er soll die Starken zum Raube haben." Jahr aus, Jahr ein, in den Passionstagen und das ganze Jahr hindurch läßt der Ge-

kreuzigte das Wort vom Kreuz erschallen: Siehe mich an, o Welt, deinen sterbenden Heiland; siehe, wie hoch bist du von mir geliebt, wie herrlich von mir erlöst. Er nimmt allenthalben ihrer viele durch das Wort vom Kreuz mit hinauf gen Jerusalem, daß sie Zeugen werden seiner Leiden und seines Sterbens. Und siehe, starke Herzen erweichen unter dem Liebesfeuer, das da strahlt, und es heißt:

„Ach daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh.
Es ist mir leid und bin betrübt,
Daß ich so spät dich hab geliebt."

Und selbstvertrauende, weltselige Herzen werfen weg, worauf sie vertraut, woran sie sich ergötzt und stimmen an von Herzensgrund über der herrlichen, vollkommenen Erlösung:

„O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron,
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret,
Gegrüßet seist du mir."

O wie selig diese Gemeinde, die durch Kraft des Sterbens JEsu sein Raub geworden, mit dem er einst herrlich prangen will in Ewigkeit.

O du glückliche Welt, rufe ich aus, daß das dir zuteil werden soll. Nicht ein Kind der Welt ist ausgeschlossen. Sie sollen alle ein seliger Raub JEsu werden.

Ist denn das an dir geschehen? Liebe Zuhörer, ich möchte jetzt einige Gewissensfragen an euch richten. Laßt sie in euer Gewissen dringen. Glaubst du von Herzen an JEsum als deinen Versöhner? Glaubst du, daß du wirklich in Aufrichtigkeit, nicht als Gelerntes, als Lippenwerk nur, davon das Herz nichts weiß, sprichst:

„Ich ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget

Das Elend, das dich schläget
Und das betrübte Marterheer."

„O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet,
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o JEsu."

Glaubst du so, daß du Ja und Amen sprichst zu dem Wort: „JEsus Christus ... ist für uns Gottlose gestorben?" Liebst du JEsum, dienst du ihm? Laß auch dies dir jetzt rechte Gewissensfrage sein. Was kannst du darauf antworten? Ob nicht auch hier mancher ist, wider den ich im Namen des Gekreuzigten Anklage erheben muß? Nicht Anklage, um zu schelten und wehe zu tun; nein Anklagen, erhoben um der Sorge um deiner Seligkeit willen. Viele muß man anklagen jetzt in der Christenheit, daß sie JEsum nicht lieb haben, gewiß wenigstens nicht mehr recht.

Der Beweis ist da. Lasset uns nachfragen in den Kirchen: Wie war's in der Passionszeit? Umsonst erschallte der Ruf an viele: „Sehet wir gehen hinauf." Sie gehörten nicht zu den vielen andern, von denen es im Text heißt: „Die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren." Es mögen wirklich solche da sein, denen die Zeit dazu nicht vergönnt war. Aber viele reden von nicht Zeit haben, könnten aber damit vor Gott nicht bestehen. Am Mittwoch Abend, da wir unsere Passionsgottesdienste hielten, konnte mancher nicht bereit sein zur Versammlung hier um Christi Kreuz; aber an andern Abenden strömten auch Christen genug um dieselbe Zeit zu allerlei andern Versammlungen. Ihr Lieben, wen das trifft, der zürne nicht. Er nehme doch das Wort mit Sanftmut an und betrübe sich zu dem Schmerz:

„Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht g'nug kann lieben dich,
Wie ich dich lieben wollte."

Und alle, die in dieser Passionszeit das Wort vom Kreuz mit Fleiß gehört, seid ihr dessen nicht froh? Es ist doch gewiß nicht ohne Gewinn gewesen. Ihr habt neue Blicke getan in JEsu liebreiches

Herz, habt neue Erkenntnisse gewonnen von seiner herrlichen Erlösung. Welch köstlicher Gewinn! Davon kann man nicht genug sammeln. *JEsus nimmt die Sünder an, das bleibt immer unser* allerletzter Trost. Und daß JEsus es tut, des wird der gewiß sein, der JEsu unendliche Liebe recht versteht, die er am Kreuz offenbaret. Da sagt man sich: Der mich so geliebet, der hasset mich nie, stößt mich gewiß nicht hinaus, ob ich es gleich tausendfach verdient habe. Ja, nicht genug der Zuversicht zur Liebe JEsu kann man sammeln. Und du, lieber Zuhörer, hast in dieser Passionszeit zugenommen an Zuversicht zu seiner herrlichen Erlösung. O köstlicher Gewinn! Wo ist in guten Tagen wirkliche Freude? Bei dem, der es weiß: Ich bin erlöst. Und wo ist in bösen Tagen Trost? Bei dem, der es glaubt: Ich bin herrlich erlöst, zu hohen Ehren bei Gott gebracht. Und wo ist in guten und in bösen Tagen Hoffnung? Wieder nur bei dem, der es weiß und glaubt: Ich bin erlöst. Kurz, da ist Seligkeit, wo die Zuversicht: Ich bin erlöst. Je mehr dieser Zuversicht, je mehr der Seligkeit. Darum ist froh, wer mit Fleiß das Leiden Christi betrachtet und so die Passionszeit gefeiert; er hat reichen Gewinn gehabt.

Nun endet die Passionszeit; aber ich denke wir hören nicht auf nachzuleben dem Wort: „Sehet wir gehen hinauf.“ Der Gang, daß wir im Geiste den Leidenswegen JEsu folgen, der bleibt unser Gang lebenslang. Wenn die Sünden drücken, wenn das Elend ängstigt, wenn die Sünde lockt, dann gehen wir mit ihm hinauf. Wenn das Kreuz uns drückt, die Welt uns schmäht, der Teufel uns anficht: Du bist ohne Gott. Wo ist denn nun dein Gott?, dann gehen wir hinauf zu ihm, der am Kreuze hängt und ruft: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Erst mit unserm Lebensende soll's enden mit unserm Gang dem HErrn nach auf der Leidensstraße, daß wir Trost und Stärke finden und immer wieder der Erlösung froh werden. Wir wissen ja, wir gehen endlich herrlich hinauf gen Jerusalem. Das ist unser Ende, Jerusalem, die hochgebaute Stadt.

Darum laßt uns bleiben bei dem Bekenntnis von dem Gekreuzigten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Laßt uns hängen mit dem Glauben an ihn, daß es bei uns heiße fort und fort: Ich weiß nicht als JEsum, den Gekreuzigten.

„Ich weiß von keinem andern Grunde,
Als den der Glaub in Christo hat;
Ich weiß von keinem andern Bunde,
Von keinem andern Weg und Rat,
Als daß man elend, arm und bloß
Sich legt in Christi Seit und Schoß.“ Amen.

